

PROTOKOLL

Begrüßung

Mei Zhaorong

Es ist der erste Bergedorfer Gesprächskreis, den die Körber-Stiftung in Peking veranstaltet. Als Gastgeber fühlt sich das Institut des Chinesischen Volkes für Auswärtige Angelegenheiten sehr geehrt, und ich möchte Ihnen, Herr Dr. von Weizsäcker, sowie den deutschen und chinesischen Teilnehmern an diesem Symposium einen herzlichen Willkommensgruß entbieten.

Wir schätzen uns glücklich, Sie, Herr Altbundespräsident, und andere hochrangige Persönlichkeiten bei uns zu haben, darunter uns wohl bekannte Freunde Chinas, die in der Vergangenheit zur freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland viel beigetragen haben. Das garantiert unserem Treffen eine gute Atmosphäre. Als wir vor 28 Jahren erste Gespräche zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen in Bonn führten, erinnere ich, dass wir damals noch erhebliche Verständigungsschwierigkeiten auf beiden Seiten hatten. Als ich 1988 mein Beglaubigungsschreiben als Botschafter überreichte, hatte sich das gegenseitige Verständnis zwischen unseren beiden Ländern schon deutlich verbessert.

Seit Ende der 80er-Jahre haben sich die deutsch-chinesischen Beziehungen bei allem Auf und Ab im Großen und Ganzen ständig weiter entwickelt, sodass wir heute von einer durchaus freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern auf einem recht hohen Niveau sprechen können. Deutschland ist der wichtigste Partner Chinas in den Bereichen der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit in Europa geworden. Das bilaterale Handelsvolumen machte 1999 rund 16 Milliarden US-Dollar aus.

Auch das gegenseitige Verständnis zwischen hochrangigen Persönlichkeiten und der Bevölkerung beider Länder ist enorm gewachsen. Dennoch meine ich - und ich habe insgesamt 24 Jahre in Deutschland gelebt;- , dass dieses Verständnis füreinander, das für unsere beiden Länder außerordentlich wichtig ist, einer weiteren Vertiefung bedarf als Voraussetzung für eine Intensivierung der beiderseitigen Zusammenarbeit. Dazu kann dieses Symposium ebenfalls einen Beitrag leisten.

Der Zeitpunkt unseres Treffens ist auch insofern wichtig, als China an der Wende zum neuen Jahrtausend in eine neue Entwicklungsphase eintritt, nachdem wir das von Deng Xiaoping festgelegte zweite strategische Ziel erreicht haben, nämlich im Rahmen des Modernisierungsprozesses das Bruttosozialprodukt im Vergleich zu 1980 zu vervierfachen. Vor kurzem wurde auf der fünften Plenartagung des 15. Parteitages der Kommunistischen Partei Chinas die Ausarbeitung des 10. Fünfjahresplanes der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung Chinas beschlossen. Danach soll in den nächsten fünf bis zehn Jahren die strategische Umstrukturierung der Wirtschaft weitergeführt und die sozialistische Marktwirtschaft in China vervollständigt sowie die Öffnung nach außen vollzogen werden. Durch die Vertiefung des Reformprozesses und die weitere Öffnung dürfte sich die chinesische Wirtschaft sehr gut weiterentwickeln. Der Beitritt Chinas zur WTO sowie die Erschließung der Westgebiete werden zudem die Möglichkeiten einer verstärkten deutsch-chinesischen Zusammenarbeit fördern.

Unter den chinesischen Teilnehmern hier sind Fachleute, die auf unterschiedlichen Gebieten Verantwortung tragen. Ich bin davon überzeugt, dass wir durch ein offenes und sachliches Gespräch unser gegenseitiges Verständnis fördern und damit einen für beide Seiten vorteilhaften Beitrag leisten werden, um die deutsch-chinesischen Beziehungen auf ein noch höheres Niveau zu bringen.

von Weizsäcker

Lieber Herr Mei, darf ich Ihnen im Namen des Bergedorfer Gesprächskreises der Körber Stiftung und aller deutschen Teilnehmer dafür danken, dass Sie uns eingeladen haben, dieses von uns erbetene Bergedorfer Gespräch bei Ihnen zu führen. Wir fühlen uns bei Ihnen persönlich und in Ihrem berühmten Institut, das Sie präsidieren, wohl und freuen uns auf eine offene Aussprache mit Persönlichkeiten, denen es ernsthaft um die Interessen ihres eigenen Landes und um eine intensiviertere, gute Zusammenarbeit in der Zukunft geht.

Der Bergedorfer Gesprächskreis führt traditionellerweise Persönlichkeiten aus verschiedenen Sektoren der Gesellschaft mit unterschiedlichen beruflichen Erfahrungen zusammen. Ihnen gemeinsam ist der Wunsch, durch eine offene Aussprache zu lernen. Der offene Gedankenaustausch setzt voraus, dass in den Bergedorfer Protokollen nur das veröffentlicht wird, was die Teilnehmer zuvor geprüft und gutgeheißen haben. Wir haben bei uns also einen geschützten Raum, sodass niemand befürchten muss, mit dem, was er hier äußert, gegen seinen Willen in der Öffentlichkeit zitiert zu werden.

Der Zeitpunkt, zu dem wir uns in Beijing treffen, ist, wie ich meine, gut gewählt. Denn China ist im Begriff, der Welthandelsorganisation WTO beizutreten. Das ist für den Welthandel von großer Bedeutung; es ist aber auch für China selber durch die damit verbundene Öffnung nach außen von einem Gewicht, das seine innere Lage maßgeblich beeinflussen wird.

Zugleich sind wir in der Welt heute an einem Punkt angelangt, an dem es nicht nur um die wirtschaftliche Globalisierung geht, sondern wo auch Ansätze erkennbar sind, dass in der politischen Zusammenarbeit weltweit eine bessere Verständigung und eine friedliche Entwicklung möglich sind. Wir sollten also nicht nur die gegenwärtige Situation im Auge haben, sondern auch an die nächsten Jahrzehnte denken mit der Zielsetzung, unter mehreren handlungsfähigen Global Players Frieden und Stabilität in der Welt zu fördern.

Unser Treffen ist primär den chinesisch-deutschen Beziehungen gewidmet mit Schwerpunkt auf die Wirtschaft. Das sollte aber weder auf chinesischer noch auf deutscher Seite ausschließen, dass wir gerade in der langfristigen Perspektive das Potenzial zu berücksichtigen haben, das der sich weiter entwickelnde europäische Integrationsprozess beinhaltet. Vor kurzem waren ja der derzeitige Präsident des Europäischen Rates Jacques Chirac und der Präsident der Europäischen Kommission Romano Prodi in China zu Besuch. Wir sollten deshalb bei aller Betonung unserer bilateralen Beziehungen langfristig auch die europäische Perspektive nicht außer Acht lassen.

Aber es ist hier nicht meine Aufgabe, irgendwelche Vorschläge für unsere Diskussion zu machen. Ich möchte Ihnen nur noch einmal sehr herzlich für die Gelegenheit danken, uns mit Ihnen austauschen zu können.

Mei Zhaorong

Wie vereinbart, werden wir zunächst drei Referate hören, nämlich von Herrn Yang Qixian und Herrn Minister Zheng Silin von chinesischer und Herrn Botschafter Seitz von deutscher Seite. Herr Yang Qixian berichtet über den chinesischen Reformprozess seit 1978 und die in den letzten acht Jahren erreichten Erfolge. Minister Silin ist verantwortlich für die chinesischen Staatsbetriebe und er wird über deren Reform sprechen.

In die Leitung der Diskussion während dieser Tagung werden sich Herr Kaiser und ich teilen.

Yang Qixian

Ich möchte Ihnen einen Überblick geben über die Wirtschaftsentwicklung und den Reformprozess in China seit 1978. Seitdem weist die chinesische Wirtschaft eine hohe Wachstumsrate auf. Das Bruttoinlandsprodukt ist in dieser Zeit jährlich um 9,5 % gestiegen, während in der Zeit von 1949 bis zum Jahre 1978 die Wachstumssteigerung lediglich 5 bis 6% betrug. Das heißt, der Wachstumsprozess hat sich um 3 bis 4% beschleunigt. Entsprechend hat sich auch der Lebensstandard der Bevölkerung nach vergleichbaren Preisen rasch erhöht, dessen Wachstumsrate heute bei 6% liegt, während es vor 1978 nur 2% waren.

Das Handelsvolumen betrug 1978 nur ungefähr 20,6 Milliarden US-Dollar, während wir in diesem Jahr wahrscheinlich die 400-Milliarden-Marke übertreffen werden. Das wäre eine fast zwanzigfache Steigerung. In der Zeit des neunten Fünfjahresplanes von 1996-2000 hat sich die Wirtschaft schnell

und stabil entwickelt und das für diesen Zeitraum gesetzte Ziel von 8% Wachstum konnte überschritten werden. Das heißt, die Entwicklung ist in den letzten fünf Jahren sehr konstant und gut verlaufen. Die Abweichungen im Wachstum lagen in diesen Jahren nur bei 2,5%, viel niedriger im Vergleich zu fast allen vorangegangenen Fünfjahresplänen.

Wir gehen davon aus, dass wir in diesem Jahr ein Bruttoinlandsprodukt in Höhe von 8000 Milliarden RMB, das sind etwa eine Billion US-Dollar, erreichen können. Das wäre im Vergleich zu 1978 mehr als eine Versechsfachung. Damit nimmt das chinesische Wirtschaftsvolumen heute in der Welt die 7. Stelle ein; im Jahr 1995 war es noch Rang 9. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf wird sich auf 800 US-Dollar erhöhen; 1995 waren es nur 600 US-Dollar. Damit wurde das im Jahr 1980 formulierte strategische Ziel der Verdoppelung des Pro-Kopf-BIP bis zum Jahr 2000 übererfüllt.

Die großen Erfolge seit 1978 sind in erster Linie auf die Reform- und Öffnungspolitik zurückzuführen. Von 1979 bis heute haben wir insgesamt drei Phasen der Reformpolitik durchlaufen. Die erste Phase umfasste die Jahre 1979 bis 1984. In der Zeit wurde zunächst die Reform auf dem Lande durchgeführt und das landwirtschaftliche Verantwortungssystem eingeführt. In den Städten gab es nur Modellversuche in relativ kleinem Umfang.

Die zweite Phase lief von 1984 bis 1991. In diesem Zeitraum fand die Reform vor allem in den Städten statt. Die Entwicklung der Wirtschaft ging sehr schnell voran, führte aber zu einer Überhitzung vor allem in den Jahren 1989-1991. Damals ging es in erster Linie um eine Konsolidierung des Wirtschaftsumfeldes und der Wirtschaftsordnung, wobei die Bekämpfung der Inflation im Vordergrund stand.

Seit 1992 befinden wir uns in der dritten Reformphase, die der Vertiefung dient und die sich auf die Entwicklung in den verschiedenen Bereichen auswirkt. Durch die Umstrukturierung, in allen drei Phasen, ist es uns gelungen, die traditionelle unvorteilhafte Planwirtschaft weitgehend abzuschaffen, durch die die produktiven Kräfte sich nicht entfalten konnten. Auf diese Weise konnten wir nach und nach eine sozialistische Marktwirtschaft etablieren.

Nehmen wir die Preisbildung als ein Beispiel. Früher wurden die Preise zu über 90 Prozent durch den Staat festgelegt, während die Preisbildung heute zu circa 90 Prozent über den Markt erfolgt, das heißt, die entscheidende Rolle spielt nun der Markt. Ein weiteres Beispiel ist der Staatssektor. Früher war die chinesische Wirtschaft fast ausschließlich staatlich organisiert. Inzwischen hat die Staatswirtschaft noch eine gewisse Lenkungsfunktion. Daneben gibt es aber auch andere Wirtschaftsformen. Das heißt, neben dem staatlichen gibt es jetzt den privaten Sektor und der Anteil der Staatswirtschaft an der Gesamtwirtschaft ist inzwischen von 60 Prozent auf unter 40 Prozent gesunken. Zum nichtstaatlichen Sektor gehören private Unternehmen, aber auch Joint Ventures und ausländische Firmen, die es zuvor kaum gegeben hat. Der Privatsektor macht heute ungefähr 30 Prozent der Gesamtwirtschaft aus.

Eine dritte Veränderung betrifft die Steuerung der Wirtschaft, die früher rein makroökonomisch, und zwar nur über Pläne und administrative Maßnahmen erfolgte, während heute die Wirtschaft durch indirekte wirtschafts- und währungspolitische Maßnahmen gesteuert wird.

Viertens. Durch die Reformen ist es uns auch gelungen, das Verteilungssystem, in dem alle gleich behandelt wurden, grundlegend zu verändern. Stattdessen wurde ein leistungsorientiertes gerechtes Verteilungssystem geschaffen.

Fünftens haben wir die isolierte Wirtschaft in eine mehrstufige und nach allen Himmelsrichtungen geöffnete Wirtschaft verwandelt. Auf diese Weise haben wir auch erreicht, in der Bevölkerung Initiative und Kreativität zu wecken und voll zur Geltung zu bringen. Dadurch ist die Wirtschaft lebendiger und effizienter geworden und die Entwicklung wurde beschleunigt.

Natürlich ist diese wirtschaftliche Entwicklung in den letzten 22 Jahren nicht reibungslos verlaufen. Es gab verschiedene Auf- und Abs mit der ersten größeren Schwankung Ende der 80er-Jahre. Es fand eine Überhitzung statt, die Ende 1988 und 1989 eine Inflationsrate von 17,8% zur Folge hatte. In den folgenden drei Jahren ist es aber gelungen, die Überhitzung der Wirtschaft wieder abzukühlen, und 1991 hatten wir die Stabilität grundsätzlich zurückgewonnen. Der Preisindex sank dabei auf 2,1%.

Eine zweite Überhitzungsphase hatten wir Anfang der 90er-Jahre, als die Preise wiederum nach oben schnellten. 1994 hatte der Preisindex mit 24,2% den höchsten Stand erreicht. Maßnahmen zur Abkühlung der überhitzten Wirtschaft brachten 1997 eine sanfte Landung. Der Preisindex sank in diesem Jahr auf 0,8%, das Wirtschaftswachstum wurde auf einem unter zweistelligen Niveau gehalten und ging im Jahre 1997 auf 8,8% zurück.

In der zweiten Jahreshälfte 1997 brach in Ostasien die Finanzkrise aus. Die Währungen vieler der betroffenen Länder wurden drastisch abgewertet. Die chinesische Regierung dagegen verkündete offiziell, dass der RMB nicht abgewertet würde, um die Weltwirtschaft zu stabilisieren. Das hat uns natürlich auch in Schwierigkeiten gebracht, indem unsere Wettbewerbsfähigkeit bei unseren Exportprodukten geschwächt wurde. Die Folge war, dass die Exporte erheblich zurückgingen, und auch für das kontinuierliche Wachstum der chinesischen Wirtschaft brachte diese Entwicklung viele neue Probleme.

Dagegen haben wir eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, den Binnenbedarf bewusst angekurbelt und beispielsweise eine aktive Finanzpolitik eingeführt. In den letzten drei Jahren wurden Staatsobligationen im Wert von 310 Milliarden RMB emittiert. Mit diesen Geldern haben wir Infrastruktur- und Umweltschutzprojekte sowie Reformen im Bereich der Ausbildung und Wissenschaft finanziert.

Gleichzeitig wurden die Gehälter der Beamten und die Löhne der schlecht bezahlten Angestellten erhöht. Die gesetzlichen Fest- und Feiertage wurden heraufgesetzt. Konsumkredite wurden vergeben und die Rückerstattung der Exportsteuer wurde erhöht. Die Reform des Außenhandelssystems wurde vertieft. Außerdem haben Unternehmen, insbesondere nichtstaatliche, die Lizenz für Exportgeschäfte erhalten. Der Exportbedarf wurde aktiv erweitert. Auf diese Weise ist es gelungen, in der ersten Hälfte dieses Jahres eine Wende einzuleiten.

Nach einem gewissen wirtschaftlichen Rückgang von jährlich circa 1% in den Jahren 1993-1999 ist das Wachstum des BIP in der ersten Hälfte dieses Jahres wieder um 8,2% im Vergleich zum Vorjahr gestiegen, mehr als ein Prozentpunkt über dem Niveau des letzten Jahres von 7,1%. Die Nachfrage nach Konsumgütern ist deutlich angestiegen; der Einzelumsatz hat sich um 10,1% erhöht. Der Preisanstieg hat sich im Vergleich zum Vorjahr um drei Prozentpunkte erhöht. Die Anlageinvestitionen haben sich ebenfalls stabil entwickelt. In der ersten Hälfte dieses Jahres betrug der Zuwachs 11%. Das sind 5,8 Prozentpunkte mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Beim Handelsvolumen stiegen die Exporte um 36,2% und die Importe um 38,3%. Das ist der höchste Anstieg in den letzten Jahren. Die Deflation ist ebenfalls zurückgegangen. In der ersten Hälfte dieses Jahres sank der Preisindex beim Einzelhandel nur noch um 1,9 Prozentpunkte; im Vergleich zur selben Periode im letzten Jahr war das eine Senkung um fast 3 Prozentpunkte, also eine Verkleinerung um mehr als einen Prozentpunkt. Die Preise für Produktionsgüter gehen langsam wieder nach oben. Wir rechnen damit, dass die Wachstumsrate über das ganze Jahr gesehen etwas niedriger sein wird als die Wachstumsrate in der ersten Hälfte dieses Jahres, aber sie wird immerhin noch die 7,1% des Vorjahres übersteigen und circa 8 Prozent erreichen. Das heißt, die negativen Auswirkungen der Asienkrise konnten weitgehend bewältigt werden. In der Makroökonomie ist jedenfalls eine Wende eingeleitet worden.

Aber die chinesische Wirtschaft weist auch einige Unzulänglichkeiten auf. Das größte Problem ist, dass die Wirtschaftsreform in den verschiedenen Bereichen sehr ungleichgewichtig vonstatten geht. Wir haben noch keine voll ausgebildete sozialistische Marktwirtschaft, und wir gehen davon aus, dass die auf uns zukommenden Herausforderungen noch schwerwiegender sein werden als die früheren. Das wieder einsetzende Wirtschaftswachstum wird stark beeinflusst von politischen, saisonalen und externen Faktoren. Es gibt noch keine wirksame Inlandsnachfrage und es fehlt an einer angemessenen Wirtschafts Struktur. Diese Probleme, die ein kontinuierliches Wachstum hemmen, haben wir noch nicht gelöst.

Aufgrund der abnehmenden Wachstumsrate der Weltwirtschaft und der nachlassenden Wirkung der Ankurbelungspolitiken gehen wir davon aus, dass die Wachstumsrate bei uns in der zweiten Hälfte dieses Jahres etwas nach unten gehen wird; gleichzeitig werden wir aber eine aktive Finanzpolitik und eine stabilitätsorientierte Währungspolitik betreiben, um ein mittel- bis langfristiges Wirtschaftswachstum zu ermöglichen. Wir haben zum Beispiel im vierten Quartal dieses Jahres für 50 Milliarden RMB Staatsanleihen zusätzlich ausgegeben und damit die Investitionen in Infrastrukturprojekte verstärkt. Außerdem werden wir versuchen, die Konsumnachfrage der Bevölkerung zu steigern. Wir werden die Investitionen in die Privatwirtschaft, im nichtstaatlichen Sektor insgesamt verstärken. Aber auch das System der Eigentumsrechte an den Staatsbetrieben und deren Finanzsystem muss verbessert werden. Hinzu kommt der Aufbau eines sozialen Auffangsystems mit Rentenversicherung, Krankenversicherung und auch mit einer Arbeitslosenversicherung. Alle diese Umstrukturierungsmaßnahmen sollen die Binnennachfrage beleben und ein kontinuierliches, schnelles Wirtschaftswachstum ermöglichen.

Auf der fünften Plenartagung des Zentralkomitees hat die Partei vor kurzem neue Ziele für die Weiterentwicklung der chinesischen Wirtschaft im Rahmen des 10. und 11. Fünfjahresplanes

festgelegt, also für den Zeitraum von 2001 bis 2010. Danach haben wir uns das Ziel gesetzt, das Bruttoinlandsprodukt bis zum Jahr 2010 erneut zu verdoppeln. Das setzt eine Wachstumsrate von 7,2% per annum voraus, die in den ersten fünf Jahren wahrscheinlich etwas höher und in den späteren fünf Jahren etwas niedriger sein wird.

Um diese Wachstumsrate zu erreichen, sind folgende Maßnahmen vorgesehen: Insbesondere muss die Wirtschaftsstruktur optimiert werden, und zwar sowohl im Primär- als auch im Sekundär- und im Tertiärsektor. Das gilt auch für das Verhältnis von Stadt und Land. Die regionale Wirtschaftsstruktur ist zu regulieren. Gleichzeitig werden wir das Programm für den Aufbau West in Angriff nehmen, um dort eine lokale Wirtschaftsstruktur aufzubauen. Überdies sind Innovationen in den Bereichen Wirtschaftssystem und Wissenschaft und Technik gefordert. Mit Hilfe all dieser Maßnahmen werden wir versuchen, die Effizienz der chinesischen Wirtschaft weiter zu erhöhen.

Die zuständigen Behörden arbeiten jetzt an den entsprechenden Plänen, die Anfang des nächsten Jahres dem Volkskongress vorgelegt und nach der Annahme durch denselben umgesetzt werden. Wir sehen eine sehr gute Perspektive für die Zukunft der chinesischen Wirtschaft und für die eingeleiteten Reformen. Das gilt im Übrigen auch für die Zusammenarbeit zwischen der chinesischen und der deutschen Wirtschaft.

Mei Zhaorong

Herr Zheng Silin wird in seinem Vortrag die Reform der chinesischen Staatsunternehmen behandeln. Er ist der Vizesekretär der Arbeitskommission für die Unternehmen, die der Zentralregierung unterstehen.

Zheng Silin

Die Menschheit beginnt ein neues Jahrhundert und ein neues Jahrtausend. Im 20. Jahrhundert haben China und viele Länder tiefgreifende Veränderungen erlebt. Seit 1978, in den letzten 22 Jahren, haben wir entschlossen eine Politik der Reformen und der Öffnung nach außen betrieben und dabei Aufsehen erregende Erfolge erzielt. Ich spreche hier über die Reform der chinesischen Staatsunternehmen, die seit Beginn der Öffnung insgesamt vier Stufen durchlaufen hat.

In der ersten Phase, etwa von 1978 bis 1984, fanden Sondierungen und Experimente statt. Die Reform der Staatsunternehmen wurde eingeleitet, wobei man sich auf keine eigenen Erfahrungen stützen konnte und auch durch das alte System noch weitgehend gefesselt war. Deshalb konnte man nur experimentieren und sondieren. Um es mit einem Bild zu sagen: nach den Steinen tastend den Fluss durchqueren. Die Wirtschaftslenkung lag noch voll in den Händen der Regierung; die Unternehmen waren lediglich Anhängsel der Regierung. Es wurde aber das Problem des Verhältnisses von Staat und Unternehmen in Angriff genommen.

Ende 1978 begannen wir mit der Reform zur Erweiterung der Eigenständigkeit der Unternehmen, die jetzt einen Teil ihrer Profite behalten durften. Auf diese Weise sollte in den Unternehmen das Bewusstsein eigener Verantwortung und für Gewinne und Verluste gestärkt werden. Aber die Ausweitung der Befugnisse der Unternehmen geschah zu der Zeit ohne wirksame Bindungen an Gesetze. Eine Folge war, dass die Unternehmen blindlings die Produktion weiter vorantrieben, ohne auf Effizienz zu achten. Auch die Doppelung gleichartiger Projekte war an der Tagesordnung.

Um dies grundlegend zu verändern, haben wir 1981 mit einer neuen Reform begonnen und die Verantwortung in den Unternehmen für bestimmte Aufgaben gestärkt. Ein System der Verantwortung für die Wirtschaftlichkeit wurde zwischen Staat und Unternehmen sowie zwischen den Unternehmen und den Arbeitern etabliert. Im Juni 1983 hat der Staat entschieden, sämtliche von den staatlichen Unternehmen abzuführenden Gewinne in Steuern umzuwandeln. Das heißt, es wurde eine Politik der Umwandlung von Profit in Steuern eingeleitet. Dadurch ist man mit der Reform einen Schritt vorangekommen.

Die zweite Phase von 1984 bis 1992 betraf die vertragsmäßige Übernahme der Betriebsführung. Im Oktober 1984 verkündete die Zentralregierung, ausgehend von den bis dahin gemachten Erfahrungen, die Entscheidung über eine grundlegende Reform des Wirtschaftssystems. Es begann der Übergang vom System der Produktionswirtschaft hin zu einem System der Warenwirtschaft. In den Staatsunternehmen wurde eine Trennung von Politik und Unternehmensführung vorgenommen und verschiedene Formen der Verantwortlichkeit in den Betrieben eingeführt. Das wirkte sich insgesamt ausgesprochen positiv aus, wenn es auch einige Missstände durch kurzichtiges Handeln gab.

In der dritten Phase von 1992 bis 1996 wurde die Veränderung der Organisationsstrukturen in Angriff genommen. Anfang der 90er-Jahre hat der 14. Parteitag der KP China das Ziel der Errichtung eines sozialistischen Marktwirtschaftssystems bekannt gegeben. Damit trat auch die Reform der Staatsunternehmen in eine neue Phase ein, nachdem die eigenverantwortliche Bewirtschaftung bereits eingeführt worden war. Anders als in den beiden vorangegangenen Phasen ging es jetzt um substantielle Systemänderung. Die Reform sollte bewirken, dass Staatsunternehmen als juristische Personen eigenständig wirtschaften und selbst bei Gewinnen und Verlusten Verantwortung tragen.

Die Reform geht in die Richtung, für die Eigentumsrechte klare Bestimmungen zu erlangen und die Trennung von Politik und Unternehmen durchzuführen. Seit 1994 haben wir auch mit einer umfassenden Reform in den Bereichen Steuern und Finanzen, Banken, Außenhandel, Devisen, Planungen, Investitionen und Preisen begonnen. Auf diese Weise wurde ein günstiges makroökonomisches Umfeld für die Reform der Staatsunternehmen geschaffen.

Die vierte Phase von 1996 bis heute beinhaltet die strategischen Regulierungen zur schrittweisen Errichtung des Systems der sozialistischen Marktwirtschaft. Die Reform der Staatsunternehmen zeigte die grundlegenden Widersprüche und Probleme auf. Deshalb haben wir 1997 begonnen, den Schwerpunkt auf die Veränderung der Eigentumsstrukturen zu legen und verschiedene Formen des Volkseigentums zu untersuchen sowie eine strategische Reorganisation in den Staatsunternehmen vorzunehmen. Wir haben uns das Ziel gesetzt, innerhalb von drei Jahren die Reform der Staatsunternehmen abzuschließen und bis dahin mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden.

Mit der Erforschung und Praxis der über 20-jährigen Reform der Staatsunternehmen konnten wir vier Durchbrüche erzielen. Erstens haben wir Fortschritte bei der Errichtung eines modernen Betriebssystems gemacht. Das staatliche Amt für Statistik hat 2473 Staatsunternehmen untersucht, die nach 1994 mit einem modernen Betriebssystem begonnen hatten. Von denen hatten bis Ende 1999 bereits 2016 Unternehmen eine Firmenstruktur, die auf dem Gesellschaftsrecht basierte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir 423 von insgesamt 520 staatlichen Schlüsselunternehmen reorganisiert, von denen 257 als Aktiengesellschaften an die Börse gegangen sind, und zwar mit einem Aktienkapital von insgesamt 600 Milliarden RMB, das auf inländischen Kapitalmärkten aufgebracht wurde.

Wichtige Fortschritte in Bezug auf die Trennung von Politik und Unternehmen wurden in zweierlei Hinsicht erzielt. Das Schwierigste bei der Reform der Staatsunternehmen war die Errichtung eines Vermögensverwaltungssystems zur Anpassung an die sozialistische Marktwirtschaft. Seit 1998 dürfen bewaffnete Polizei, Armee sowie politische und juristische Institutionen keine Geschäfte mehr betreiben. Auch die Partei und die Regierungsorgane werden von den ihnen unterstellten Unternehmen getrennt. Zugleich erproben wir wirksame Formen für ein Vermögensverwaltungssystem, um die Staatsunternehmen stärker kontrollieren zu können.

1998 hatte sich der Staatsrat für die Errichtung eines Sonderinspektorsystems entschieden. Jetzt sind wir zu einem regelrechten Aufsichtsratssystem übergegangen. 1999 hat die Zentralregierung eine neue Arbeitskommission für der Zentrale unterstellte Unternehmen eingerichtet. Für die Betriebsführung und auch für das Vermögen der Unternehmen, die der Zentralregierung direkt unterstehen, gibt es jetzt eine einheitliche Verwaltung. Im März dieses Jahres gab der Staatsrat eine provisorische Bestimmung in Bezug auf den Aufsichtsrat von Staatsunternehmen bekannt. Aufsichtsratsvorsitzende für 36 staatliche Schlüsselunternehmen wurden im Juni ernannt.

Die strategische Reorganisation der Staatsunternehmen zeigt erste Erfolge. Bei den Großunternehmen hatte das Schwergewicht der Experimente auf Unternehmensgruppen und Schlüsselunternehmen gelegen, die eine wichtige Stellung in der Volkswirtschaft innehaben. 120 Staatsunternehmen sollten dementsprechend ein modernes Betriebssystem erhalten. Auch die Errichtung von finanziell verbundenen Mutter- und Tochtergesellschaften wurde erprobt. Es wurden Unternehmensgruppen errichtet, die überregional branchen- und länderübergreifend geführt werden. Bei mittleren und kleineren Anteilsunternehmen wurden die Eigentumsformen umgestaltet. Mit den Strukturänderungen in Technik und Verwaltung hat sich die Situation auch dieser Betriebe verbessert, die mit steigenden Gewinnen arbeiten.

Die Effektivität der Staatsunternehmen konnte also erheblich gesteigert werden. Um die dreijährige Reform der Staatsunternehmen zu realisieren, hat die Zentralregierung eine Reihe wichtiger Maßnahmen durchgeführt. So sind durch Eingriffe in den Reservenfonds für schlechte Darlehen der Banken Fusionen und Insolvenzen von über 6800 Unternehmen ausgelöst worden. Um die Staatsbanken von schlechten Darlehen zu entlasten, haben wir Schulden in Aktien umgewandelt. Auf diese Weise wurden über 600 Staatsunternehmen von Schulden entlastet. Unter Ausnutzung des gestiegenen Diskonts bei den Darlehen konnten 647 Objekte technisch umgestaltet werden mit einem

Gesamtinvestitionsvolumen von über 170 Milliarden RMB. Entsprechend den Anforderungen des Marktes wurde die Kontrolle des Gesamtvolumens verbessert. Strukturen wurden teilweise verbessert und rückständige Produktionskapazitäten aufgegeben. Dadurch konnte die Wirtschaftlichkeit der Staatsunternehmen erheblich gesteigert werden.

Seit Beginn der Öffnung ist China von einem Agrarland zu einem großen Markt für Industrieproduktion geworden. Bei der Stahlproduktion und bei der Herstellung von Fernsehapparaten stehen wir heute auf Platz 1 in der Welt. In der Stromerzeugung und bei chemischen Fasern liegen wir auf Platz zwei. 95 Prozent der Industriegüter weisen Überschüsse auf.

Auch die Hightechindustrie wächst sehr schnell. Qualität und Effektivität des Wirtschaftskreislaufs nehmen deutlich zu. Auch der Lebensstandard der Bevölkerung verbessert sich. Die Wirtschaftsstruktur wurde weiter reformiert und die fundamentale Rolle der Märkte bezüglich der Verteilung der Ressourcen konnte deutlich verbessert werden. Desgleichen das System der makroökonomischen Steuerung durch den Staat. Die Öffnung zum Ausland geht voran und die Inanspruchnahme ausländischen Kapitals hat zugenommen. Die Grundlagen für das System der sozialistischen Marktwirtschaft sind jedenfalls gelegt.

Von 1979 bis 1999 hat die chinesische Wirtschaft insgesamt 306 Milliarden US-Dollar an Auslandsinvestitionen angezogen. Damit stehen wir weltweit an zweiter Stelle. Bis Ende dieses Jahres werden wir auch das strategische Ziel verwirklichen und den zweiten Schritt der Modernisierung vollziehen. Die Produktivkräfte werden ein hohes Niveau erreichen, und die Menschen können im Großen und Ganzen in einem bescheidenen Wohlstand leben.

Die ersten fünf bis zehn Jahre des neuen Jahrtausends werden für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung unseres Landes sehr wichtig sein, auch im Sinne einer strategischen Regulierung der Wirtschaftsstruktur. Das gilt auch für die Vervollständigung des Systems der sozialistischen Marktwirtschaft und für die weitere Öffnung nach außen. Moderne Technologie und Wirtschaft befinden sich in einer dynamischen Entwicklung. Die wirtschaftliche Globalisierung nimmt deutlich zu und trägt dazu bei, die Umstrukturierung der Wirtschaft schneller voranzubringen. Der Wettbewerb auf den internationalen Märkten wird immer heftiger. Das ist für uns eine Herausforderung, aber auch eine Chance, um unsere Produktivkräfte nachhaltig zu entwickeln.

Wir sind heute also an einem historischen Punkt angelangt, da die Wiederbelebung der großen chinesischen Nation Wirklichkeit zu werden beginnt. Gemeinsam mit anderen Ländern wollen wir die wirtschaftliche Entwicklung voranbringen, und verglichen mit fortgeschrittenen Ländern wissen wir sehr wohl, dass wir noch einen langen Weg zu gehen haben. Zum Beispiel sind unsere Unternehmen noch zu groß und zu wenig spezialisiert; die Produktstruktur ist dem Markt noch zu wenig angepasst; wissenschaftlich und technologisch gibt es noch große Rückstände; die Produktivität ist zu niedrig.

Auf folgenden Gebieten haben wir noch große Anstrengungen vor uns.

Erstens. Die Reform der Staatsunternehmen muss weiter vertieft werden. Das ist eine langfristige Aufgabe, die harte Arbeit erfordert, insbesondere im Hinblick auf die Einrichtung eines modernen Betriebssystems und die Förderung von Anteilsunternehmen. Große und mittlere Staatsunternehmen sollen ermutigt werden, an die Börse zu gehen, Joint Ventures mit gemeinsamer Kapitalbeteiligung zu bilden und Aktienbeteiligung auf Gegenseitigkeit zu praktizieren.

Zweitens müssen wir grundsätzlich an unserem Wirtschaftssystem festhalten mit dem Volkseigentum als Hauptträger, aber in Koexistenz mit verschiedenen anderen Eigentumsformen, die es ebenfalls weiterzuentwickeln gilt. Denn nur wenn wir die Eigentumsstruktur weiterentwickeln, können wir sie an die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft anpassen. Die nichtstaatliche Wirtschaft ist dabei ein wichtiger Bestandteil der sozialistischen Marktwirtschaft. Um eine Wettbewerbssituation zu schaffen, in der alle Unternehmen gleichberechtigt sind, müssen private Unternehmen ermutigt und gefördert werden. Besonders wichtig in dem Zusammenhang ist die Entwicklung von mittleren und kleinen Wissenschafts- und Technikbetrieben.

Drittens ist die technische Erneuerung in den Unternehmen mit allen Kräften zu verstärken. Um die traditionellen Industriezweige zu modernisieren, muss Hightech eingeführt werden. Die traditionelle Industrie macht ja nicht nur den Hauptteil unserer Industrie aus, sondern sie ist auch ein wichtiger Faktor für unsere Beteiligung am internationalen Wettbewerb. Wir müssen die Entwicklung in dieser Richtung beschleunigen. Wir sollten dabei auch die Erfahrungen weiter entwickelter Länder bei der Modernisierung von Verwaltung, Wissenschaft und Technik berücksichtigen und ebenso ausländisches Kapital besser nutzen lernen.

Viertens. Verstärkung und Verbesserung der makroökonomischen Steuerung. Wir müssen uns an die veränderte makroökonomische Situation mit einer entsprechenden Wirtschaftspolitik anpassen. Dazu gehören auch eine aktive Finanzpolitik und eine stabile Geldpolitik, um Investitionen und den Konsum zu ermutigen. Allerdings sollten wir uns hüten vor Finanzrisiken und Inflation.

Durch die Entwicklung der Wissenschaft und Technik sind die Entfernungen zwischen den Menschen, zwischen Völkern und Nationen immer kleiner geworden. Das heißt, die Welt ist kleiner geworden. In Sorge um die Zukunft der Menschheit sollten wir gemeinsam vorangehen und uns gegenseitig unterstützen und weiterentwickeln. Nur so werden wir die Herausforderungen und Gefahren meistern können, die den Frieden und die Entwicklung auf der Welt bedrohen. In diesem Geiste wollen wir unser Land aufbauen und weiterentwickeln. Dafür wollen wir mit allen Ländern zusammenarbeiten - zum gegenseitigen Vorteil und um einen Beitrag zum Blühen und Gedeihen der Menschheit zu leisten.

Mei Zhaorong

Nach diesen beiden Einführungsreferaten von chinesischer Seite bitte ich jetzt Herrn Seitz um seine Ausführungen, wie sich die chinesische Reformentwicklung seit 1978 aus deutscher Sicht ausnimmt.

Seitz

Der chinesische Reformprozess wird oft zu der Reform in Russland und in Osteuropa in Kontrast gesetzt. In China brachte Deng Xiaoping 1978 eine graduelle Reform in Gang, während in Russland über Nacht eine Marktwirtschaft eingeführt wurde, ohne dass die dafür nötigen Institutionen und Traditionen vorhanden waren. Die chinesische Reform führte in den zwanzig Jahren der Deng-Ära (1978-1997) zu einem Rekordwachstum der Wirtschaft um fast 10 Prozent pro Jahr; die Big-Bang-Reform in Russland dagegen verursachte ein Chaos und ließ die russische Wirtschaft endgültig kollabieren.

Und dies, obgleich die chinesische Reform ungleich schwieriger ist. In Russland und in Osteuropa geht es nur darum, eine Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft zu transformieren. China dagegen durchlebt eine dreifache Reform, oder besser: Revolution. Es geht um Industrialisierung, um Transformation in eine Marktwirtschaft, um Urbanisierung. Die Revolution begann mit der planwirtschaftlichen Industrialisierung unter Mao. Es folgte die graduelle Auflösung der Planwirtschaft unter Deng bei gleichzeitiger Ausdehnung der Industrialisierung auf die ländlichen Gebiete und Weiterführung der Urbanisierung. Unter Jiang Zemin ist die Reform nun in ihr drittes Stadium eingetreten: die Errichtung einer vollständigen Marktwirtschaft und der Übergang zu einer Hochtechnologiewirtschaft.

Unter Mao dominierten Planwirtschaft, Kollektivierung der Landwirtschaft und der forcierte Aufbau einer Schwerindustrie. Mao verwandelte einen fast reinen Agrarstaat in einen Industriestaat. Der Anteil der Landwirtschaft an der Gesamtwirtschaft sank von 1952 bis 1976 - Maos Todesjahr - von 58 Prozent auf 34 Prozent; im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Industrie auf 50 Prozent. Doch Maos Industrialisierung wies zwei entscheidende Schwächen auf. Zum einen war die Industrie, die aufgebaut wurde, ineffizient, und zum anderen wurde das Wirtschaftswachstum ausschließlich durch vermehrten Einsatz von Ressourcen erzeugt, indem man immer mehr Arbeitskräfte und immer mehr Kapital einsetzte.

Die Akkumulationsrate der Wirtschaft stieg von 21 Prozent auf 37 Prozent am Ende der Mao-Zeit. Zudem nahm die Produktivität dieses Ressourceneinsatzes Jahr für Jahr um durchschnittlich 0,8 Prozent ab. Die Folge war, dass die Bevölkerung am Ausgang der Mao-Zeit genauso bitterarm war wie am Anfang. Die übermenschlichen Anstrengungen hatten nichts gebracht. Der Kalorienverbrauch blieb in etwa gleich, 28 Prozent der Bevölkerung lebten in völliger Armut, der Wohnraum in den Städten sank von 4,3 qm auf 3,6 qm pro Kopf.

Ein Wachstum, das allein durch Vermehrung des Ressourceneinsatzes zustande kommt, der zudem noch immer weniger produktiv ist, muss am Ende zum Zusammenbruch der Wirtschaft führen. Und die chinesische Wirtschaft stand bei Maos Tod in der Tat vor dem Zusammenbruch.

In dieser Situation erschien Deng Xiaoping als Retter. Seine erste Maßnahme war die Entkollektivierung der Landwirtschaft. Er ließ zu, dass die einzelnen Bauernfamilien wieder ihr eigenes Stück Land bewirtschaften konnten. Diese De-facto-Reprivatisierung ließ die landwirtschaftliche Produktion dramatisch ansteigen. Während die Bauern unter Mao in Produktionsgruppen auf die Felder zogen und ohne jeden Leistungsbezug entlohnt wurden - entsprechend niedrig waren der persönliche Einsatz und die Ernteerträge;-, arbeiteten die Bauern jetzt für sich selbst, und die Erträge gingen steil in die Höhe.

Als Zweites setzte Deng eine Industrialisierung der ländlichen Gebiete in Gang. Es entstand eine riesige ländliche Leichtindustrie, die derart erfolgreich war, dass sie seit 1995 mehr erzeugt als die Staatsindustrie in den Städten. 1995 beschäftigte die ländliche Industrie über 140 Millionen Menschen. In Verbindung mit Unternehmen in Hongkong und später in Taiwan wurde die Industrie auf dem Lande zugleich zum großen Exporteur.

Das chinesische Wirtschaftswunder war in den 80er-Jahren ein Wunder der Landwirtschaft und der ländlichen Industrie. Die ländlichen Unternehmen waren zum einen von Bauern gegründete Kleinunternehmen, zum anderen, und vor allem, Unternehmen, die von den Bürgermeister der Dörfer und Gemeindestädte ins Leben gerufen wurden. Kommunistische Kader verwandelten sich in kapitalistische Unternehmer. Der Parteisekretär und der Bürgermeister der Gemeinde heuerten Manager an, schafften Technologie und Rohstoffe herbei, besorgten Bankkredite und dergleichen mehr.

Der enorme Boom, den dieser Kaderkapitalismus in den Jahren 1992 bis 94 auslöste, drohte in eine Hyperinflation zu entarten. Als der Zentralbankpräsident Zhu Rongji seit 1994 begann, die Kredite zu kürzen, wurde deutlich, dass der Boom erhebliche Überinvestitionen zurückließ. 70 Prozent der Geschäftsräume in Pudong und Shanghai standen leer, die Industrie und vor allem die großen Staatsunternehmen wiesen Überkapazitäten von 50 bis 70 Prozent auf.

1997 sank China in eine Deflationskrise, die der japanischen Krise seit 1990 glich. In Japan brach 1990 der Heisei-Boom zusammen und seitdem stagniert die japanische Wirtschaft. Es ist die außerordentliche Leistung der chinesischen Wirtschaftspolitik, dass sie die Deflation, die zudem durch die Asienkrise verschärft wurde, in den Griff bekam und heute - im Jahre 2000 - die Wirtschaft wieder zu einem 8-prozentigen Wachstum zurückgeführt hat.

Dennoch, 1995 ging das Deng'sche Wachstumsmodell zu Ende. Deng hatte die Staatsindustrie einfach stehen lassen und um sie herum eine ländliche, de facto private Industrie aufgebaut. Das war eine Reform ohne Tränen. Die Arbeiter der ebenfalls noch wachsenden Staatsindustrie hatten weiterhin einen sicheren Arbeitsplatz, und die privaten und genossenschaftlichen Unternehmer auf dem Lande konnten ihre Chancen nutzen. Bei Dengs Reform gewannen alle.

Seit Mitte der 90er-Jahre jedoch geriet die Staatsindustrie in die Krise. 60 Prozent der Staatsunternehmen machten 1996 Verluste, die so groß waren, dass sie durch die Gewinn bringenden Staatsunternehmen nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Was aber tut man, wenn ein Stahlunternehmen mit 200 000 Beschäftigten Jahr für Jahr Riesenverluste macht? Entweder man lässt es Bankrott gehen - und riskiert, dass 200000 Stahlarbeiter nach Peking marschieren - oder man erhält es mit Subventionen am Leben. Letzteres versuchte die chinesische Regierung, indem sie die staatlichen Banken anwies, Kredite zu geben, wohl wissend, dass der größte Teil dieser Kredite uneinbringlich sein würde. 90 Prozent der Bankkredite gingen an Staatsunternehmen. Unabhängige Schätzungen beziffern fast 50 Prozent dieser Kredite als Not leidend und mindestens 30 Prozent als endgültig verloren.

Die Kredite sind finanziert aus den Einlagen der chinesischen Sparer. Wenn diese aus den Banken auch nur einen kleinen Teil ihrer Spareinlagen abzögen, wären die Banken zahlungsunfähig. Mit anderen Worten: Die chinesischen Staatsbanken sind technisch bankrott. Die Regierung wird für die schlechten Kredite einstehen müssen. Berechnungen des amerikanischen Finanzexperten Nicholas Lardy zeigen, dass die Regierung bei einem 8-prozentigen Wirtschaftswachstum in der Lage wäre, die gesamten Bankschulden zu übernehmen. Das setzt allerdings voraus, dass die Zentralregierung es fertig bringt, eine effiziente Steuerverwaltung aufzubauen und ihre Steuereinnahmen von weniger als 12 Prozent des BIP im Jahre 1997 auf ein angemessenes Niveau zu erhöhen.

Seit dem Parteitag vom September 1997 hat die Regierung mitten in einer Deflation die Reform der Staatsindustrien in Angriff genommen. Seitdem werden aus dem Staatssektor jährlich an die 10 Millionen Beschäftigte entlassen, von denen nur ein Teil wieder eine Arbeit findet. Die Übrigen werden mit einer geringen Sozialhilfe am Leben erhalten. All diese neuen Arbeitslosen leben in den Städten.

Da auch die Dorf- und Gemeindeunternehmen auf dem Lande Arbeitsplätze abbauen, schafft heute allein die sich nun auch in den Städten schnell entwickelnde Privatindustrie neue Arbeitsplätze. Die Privatindustrie hat jetzt die Wachstumsstafette übernommen; sie wuchs im letzten Jahr um 25 Prozent, während das Sozialprodukt nur um 7,5 Prozent anstieg. Es entstehen die ersten privaten Großunternehmen; die New Economy basiert vor allem auf neu gegründeten Privatunternehmen. Ich erwähne als Beispiele den Telekommunikationsausrüster Huawei, die Computerfirma Legend und die vielen Internetfirmen. Diese Unternehmen entwickeln sich zu transnationalen Firmen. Legend könnte

die chinesische IBM werden. Die erste private Bank, die Min Shen Bank, wächst explosionsartig und ist dabei, an die Börse zu gehen.

Ich betone noch einmal: Neue Arbeitsplätze entstehen heute per Saldo nur in den Privatunternehmen und bei den Selbständigen. Nach dem chinesischen Statistischen Jahrbuch hat der Staatssektor in den drei Jahren 1997 bis 1999 27 Millionen Arbeitsplätze eingebüßt. Jedes Jahr kommen 15 Millionen Jugendliche neu auf den Arbeitsmarkt, netto werden sieben Millionen Arbeitsplätze zusätzlich benötigt, wenn man diejenigen Arbeitnehmer berücksichtigt, die in Pension gehen. 200 Millionen Menschen auf dem Lande sind unterbeschäftigt; viele von ihnen drängen als Wanderarbeiter in die Städte. Die Schaffung von Arbeitsplätzen ist somit Chinas absolut größtes Problem.

Der 15. Parteitag im September 1997 brachte den ideologischen Durchbruch, indem er die privaten Unternehmen, die bisher nur geduldet waren, formell als "wichtigen Teil der Wirtschaft" anerkannte. Premierminister Zhu Rongji fordert jetzt, dass sie in allem den Staatsunternehmen gleichgestellt werden: Zugang zu Bankkrediten und zur Börse, Berechtigung zu direktem Export (also nicht über die staatlichen Exportfirmen), gleiche Chancen bei staatlicher Beschaffung und so weiter. Aber diese Politik umzusetzen, erfordert Zeit. Noch werden die Privatunternehmen diskriminiert; noch geht der Großteil der Kredite in die Staatsunternehmen, von denen manche immer noch wahre Kapitalvernichtungsmaschinen sind, die weniger an verkaufbaren Produkten erzeugen als sie an Vormaterialien einkaufen. Es wird entscheidend darauf ankommen, dass die chinesische Regierung dem Privatsektor tatsächlich ermöglicht, sein ungeheures Potenzial zu entfalten.

Die Parteiführung ist geeint in dem Ziel, bis zum Jahre 2010 eine vollständige Marktwirtschaft zu errichten. Die Staatsunternehmen sollen von der staatlichen Verwaltung strikt getrennt werden. Das heißt, auch die Staatsunternehmen sollen autonom werden. Dem steht allerdings bisher entgegen, dass die eigentliche Entscheidungszentrale in den Staatsunternehmen das Parteigremium ist. Der Vorstandsvorsitzende ist zumeist allerdings auch der Parteisekretär des Unternehmens. Dennoch, die Partei verfolgt politische Ziele und nicht primär das Ziel, eine möglichst hohe Kapitalrendite zu erwirtschaften. Generalsekretär Yiang Zemin hat zudem angeordnet, dass jetzt auch in den Privatunternehmen Parteigremien errichtet werden müssen.

Eine abschließende Betrachtung. China war über viele Jahrhunderte die bei weitem fortgeschrittenste Zivilisation der Welt - technologisch wie in der Organisation des Staates. Alle Basiserfindungen der Moderne stammen aus China. In der Song-Zeit - im 11. Jahrhundert - erzeugte China Stahl nach einem Verfahren, das wir heute als Siemens-Martin-Verfahren bezeichnen, und dies in einem Volumen, das England erst Ende des 18. Jahrhunderts erreichte. China war durchkommerzialisiert; es gab Papiergeld, Schecks, Wechsel. In der frühen Ming-Zeit beherrschte die chinesische Flotte den gesamten westpazifischen und Indischen Ozean. Es lag in den Händen der Chinesen, die größte Welthandelsmacht zu werden und zu einer Industrialisierung durchzubrechen.

Eine solche Entwicklung jedoch wurde von den konfuzianischen Mandarinen gestoppt, die meinten, der Handel brächte nur fremde Ideen ins Land und störte die Harmonie. In Wahrheit fürchteten sie vor allem den Aufstieg der Kaufleute. Deshalb verboten sie ab 1450 den Hochseehandel. China schloss sich ab in der selbstgefälligen Illusion, ganz aus sich selbst leben zu können. Die Folgen sind bekannt. Im 19. Jahrhundert wurde China de facto kolonisiert - eine ungeheure Demütigung für ein Land, das sich als die einzige Hochkultur der Welt begriffen hatte, und eine Demütigung, die in die Erinnerung der Chinesen eingegraben ist.

Heute steigt China wieder auf. Und wiederum steht die Regierungselite vor der Entscheidung der konfuzianischen Mandarine. Soll sie die Macht mit den Kaufleuten teilen und den weiteren Fortschritt ermöglichen? Wenn sie dies tut und eine vollständige Marktwirtschaft verwirklicht, wird China bis 2020 zur größten Volkswirtschaft der Welt aufsteigen und zu einer führenden Hochtechnologiemacht werden. Die Globalisierung wird damit nicht ein weiteres amerikanisches Jahrhundert heraufführen, sondern in ein chinesisches 21. Jahrhundert münden.

Mei Zhaorong

Ich denke, wir haben durch die drei Referenten sehr viel Material für unsere Diskussion erhalten, die ich nunmehr eröffnen möchte.

Fan Gang

Ich möchte zu den Ausführungen über den Prozess der chinesischen Wirtschaftsreform, die wir in den drei Referaten gehört haben, einige Anmerkungen machen.

In den vergangenen zwanzig Jahren ist die Reform der Staatsbetriebe in der Tat sehr weit gediehen und es sind zahlreiche nichtstaatliche Betriebe gegründet worden, deren Bedeutung ständig wächst. Ich füge hinzu, dass die chinesische Wirtschaftsreform evolutiv, schrittweise und nicht sprunghaft verläuft. Das gilt nicht nur für den Öffnungsprozess, der Schritt für Schritt vorangeht, sondern auch für die Reform der Unternehmensform, die nicht einem russischen Big-Bang-Modell folgt oder sich an einem osteuropäischen Modell orientiert, das von einem System der Staatswirtschaft direkt zu einem Marktmodell übergeht.

In China dagegen werden verschiedene Zwischenstadien durchlaufen. Die Staatsbetriebe zum Beispiel bleiben zu Anfang weiterhin staatlich, während sie in der Verwaltung einige Reformen durchführen, etwa gewisse Strukturen privater Unternehmen einführen bis hin zu Dorf- und Gemeindeunternehmen, GmbHs und auch Aktiengesellschaften, die an die Börse gehen, wobei zunächst 70 Prozent der Aktien in staatlicher Hand bleiben und dann Schritt für Schritt an Private abgegeben werden.

Auch bei den privaten Betrieben gibt es verschiedene Formen. So arbeiten einige private Betriebe mit den lokalen Behörden durchaus sehr eng zusammen. Im Übrigen sprechen wir in China nicht von staatlichen und privaten, sondern von staatlichen und nichtstaatlichen Betrieben. Darunter lassen sich dann viele verschiedene Betriebs- und Übergangsformen subsumieren. Zugleich können wir damit deutlich machen, dass wir es in China mit einem Transformationsmodell zu tun haben, das allmähliche und spezifische Übergänge vorsieht.

Zu den nichtstaatlichen Betrieben gehören private Betriebe ebenso wie Joint Ventures und auch Betriebe, die hundertprozentig ausländische Investitionen aufweisen. Diese drei nichtstaatlichen Unternehmensformen spielen in der Tat in der chinesischen Wirtschaft eine immer größere Rolle. Das ist ein Prozess, der sich entwickelt, und kein Ergebnis, das sich augenblicklich einstellt. Das heißt, Staatsbetriebe werden nicht von heute auf morgen zu privaten Unternehmen, sondern einige staatlichen Formen werden noch sehr lange weiterbestehen.

Die Reform der Staatsbetriebe und die Entwicklung der nichtstaatlichen Wirtschaft stehen zurzeit vor dem großen Problem, dass mit der Reform des gesamten Finanzsystems erhebliche Beschränkungen verbunden sind, die beispielsweise mit den uneinbringlichen Forderungen der Banken zusammenhängen. Auch der Kapitalmarkt ist noch nicht weit genug entwickelt; das hat in China erst Anfang der 90er-Jahre begonnen. Direktinvestitionen, Formen der Kapitalfinanzierung entwickeln sich erst allmählich.

Die Finanzierung ist früher hauptsächlich über die staatlichen Banken gelaufen. Wenn im Staatsbudget keine Gelder mehr zur Verfügung standen, wurde den Banken die Aufgabe überlassen, Darlehen zu vergeben. Der Investor und Kapitalgeber war dann nicht mehr der Staat, sondern die Betriebe. Obwohl staatlich, mussten sie sich über die Banken finanzieren, was dazu führte, dass die uneinbringlichen Forderungen der Banken heute so hoch sind und die staatlichen Betriebe relativ hohe finanzielle Verbindlichkeiten aufweisen. Das chinesische Bankenwesen muss also weiter reformiert werden, besonders die staatlichen Banken, die sich noch in einer weitgehenden Monopolstellung befinden. Die Reformen müssen zu mehr Wettbewerb, zu mehr Öffnung nach außen, aber auch zu mehr Wettbewerb nach innen führen, damit sich den chinesischen Betrieben mehr Finanzierungsmöglichkeiten eröffnen.

Noch ein Wort zu den Parteikadern in Führungspositionen der Privatbetriebe. Da besteht immer noch ein großer Unterschied. Der Parteikader in einem Privatbetrieb hat nicht wie in einem Staatsbetrieb eine Führungsposition inne; sondern er ist lediglich der Vertreter einer politischen Organisation. Er übt also im staatlichen und im nichtstaatlichen Betrieb nicht die gleiche Funktion aus.

Hu Angang

Ich will zunächst zum besseren Verständnis als Hintergrundinformation einen kurzen Rückblick auf die letzten vier Jahre geben. In dieser Zeit hat China eine Regulierung in einem Umfang durchlaufen, wie es ihn seit der Staatsgründung im Jahre 1949 noch nie gegeben hat. Die Strukturreform, die bei uns stattgefunden hat, ist einmalig in der chinesischen Geschichte.

Von 1995 bis 1999 haben die staatlichen und kollektiven Betriebe in den Städten und Gemeinden ihre Mitarbeiterzahl um insgesamt 41,24 Millionen reduziert. Daran waren die Staatsbetriebe mit 27 Millionen und die Kollektivbetriebe mit über 14 Millionen beteiligt. Mit anderen Worten: In den Staatsbetrieben wurden etwa 24 Prozent der Mitarbeiter, also jeder Vierte, freigestellt, während in den Gemeinden sogar 46,3 Prozent, also fast die Hälfte der Beschäftigten, entlassen wurde. Nach Abzug der 6 Millionen Mitarbeiter, die in den vergangenen vier Jahren in Pension gegangen sind, waren die

beiden Sektoren immerhin mit über 30 Millionen Freigesetzten beteiligt, das heißt, im Durchschnitt wurden jährlich 6,33 Millionen entlassen.

Zugleich kann man die Besonderheit und Tendenz der Entwicklung beobachten. Nun waren wir bisher immer der Meinung, die Transformation der chinesischen Wirtschaft würde bedeuten: Wir müssen den nichtstaatlichen Sektor schnell entwickeln, damit in diesem Bereich entsprechend viele neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Dabei zeigt sich jetzt, dass die konventionellen staatlichen und kollektiven Betriebe in den herkömmlichen Industrien Arbeitsplätze abbauen, während die modernen nichtkonventionellen Betriebe neue Arbeitsplätze schaffen. In den Joint Ventures und in Unternehmen mit Investitionen aus Hongkong, Macao und Taiwan steigt die Beschäftigungsrate an. 1990 hatten diese Betriebe nur einen Beschäftigungsanteil von einem Prozent, der bis 1999 bereits auf 8,5 Prozent angewachsen war.

Die Beschäftigung in den nichtkonventionellen Industrien - Einzel- und Privatbetriebe hat von 4 Prozent in 1990 auf 16,5 Prozent zugenommen. Unsere Prognose für die nächsten fünf Jahre ist: Wenn China die Strukturreform weiterführt, werden die konventionellen kollektiven und staatlichen Betriebe erheblich reduziert werden, während die meisten Arbeitsplätze in den nichtkonventionellen Industrien geschaffen werden. Sie werden in Zukunft das Schwergewicht der chinesischen Wirtschaft bilden.

Des Weiteren stellen wir fest, dass seit 1996 die Anzahl der Arbeitsplätze in der ländlichen Industrie in den Dörfern und Gemeinden zurückgeht und auch dort die privaten Betriebe im nichtkonventionellen Bereich mehr Arbeitsplätze schaffen.

Es gibt also zwei charakteristische Entwicklungen: Zum einen die Strukturveränderung von der staatlichen zur nichtstaatlichen Eigentumsform und zum anderen die Transformation von den konventionellen zu den nichtkonventionellen Industrien. Das Hauptproblem in der Zukunft besteht darin, ob die neuen Industrien genügend zusätzliche Arbeitsplätze werden schaffen können.

Die Strukturreform geht jetzt in ihre zweite Phase und ist mit Umwälzungen verbunden, die unsere ursprünglichen Schätzungen übertreffen. Tatsächlich erleben wir heute in China in der Wirtschaft geradezu eine friedliche Revolution. Das heißt, die chinesische Führung steht nicht nur vor einer wirtschaftlichen, sondern auch vor einer politischen Prüfung.

Franz

Ich gehöre seit 45 Jahren dem Hause Siemens an und war dort zuletzt bis zum Jahre 1999 Aufsichtsratsvorsitzender. Siemens hat 1983 die Entscheidung getroffen, sich in China zu engagieren. Wir haben das zu einer Zeit getan, wo es in der Welt noch keineswegs üblich war, hier große Investitionen vorzunehmen. Unter anderem haben wir seinerzeit mit rund 50 Millionen D-Mark ein Ausbildungszentrum in Peking gebaut, sozusagen als ersten Schritt für die Erschließung des hiesigen Marktes. Inzwischen sind wir mit rund 60 Joint Ventures in China tätig, alle mehrheitlich in unserem Besitz, die rund 26.000 Mitarbeiter beschäftigen. Damit haben wir auch einen Beitrag zur Schaffung von Arbeitsplätzen geleistet.

Diese Aktivitäten weisen teilweise sehr positive Ergebnisse auf; natürlich gibt es auch negative Erfahrungen. Insbesondere die Anlaufphase eines Joint Ventures ist stets mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Denn das heimische Umfeld muss sich erst daran gewöhnen, dass ein privates Unternehmen in ihre Märkte mit Produkten eindringt, die den chinesischen Staatsunternehmen Konkurrenz machen. Insgesamt macht Siemens heute einen Umsatz von rund 2,5 bis 3 Milliarden Euro, wobei wir die Gewinne wieder in China investieren. Wir ziehen also kein Geld aus dem Land heraus.

Wir tun auch sehr viel für die Ausbildung der chinesischen Mitarbeiter, nicht nur in China selbst - sowohl in Peking als auch in Shanghai wurden Managementkurse eingerichtet;- , sondern wir bilden auch sehr viele Chinesen in Deutschland aus.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, in einem Kreis von Vizeministern und Betriebsleitern von großen staatseigenen Betrieben über das Thema Konzernführung zu sprechen. Sie wollten wissen, wie dies bei uns gehandhabt wird. Ich habe über unser duales System von Aufsichtsrat und Vorstand und über die in Deutschland bestehende Mitbestimmung berichtet. Was die chinesischen Teilnehmer dabei besonders interessierte, war die Frage, wie wir es in Deutschland und in der westlichen Welt generell mit der Nominierung der betreffenden Personen in die Führungsgremien halten. Wer bestimmt über die Besetzung der Aufsichtsrats- und Vorstandsposten?

Dieses scheint mir in China bisher eine noch ungelöste Frage zu sein. Von Herrn Minister Zheng haben wir hier erfahren, dass inzwischen bereits in 36 Firmen Aufsichtsräte gebildet worden sind. Meine Frage ist, ob man daran denkt, unser duales System zu übernehmen und auch eine entsprechende Mitbestimmung einzuführen. Oder gehen Sie den Weg, in den Aufsichtsräten die Mitbestimmung durch Parteifunktionäre zu ersetzen? Das ist auch für die zukünftige Privatisierung der staatlichen Industrien von großer Bedeutung. Denn dass auch die restlichen staatlichen Industrien schrittweise privatisiert werden müssen - sicher über einen längeren Zeitraum;- , daran kann wohl kein Zweifel bestehen.

Zheng Silin

Wir haben in diesem Jahr in den Staatsbetrieben, die der Zentralregierung unterstehen, bereits 180 Aufsichtsräte eingeführt, die sich wie folgt zusammensetzen: Es gibt einen Vorsitzenden, der vom Staatsrat bestimmt wird, und 6 oder 7 Mitglieder, von denen einige ebenfalls vom Staatsrat benannt werden. Hinzu kommen Vertreter von Wirtschaftsorganisationen und auch von Unternehmen. Sie kontrollieren das Operating des Betriebes, mischen sich aber nicht in das aktive Geschäft ein. Denn die Verantwortung für die Betriebsführung liegt jetzt beim Generaldirektor des Unternehmens.

Der Aufsichtsrat hat direkten Kontakt zu der Parteiorganisation im Betrieb. Im Aufsichtsrat gibt es ebenfalls eine Parteistruktur, die aber nur innerhalb dieses Gremiums wirksam ist und keinen Einfluss auf die betrieblichen Abläufe ausübt. Von staatlicher Seite ist damit jedoch eine Kontrolle über die staatlichen Investitionen gewährleistet. Der Aufsichtsrat wird vom Staatsrat bestimmt, ist diesem gegenüber verantwortlich und berichtspflichtig. In einem jährlichen Bericht erfolgt eine Beurteilung der Betriebsführung.

Die Kontrolle konzentriert sich im Wesentlichen auf zwei Punkte: Erstens: Haben Fehlinvestitionen zu Verlusten des staatlichen Eigentums geführt? Und zweitens: Hat es Korruption gegeben? Werden dergleichen Vorfälle festgestellt, werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen und ausgetauscht. Auf diese Weise hat bereits ein erheblicher Demokratisierungsprozess in den staatlichen Betrieben stattgefunden und sind zahlreiche Führungspersonen ausgewechselt worden.

Bei der Besetzung der Führungspositionen sind wir verpflichtet, vorher in die Betriebe zu gehen und Vorschläge für eine Namensliste einzuholen. Wenn eine Mehrheit mit bestimmten Personen nicht einverstanden ist, werden diese von der Liste gestrichen. In Zukunft werden wir dazu übergehen, diese Positionen öffentlich auszuschreiben, also aus der Gesellschaft selbst zu bestimmen.

In Unternehmen, die für unser Land von existenzieller Bedeutung sind, werden wir allerdings nicht zulassen, dass die Führungspersonen wahllos aus der Gesellschaft bestellt werden. Generell wollen wir aber dafür sorgen, dass die Transparenz bei der Besetzung von Führungspositionen in Staatsbetrieben verbessert wird.

Ueberschaer

Es gibt wohl kaum ein anderes Land in der Welt, dessen Entwicklung in den letzten 50 Jahren so klare Beispiele dafür liefert, in welchem Maße wirtschaftliche Strukturpolitik die wirtschaftliche und politische Stabilität des Landes selbst, aber auch sein wirtschaftliches und politisches Gewicht in der Welt bestimmt.

Das China von 1949 war ein Land mit extremer wirtschaftlicher Ungleichheit und sozialer Ungerechtigkeit. Das Ziel der damaligen Regierung war - so wie es jede verantwortliche Regierung anstrebt;- , eine leistungsfähige Volkswirtschaft aufzubauen, um das größte Volk der Erde ernähren, kleiden und behausen zu können und zugleich ein System sozialer Gerechtigkeit zu schaffen. Die ideologischen Voraussetzungen, dieses Ziel mit Hilfe einer zentral gelenkten Planwirtschaft zu erreichen, erwies sich als ungeeignet.

Deshalb haben die Reformer unter Deng Xiaoping versucht, die Weichen neu zu stellen, gewisse ideologische Vorbehalte abzubauen und gleichzeitig den Marktkräften Raum zu geben. Dass die Umstellung von einer zentral gelenkten Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft nicht einfach ist, wissen wir Deutsche selber aus der Entwicklung in den neuen Bundesländern nur allzu gut. Ein solcher Transformprozess ist ungeheuer mühselig. China hat es, wie Herr Zheng beschrieben hat, verstanden, trotz aller Widerstände immer wieder große Fortschritte zu erzielen.

Das Hauptproblem, das ich heute sehe, ist die Wahrung sozialer Gerechtigkeit. Das ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden. Denn die Freisetzung der Marktkräfte und die zunehmende Produktivität führen zur notwendigen Entlassung vieler Arbeitnehmer. Das ist besonders deshalb so problematisch, weil es noch kein soziales Netz gibt, um die Arbeitslosen angemessen

aufzufangen, während die bisherige Rundumversorgung im sozialistischen Wirtschaftssystem nicht mehr besteht. Die Schaffung eines Systems der sozialen Gerechtigkeit mit einem gleichmäßiger verteilten Wohlstand ist bisher ungelöst. Wir, die wir diese Probleme sehr gut kennen, können China auf diesem äußerst schwierigen Weg nur alles Gute wünschen.

Teltschik

Wenn ein Land von der Größe der Volksrepublik China einen tief greifenden Transformationsprozess durchmacht, sind dramatische soziale, gesellschaftliche und politische Umbrüche unvermeidlich. Ich denke nur daran, ein landwirtschaftlich geprägtes Land zu einer Industrienation zu entwickeln. Eine Folge davon ist die Landflucht. Wir haben vergleichbare Entwicklungen auch in Europa und in den anderen westlichen Industriestaaten erlebt. Und wenn staatliche Betriebe in nichtstaatliche Unternehmen überführt werden, kommt es unweigerlich zur Freistellung von Arbeitskräften.

Solche Prozesse sind aber immer auch das Ergebnis politischer Entscheidungen. Ich denke, gerade Beobachter von außen sollten sich davor hüten, diese Entwicklungen zu dramatisieren und ständig vor sozialen und politischen Explosionen zu warnen. China verfügt über andere gesellschaftliche Strukturen, und auch die Mentalität der Chinesen ist eine andere als bei uns. Die Entwicklung der letzten Jahre hat doch gezeigt, dass dieses Land durchaus in der Lage ist, mit den Problemen fertig zu werden.

Beispielsweise gibt es immer noch Familienstrukturen, um arbeitslose Angehörige aufzufangen. Und die Chinesen sind berühmt dafür, sich sehr schnell wieder eine eigene Beschäftigung zu suchen. Das heißt, mit wirtschaftlichen Veränderungen geht man in China ganz anders um und meistert schwierige Situationen, als wir das aus unserer Sicht für möglich halten. Insofern bin ich optimistisch, dass dieser Transformationsprozess erfolgreich und friedlich verlaufen wird. Natürlich kann man Spannungen nicht ausschließen.

Eine Frage in diesem Zusammenhang möchte ich aber stellen: Wenn die Volksrepublik China den Weg zu einer sozialistischen Marktwirtschaft weitergeht, wie lange wird es dann noch eine staatliche Entwicklungs- und Planungskommission geben?

Mei Zhaorong

Herr Ueberschaer und Herr Teltschik haben gefragt, wie wir die Probleme, die durch den Transformationsprozess entstehen, einschätzen. Sollen wir auf diese Frage aus einer europäischen oder besser aus einer chinesischen Perspektive eingehen, um die spezifisch chinesischen Merkmale zu berücksichtigen?

Zheng Silin

Ich denke, wir müssen das, was in China vor sich geht, unter zwei Gesichtspunkten sehen. Zum einen haben die chinesischen Reformen in den vergangenen 22 Jahren, also seit 1978, große Erfolge gebracht, was auch weltweit Anerkennung findet. Zum anderen müssen wir berücksichtigen, dass die Ausgangsbasis sehr niedrig war und es aufgrund unserer gewaltigen Bevölkerungszahl noch viele Erscheinungen gibt, die wir nicht genau einschätzen können.

Um ein Beispiel zu geben, das deutlich macht, was es mit dem Fortschritt bei uns auf sich hat: Mein amerikanischer Freund Jerry, der Generaldirektor in einem amerikanischen Joint Venture ist, wollte vor einigen Jahren nach Amerika fliegen. Da sein Flug aufgrund schlechten Wetters Verspätung hatte, wollte er in Amerika anrufen, um eine Verabredung für den nächsten Tag zu verschieben. Aber das Telefonat kam nicht zustande, weil er nicht nach Amerika verbunden wurde. Als er im Hotel nach dem Grund dafür fragte, hieß es, das läge am schlechten Wetter. Mein Freund war sehr erstaunt über diese Auskunft. Als ich ihn ein Jahr später wieder traf, meinte er: Das Wetter in China hat sich inzwischen verbessert; ich komme jetzt mit meinen Telefongesprächen immer nach Amerika durch. Das heißt, innerhalb nur eines Jahres hatte sich die Telekommunikationsbranche in China so weit entwickelt, dass er ohne Schwierigkeit mit Amerika telefonieren konnte.

Wir müssen aber zugeben, dass es noch sehr viele irrationale Phänomene gibt, die sich nicht so schnell beheben lassen. Die Effizienz ist in vieler Hinsicht niedrig. Man hält sich häufig nicht an die Gesetze und Vorschriften, und es gibt auch korrupte Personen bei uns. Aber die chinesische Regierung ist fest entschlossen, diese Defizite möglichst bald konsequent abzustellen, damit wir tatsächlich auf das große Gleis der Weltwirtschaft einschwenken können.

Wuttke

Was die Transformation staatseigener Betriebe angeht, möchte ich erwähnen, dass in diesem Jahr Petro-China, das größte Ölunternehmen in China, und Sinopec in Hongkong und New York an die Börse geführt wurden, und zwar in beiden Fällen sehr erfolgreich in der Preisklasse von 7 bis 8 Milliarden D-Mark. Die internationalen Kapitalmärkte honorieren offensichtlich, dass diese Großunternehmen sich öffnen, transparenter werden und sich auch internationalen Accounting-Firmen stellen.

Sinopec, der Joint-Venture-Partner von BASF, hatte früher 1,2 Millionen Angestellte, während das Unternehmen, das jetzt an die Börse geführt wurde, nur noch 500.000 Angestellte beschäftigt, allerdings mit einem Geschäftsvolumen, das bei der BASF in Deutschland mit etwa 100.000 Leuten abgewickelt wird. Sinopec wird in den nächsten vier Jahren weitere 100.000 Mitarbeiter in den Frühruhestand schicken oder entlassen. Der Personalbestand wird also von heute 500.000 auf 400.000 reduziert. Sinopec hat erkannt, dass sich das Unternehmen im internationalen Wettbewerb mit der Öffnung zur WTO entsprechend in den Märkten positionieren muss, um wettbewerbsfähig zu sein mit Produkten, die vom Markt nachgefragt werden.

Minister Zheng hat vorhin erwähnt, dass es in der ersten Industrialisierungsphase sehr viele Dubletten gegeben hat. Jede Provinz hatte ihr eigenes Chemieunternehmen, das gehegt und gepflegt wurde. Sinopec ist jetzt dabei, alle seine Unternehmen in China als Produktionsbereiche vom Head Office in Peking zu steuern und zu versuchen, ihre Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Entsprechend geschieht auch die Selbstdarstellung des Unternehmens im Markt. Noch vor einigen Jahren waren Tankstellen in China kaum zu erkennen. Heute lesen Sie überall Sinopec oder Petro-China. Das heißt, die Firmen sind sich bewusst, dass sie ihren Namen in die Öffentlichkeit bringen müssen.

Die Entwicklung im Ölbereich in China ist auch insofern interessant, als Petro-China und Sinopec helfen müssen, dass China von einem Exporteur zu einem Nettoimporteur von Öl wird. China importiert inzwischen sehr viel mehr Öl, als es exportiert. Das heißt, China wird sich in den nächsten Jahren verstärkt auf den internationalen Ölmärkten präsentieren und zu einem zunehmend wichtigeren Spieler im Ölgeschäft werden, beispielsweise im Mittleren Osten. China wird sich dort dann auch politisch und strategisch positionieren müssen, um seine Interessen in dieser Region zu sichern.

China wird also nicht nur Produkte exportieren - in zehn Jahren wird man überall chinesische brand names vorfinden;- , sondern es wird ebenso auf den internationalen Rohstoffmärkten, vor allem beim Öl, als Nachfrager auftreten. Da wächst auch für die deutsche Industrie ein Wettbewerber heran.

Vollmer

Genauso wie Herr Teltschik möchte ich sehr dafür plädieren, die Situation in China nicht zu dramatisieren. Das Interessante an der chinesischen Entwicklung ist ja, wie Herr Seitz es dargestellt hat, dass man hier Industrialisierung und Modernisierung nach ganz anderen Regeln vorangetrieben hat. China hatte damit begonnen, zunächst die ländliche Industrie zu entwickeln. Das habe ich stets auch als eine Art Gegenstrategie gegen eine zu schnelle Landflucht verstanden. Natürlich wollte man damit auch das Ziel verfolgen, die Ernährung des ganzen Landes sicherzustellen sowie einer Verelendung vorzubeugen.

Was ich von den chinesischen Partnern hier gerne wissen würde: Lässt sich die Verlangsamung der Landflucht weiterhin durchhalten? Auf der einen Seite will man die Urbanisierung vorantreiben, aber zugleich verhindern, dass die ländlichen Regionen zu sehr ausbluten, weil die Menschen in die Zentren der Küstenregionen abwandern. Lässt sich diese Strategie durchhalten, wenn China Mitglied der WTO geworden ist?

Zheng Silin

China hat gegenwärtig eine Bevölkerung von 1,2 Milliarden Menschen, von denen 80 Prozent in ländlichen Gebieten leben. Das ist eine sehr große Zahl. Infolge der Urbanisierung streben viele Menschen vom Lande in die Stadt. Sie können sich sicher vorstellen, unter welchen großen Druck die Städte geraten, wenn etwa 100 Millionen Menschen vom Land in die Städte kommen. Aus diesem Grunde setzen wir auf die Schaffung von Industrie in den ländlichen Räumen, wo Bauern in ihren Dörfern Betriebe gründen, ihre Agrarprodukte bearbeiten und damit zusätzliche Einnahmequellen erschließen können. Auf diese Weise hat man das Problem der Verarmung auf dem Lande gelöst und gleichzeitig die weitere Landflucht gestoppt.

Ich war eine Zeit lang Gouverneur in der Provinz Jiangsu, die, was die Entwicklung ländlicher Betriebe angeht, landesweit an erster Stelle steht. Für diese Betriebe hat man ein spezielles Eigentumsrecht

geschaffen. Sie sind weder staatlich noch privat, sondern gehörten den Bauern im Dorf kollektiv. Jeder hatte einen Anteil und erhält neben seinem Arbeitslohn einen Gewinn entsprechend der Höhe seines Anteils. Die überschüssigen Gewinne werden zudem zur Unterstützung verwaister, verwitweter und alter Menschen verwandt. Das hat die Stabilität in den Dörfern in großem Maße gefördert.

Ein anderes Problem macht uns in den Städten zu schaffen. Viele Menschen dort haben ihre bisherige Arbeit verloren, sind aber nicht bereit, bestimmte andere Arbeiten zu übernehmen, weil diese ihnen - etwa auf dem Bau - zu anstrengend sind. Dennoch wollen sie Geld verdienen. Die Konsequenz ist, dass wir aus den ländlichen Gebieten Arbeitskräfte in die Städte importieren müssen, damit die diese Jobs übernehmen. Aber dieses Phänomen kennt man sicher auch in anderen Staaten.

Zhu Min

Herr Mei hat gefragt, welche Kriterien man anlegen sollte, um die chinesische Reform und die Veränderungen in China zu beurteilen. Minister Zheng hat darauf eine gute Antwort gegeben. Ich bin ebenfalls der Meinung, dass man nicht beliebig mit den Begriffen umspringen kann. Das Interesse an der Entwicklung der privaten Wirtschaft und an dem Wandel, der im staatlichen Wirtschaftssektor stattfindet, ist verständlicherweise groß, und die vorherrschende Meinung ist, dass Chinas Zukunft darin liegt, dass der private Sektor ständig größer und der Staatsanteil reduziert wird. Die Politik unseres Landes schafft Anreize für die Schaffung der privaten Wirtschaft und privater Betriebe.

Die Reform der Staatsbetriebe läuft recht gut. Ein Problem ist indes, dass die chinesische Marktwirtschaft und auch die Privatwirtschaft noch nicht voll entwickelt sind. In den vergangenen fünf Jahren hat es viele Misserfolge bei Staatsbetrieben gegeben, aber gleichzeitig gab es auch in der Privatindustrie viele Fehlschläge.

Aus der Asienkrise haben wir die Lehre gezogen, dass die Privat- und Staatswirtschaft gleichermaßen vor der Herausforderung stehen, ob sie in der Lage sind, eine moderne Firmenstruktur aufzubauen und ein corporate governance zu schaffen oder nicht. Dieser Aufgabe widmen wir uns seit 1990, wie Herr Minister Zheng ausgeführt hat. Dazu gehören beispielsweise die Trennung der Befugnisse von Betriebsführung und Aufsichtsrat, die Unternehmensplanung, die Überprüfung des Prämiensystems und insbesondere die Schaffung von Transparenz.

Wenn man diese Kriterien an unsere heutige Privatindustrie anlegt, stellen wir fest, dass viele Privatbetriebe noch nicht so weit sind wie die noch bestehenden Staatsbetriebe. Mit dem Eintritt in die WTO, wenn ausländisches Kapital und ausländische Unternehmen verstärkt nach China kommen, wird es sehr darauf ankommen, ob die chinesische Privatindustrie, so wie sie sich heute darstellt, diesem Wettbewerb standhalten kann.

In Zukunft werden wir bei der Reform der Betriebe den Wettbewerb zwischen chinesischen Betrieben, ausländischen Unternehmen und den Joint Ventures im Auge behalten müssen. Die asiatische Finanzkrise hat deutlich gemacht, dass die kleinen Familienbetriebe keine Zukunft haben. Aber die chinesischen Privatbetriebe sind zum allergrößten Teil heute noch eben solche kleinen Familienbetriebe. Dagegen laufen die modernen Privatunternehmen, die sich ähnlich wie die reformierten Staatsbetriebe entwickeln und geeignete Unternehmensstrukturen schaffen, relativ gut, wie Herr Seitz dargelegt hat. Die entscheidende Frage ist also, ob man ein modernes corporate governance aufbauen kann oder nicht. Das heißt, es ist nicht von vornherein die Privatindustrie, die in jedem Fall erfolgreich ist.

Was die Arbeitslosigkeit angeht, gibt es in China unterschiedliche Tatbestände. Als 1996 im Nordosten drei Millionen Arbeitsplätze verloren gingen, fanden beinahe täglich Demonstrationen statt. Arbeitslose umzingelten in der Provinz Szechuan die Provinzbehörden. Als dagegen im vergangenen Jahr neun Millionen Menschen entlassen wurden, gab es keine Demonstrationen und Blockierungen der lokalen Verwaltungen in dieser Provinz. Ein wichtiger Grund für das veränderte Verhalten war zweifellos, dass den Arbeitslosen durch die Regierung ein minimaler Lebensstandard garantiert wird.

Aber man kann grundsätzlich sagen, dass sich die Einstellung der Menschen durch die Reformen geändert hat. Früher hieß es in China: Die Arbeiter sind die Herren des Staates. Aber was hat das für eine Bedeutung, wenn sie arbeitslos geworden sind? Das hat dann zu den wütenden Protesten gegen die Regierung geführt. Jetzt machen die Arbeiter die Erfahrung, dass sie nach ihrer Entlassung mit der geringfügigen Unterstützung durch die Regierung, und wenn es ihnen gelingt, sich zusätzlich noch eine kleine Beschäftigung zu suchen, ein Einkommen haben, das nicht so weit unter ihrem bisherigen liegt. Hinzu kommt, dass sich sehr viele vormals Arbeitslose durch die Marktwirtschaft eine neue Arbeitsstelle schaffen konnten. Auf diese Weise hat der Druck in den vergangenen zwei, drei Jahren

etwas nachgelassen. Wichtig ist natürlich, dass es der Regierung gelingt, ein landesweites Sozialversicherungssystem aufzubauen.

Was die Landflucht anbelangt, so haben wir in diesem Jahr Spitzenwerte erreicht. Circa 18 Millionen Menschen pendeln vom Land in die Stadt und zwischen den Städten hin und her. Früher wurde versucht, diese Ströme durch administrative Maßnahmen zu verhindern. Aber im Zuge der industriellen Weiterentwicklung und seitdem der Bedarf an Arbeitskräften in den Städten gewachsen ist, wie Herr Zheng gesagt hat, ermuntert die Regierung die Menschen sogar, die Landgebiete zu verlassen. Das sollte allerdings in geordneten Bahnen vor sich gehen. Aus diesem Grunde werden in den Städten nur vorläufige Arbeitsgenehmigungen und Wohnnerlaubnisse erteilt. Das heißt, die Leute werden kontrolliert, damit die öffentlichen Einrichtungen nicht überlastet werden und sich die Kriminalität in den Städten nicht erhöht.

Durch dieses Herumziehen verschaffen sich die betreffenden Bauern ein zusätzliches Einkommen. Die Frage ist, ob daraus im Falle von Schwankungen der Wirtschaft eine Krise entstehen kann. Ich denke nicht. In den ländlichen Regionen wurde ja Land an die einzelnen Bauern verteilt entsprechend der Anzahl der Familienmitglieder. Wenn die Bauern, die sich in der Stadt ein zusätzliches Einkommen verdienen, dort keine Beschäftigung mehr finden, kehren sie einfach zu ihrem Land zurück und haben dort wieder ihr Auskommen.

Für die chinesischen Bauern ist das Land, das sie ihr Eigen nennen, sehr wichtig, und sie wollen es auf jeden Fall behalten. Wenn sie in die Stadt abwandern und nicht mehr aufs Land zurückkehren, geht ihnen ihr ländlicher Besitz verloren. Von daher gibt es zwischen Landflucht und Verbleib auf dem Lande eine gewisse Balance. Hinzu kommt, wie erwähnt, dass die Landflucht kontrolliert wird. Das hat dazu geführt, dass beispielsweise die Verschmutzung der Städte und die Kriminalität dort gegenüber früher stark zurückgegangen sind. Es ist also nicht so, dass in China wie in Mexico City, in Jakarta oder in Manila Slums entstehen.

Stürmer

Was China gegenwärtig an Transformationsprozessen durchläuft, gleicht in gewissem Sinne dem europäischen 19. Jahrhundert, wobei China heute die Technologien und Steuerungsmöglichkeiten des 21. Jahrhunderts zur Verfügung stehen. Dabei geht jedes Land seinen eigenen Sonderweg, bedingt durch Geschichte, Geografie, Klima, Bodenschätze und so weiter. Dennoch ist die Grundkonstellation hier ähnlich wie in Europa vor 150 Jahren. Wir kennen verschiedene europäische Industrialisierungsmodelle; das optimale war vielleicht das britische: Die Landflucht hatte bereits stattgefunden; Kapital war im Überfluss vorhanden; England verfügte über die führende Technologie in der Welt; das Transportsystem zu Wasser hatte die Natur den Briten geschenkt; die Eisenbahnen folgten.

Anders die Entwicklung in Preußen, wo ein gewaltiges Bevölkerungswachstum kaum aufzuhalten war. Während man im frühen 19. Jahrhundert die Industrialisierung eher zu bremsen versuchte, weil man die sozialen Folgen fürchtete, ließ sich das spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr durchhalten. Jetzt importierte Preußen aus Großbritannien alles an Technologie, was man nur bekommen konnte - auch mit Hilfe von Industriespionage. Aus Frankreich übernahm man die modernsten, aber hoch riskanten Formen der Kapitalbildung; Aktienbanken und Aktiengesellschaften entstehen nach der Finanz- und Politikkrise 1848.

Über einen Zeitraum von gut zwanzig Jahren findet ein dramatischer Wachstumsprozess statt, ähnlich wie in China heute, 9 Prozent per annum. Um die sozialen Konsequenzen abzufedern, beginnt der Staat in den 1870er-, 1880er-Jahren eine umfassende Sozialpolitik aufzubauen. Gleichzeitig werden ungeheure Kapitalien - privat und öffentlich - in die Infrastruktur gesteckt: Eisenbahnen, Kanäle, Straßen, Wasserleitungen, später Elektrizität. Ab 1890 entwickelt sich sehr schnell ein leistungsfähiger tertiärer Sektor.

Besonders bemerkenswert für Deutschland ist, dass neben der Großindustrie - Siemens, Krupp und andere - ein solider Mittelstand sich entwickelt. Ohne diesen Mittelstand hätte Deutschland im 19. Jahrhundert unweigerlich eine wirtschaftliche Katastrophe erlebt. Der Mittelstand ist bis heute das Rückgrat der deutschen Wirtschaft. Wie steht es in China um den Mittelstand? Dazu zählen auch Bauern und ländliche Kleinindustrien. Die scharfe Trennung von Land und Stadt zu überwinden, gehörte im 19. Jahrhundert in Deutschland zu den entscheidenden Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufschwung. Ich denke also, für China wird es wichtig sein, die Infrastruktur auszubauen und einen Mittelstand zu fördern.

Seitz

Herr Zhu Min hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es nicht in erster Linie darauf ankommt, ob ein Unternehmen sich in Staatseigentum oder Privateigentum befindet, entscheidend ist vielmehr, wie es geführt wird. Eine gute Führung, good corporate governance, braucht allerdings entsprechende Rahmenbedingungen, und die gilt es, in China in den nächsten 10 Jahren zu schaffen.

Eine wichtige Bedingung ist die Kontrolle der Manager. In einem westlichen Aktienunternehmen werden die Manager unerbittlich gezwungen, Gewinne zu machen. Darüber wacht zum einen ein von den Aktionären eingesetzter Aufsichtsrat, zum anderen gibt es unabhängige Wirtschaftsprüfer, die das Unternehmen durchleuchten, und auf den Aktienmärkten sind es zudem die Aktienanalysten, die darüber urteilen, ob das Unternehmen gut geführt wird oder nicht. Die westlichen Manager sehen sich also einem steten Druck von außen gegenüber, gewinnorientiert zu agieren.

Solche Institutionen muss China erst aufbauen. In der Vergangenheit haben Staatsunternehmen Bilanzen aufgestellt, die Forderungen und Lagerbestände als Aktiva auswiesen. Die Unternehmen wiesen Gewinne aus, obwohl sie praktisch bankrott waren. Solche Bilanzen darf es in Zukunft nicht mehr geben, wenn China konsequent den Aufbau einer Marktwirtschaft vorantreiben will.

Zu einer Marktwirtschaft gehört des Weiteren, dass der Zugriff von Parteifunktionären und lokalen Verwaltungsbeamten auf das Unternehmen unterbunden wird. Dafür braucht es entsprechende Gesetze, die heute in China erst auf dem Papier stehen. Herr Zhu hat Recht, die Privatisierung bringt für sich allein noch keine funktionierende Marktwirtschaft. Es bedarf dazu der notwendigen Rahmenbedingungen, die alle Akteure motivieren und zwingen, marktwirtschaftlich zu agieren.

In einem Punkt stimme ich mit Herrn Zhu allerdings nicht überein, nämlich in seiner Geringschätzung der kleinen Familienbetriebe. Eine der leistungsfähigsten Volkswirtschaften der Welt ist Taiwan, dort haben eben diese Familienbetriebe, und nicht die wenigen schwerfälligen Großunternehmen, das Land zum Wirtschaftswunderland und zum heute größten Produzenten vieler Computerkomponenten gemacht.

Das ist zugleich eine Antwort auf Herrn Stürmers Frage. Es gibt heute in China einen riesigen Mittelstand, Millionen von Unternehmern im ländlichen Bereich, zu denen nun auch Hunderttausende von Unternehmern in den Städten stoßen. Woran es diesem Mittelstand bisher fehlt, ist der Zugang zu Bankkrediten und zur Börse. Außerdem sind die privaten - ebenso wie die staatlichen - Unternehmen immer noch in Gefahr, von lokalen Parteifunktionären ausgebeutet zu werden; noch funktioniert der Schutz des Eigentums nicht zuverlässig.

Reuther

Ich war 15 Jahre lang Vorstandsvorsitzender der Körber AG und bin jetzt Vorsitzender des Aufsichtsrates dieser typisch strukturierten Maschinenbaugruppe. Der deutsche Maschinenbau hat in der Welt eine einmalige Stellung. Die 6000 mittelständischen Maschinenbauunternehmen in Deutschland beschäftigen durchschnittlich nicht mehr als 100 bis 150 Mitarbeiter und sind doch mit den meisten Produkten, die sie herstellen, weltweit Marktführer und auch in der Technologie führend.

Sie sagen, Herr Seitz, auch in China gibt es solche Unternehmen. Was wir aber feststellen, ist, dass die chinesische Führung fast ausschließlich Kontakt zu deutschen Großunternehmen wie Bayer, BASF, Siemens, Volkswagen oder Telekom sucht, während man offenbar kaum eine Vorstellung davon hat, was der europäische Mittelstand leisten kann und welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit diese Unternehmen in China investieren.

Eine weitere Frage betrifft die Ausbildung der Jugendlichen. In Deutschland findet die Ausbildung in einem so genannten dualen System statt, das heißt kombiniert und abschnittsweise in staatlichen Schulen und in den Betrieben. Schulen, Hochschulen und Unternehmen müssen gemeinsam dafür sorgen, dass die chinesische Jugend den Reformprozess mit einer guten Ausbildung nachhaltig unterstützen kann.

Zheng Silin

Hier wurde eben die Bedeutung des Mittelstandes angesprochen. Ich möchte dies noch ergänzen. Wir haben früher in China nicht sehr viel Wert auf die mittelständischen Unternehmen gelegt. Inzwischen sind gewisse Verbesserungen vorgenommen worden, weil wir die Überzeugung gewonnen haben, dass der Mittelstand Arbeitsplätze schafft.

In der Anfangsphase konzentrierten sich die mittelständischen Unternehmen auf drei Aufgabengebiete: Erstens findet in ländlichen Unternehmen eine Verarbeitung und Veredelung von landwirtschaftlichen Produkten statt. Zweitens übernehmen diese Betriebe Zulieferfunktionen für die

großen Unternehmen und produzieren für diese kleine Komponenten. Drittens sind sie in sehr arbeitsintensiven Beschäftigungen tätig, beispielsweise Stricken, Nähen und Schnitzen. Auf dem Lande gibt es viele Mädchen, die stricken können. Auf diese Weise werden sehr viele Arbeitsplätze geschaffen. Ebenso Körbe flechten und Schmuckherstellung gehört dazu, alles Dinge, die auch exportiert werden können. Das ist etwa die erste Entwicklungsphase der mittelständischen Unternehmen.

In einer zweiten Phase wurde dann der Bereich der Dienstleistungen einbezogen. Die landwirtschaftlichen Produkte müssen in die Städte transportiert werden. Dazu braucht man Speditionsunternehmen, die früh am Morgen vom Land in die Stadt fahren, um die Städte rechtzeitig mit frischem Obst und Gemüse zu versorgen. Des Weiteren sind sie zuständig für den Transport von Düngemittel und andere Speditionsleistungen.

Jetzt befinden wir uns in der dritten Phase. Viele mittelständische Unternehmen sind inzwischen zu Hightechunternehmen geworden. Manche von ihnen sind sogar an der Börse notiert.

Bei der Definition mittelständischer Unternehmen geht es nicht um die Eigentumsverhältnisse, sondern um die Größe des Unternehmens - alle werden von der Politik gleich behandelt, unabhängig davon, ob es sich um Privat- oder Staatsbetriebe handelt. Wir arbeiten seit zwei Jahren an einem Gesetz zur Förderung des Mittelstandes. Sobald dieses Gesetz verabschiedet worden ist, wird die Unterstützung für den Mittelstand gesetzlich geregelt.

Was die Zusammenarbeit von ausländischen mit chinesischen Unternehmen betrifft, habe ich vier Vorschläge:

Erstens. Wichtig ist die gegenseitige Kenntnis und Verständigung. Am Anfang wussten wir sehr wenig von den Deutschen und hatten den Eindruck, es sei ungeheuer schwierig, mit ihnen zu verhandeln. Inzwischen haben wir festgestellt, dass die Deutschen sehr gewissenhaft sind und sich an das halten, was sie einmal zugesagt haben. Das ist eine sehr gute Eigenschaft. Auf dieser Basis arbeiten wir gern mit den Deutschen zusammen.

Zweitens. Man braucht gegenseitiges Vertrauen. Zusammenarbeit ist vergleichbar mit dem Eingehen einer Ehe. Wenn man bei der Heirat schon daran denkt, sich wieder scheiden zu lassen, kann die Ehe nicht gut gehen.

Drittens. Die Zusammenarbeit muss auf der Grundlage gegenseitigen Nutzens und von Gleichberechtigung stattfinden. Nur wenn die Zusammenarbeit für beide Seiten von Vorteil ist, lohnt es sich, damit fortzufahren.

Viertens. Man braucht langfristige Perspektiven. Denn nur dann kann man in Ruhe an die Sache herangehen. Wenn man nur an kurzfristige Rendite denkt, sind Streitigkeiten nicht zu vermeiden.

Yang Qixian

Ich möchte ebenfalls noch etwas zur Entwicklung des Mittelstandes sagen, dem wir in der Vergangenheit nicht genügend Aufmerksamkeit widmeten, weil wir uns mehr auf die Staatsbetriebe konzentriert haben. Mit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik hat der Mittelstand jedoch sehr große Fortschritte gemacht. Heute leistet er - dazu zählen beispielsweise über zwanzig Millionen vorwiegend kleine und mittlere ländliche Unternehmen - einen großen Beitrag zur Gesamtwirtschaft.

Allerdings konnten bisher sehr viele Probleme nicht gelöst werden. Deshalb haben wir Verordnungen zur Förderung des Mittelstandes erlassen, um einige dieser Probleme zu lösen. Eines der Probleme besteht etwa darin, dass kleine und mittlere Unternehmen bisher von vielen staatlich kontrollierten Wirtschaftssektoren ausgeschlossen waren. Denn viele nichtstaatliche Betriebe durften sich in bestimmten Branchen nicht betätigen. Jetzt können auch ausländische Investoren in den Mittelstand investieren. Die kleinen und mittleren nichtstaatlichen Unternehmen können sich nunmehr in den meisten Branchen engagieren, zu denen ausländische Investoren Zugang haben.

Bisher ist es für den Mittelstand sehr schwierig, an Bankkredite heranzukommen. Obwohl diese mittelständischen Unternehmen heute bereits die Hälfte aller Unternehmen ausmachen, erhalten sie nur etwa 10 Prozent der Bankkredite. Das muss grundlegend geändert werden, um die mittelständischen mit den staatlichen Unternehmen gleichzustellen.

Ein weiteres Problem ist die Besitzstandsgarantie, die bei den nichtstaatlichen Betrieben früher nicht sehr klar geregelt war. Das hat sich vorteilhaft verändert, sodass sich die kleinen und mittleren Unternehmen, insbesondere die nichtstaatlichen Betriebe, jetzt besser entwickeln können.

Die Lösung dieser Probleme ist für den nächsten Entwicklungsschritt unserer Wirtschaft und für die Beschäftigung von großer Bedeutung. Deshalb legt unsere Regierung darauf ihr besonderes Augenmerk.

Seitz

Ein Großteil der chinesischen Unternehmen sind in der Tat kleine und mittlere Firmen, die inzwischen auch im Bereich der Hochtechnologie erfolgreich sind. In einigen Gemeinden haben kleine Firmen derselben Branche regelrechte "cluster" aufgebaut. In der Stadt Wenzhou beispielsweise fertigen Tausende von kleinen Betrieben die Knöpfe für China. Im Perlfloss-Delta werden in einer Gemeinde 60 Prozent aller in China verkauften Lampen hergestellt. Dreißig Prozent der chinesischen Exporte stammen von kleinen Unternehmen.

Ich will des Weiteren darauf hinweisen, dass die Voraussetzungen für mittelständische deutsche Unternehmen in China heute durchaus günstig sind. Sie können hundertprozentige Tochtergesellschaften gründen und sich in gut ausgerüsteten Industrieparks ansiedeln. Wichtig ist allerdings eine genaue Kenntnis des Marktes. Ist diese gegeben, sind kleinere Unternehmen oft schneller erfolgreich als die großen, weil sie flexibler sind. Natürlich gibt es auch Fehlschläge, aber die große Mehrheit der Mittelständler, die ich gesprochen habe, äußert sich sehr zufrieden; nicht wenige machten vom ersten Jahr an Gewinn.

Ueberschaer

Ich kann nur unterstreichen, dass die Frage, wie mittelständische deutsche Unternehmen an den chinesischen Markt herangeführt werden können, für die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen von außergewöhnlicher Bedeutung ist.

Yang Bin

Ich bin holländischer Staatsbürger, habe 13 Jahre lang in Holland gelebt und bin jetzt Präsident der Holland-Eurasien-Gruppe. Während meiner Zeit in Holland habe ich auch Deutschland sehr gut kennen gelernt. Ich kenne also Europa recht gut, habe dort auch studiert und ebenso in China eine sehr gute Ausbildung erhalten. 1995 bin ich von Holland nach China gegangen und habe hier aus kleinen Anfängen eine Unternehmensgruppe aufgebaut, die heute einen Umsatz von 400 Millionen US-Dollar macht und deren Aktien sowohl in den USA als auch in China gehandelt werden.

Lassen Sie mich über einige Erfahrungen berichten, wie sich ausländische Unternehmen im chinesischen Markt etablieren können. Ich verstehe auch, warum viele westliche Unternehmen es nicht schaffen, im chinesischen Markt Fuß zu fassen.

Im gewissen Sinne sind auch die Niederlande ein Agrarland, das mit seinen Blumen und Pflanzen einen Weltmarktanteil von 67 Prozent hat. Es wird auch als Europas Gemüsekorbe bezeichnet. 15 Millionen Einwohner bauen Gemüse für an die 200 Millionen Menschen an. Aber keines dieser modernen holländischen Unternehmen ist bisher auf den chinesischen Markt gekommen - ausgenommen mein Unternehmen.

Ich habe mit holländischen Mittelständlern darüber gesprochen, warum sie sich scheuen, nach China zu gehen. Die Antwort lautete: Wir wollen schon, aber wir schaffen es als kleine Mittelstandsunternehmen nicht wegen der Unterschiede der Kultur, der Lebensgewohnheiten, der Sprache und der Mentalität sowie der vielen Ungereimtheiten auf dem chinesischen Markt.

Ich habe in der Stadt Shenyang inzwischen ein kleines Holland aufgebaut und dort seit 1998 1,8 Milliarden RMB investiert. Als Erstes habe ich den Bahnhof von Amsterdam im Maßstab 1:1 nachgebaut, anschließend den Internationalen Gerichtshof und dann eine 670 m lange Amsterdamer Straße mit etwa 300 Häusern im holländischen Stil. Als die Holländer uns besuchten, kam ihnen alles sehr vertraut vor. Sie konnten sich also wie zu Hause fühlen. Jetzt bin ich dabei, ihnen zu helfen, auch noch eine Kirche zu bauen.

Firmen, die bei uns investierten, habe ich zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen, damit sie so wenig wie möglich Geld zur Erkundung des chinesischen Marktes ausgeben müssen. Mittlerweile haben diese holländischen Unternehmen im Holland-Städtchen in Shenyang insgesamt an die drei Milliarden RMB oder 400 Millionen US-Dollar investiert. Dies ist nur der erste Schritt. Wir rechnen damit, in den kommenden zwei Jahren Investitionen in einer Größenordnung von einer Milliarde US-Dollar zu tätigen.

Auch für deutsche Unternehmen würden sich in China große Möglichkeiten bieten, zum Beispiel auf dem Gebiet des Imports und der Produktion von PVC-Fenstern, die im vergangenen Jahr ein Handelsvolumen von 70 Milliarden RMB hatten. Ausrüstung und Technik für PVC-Fenster kommen komplett aus Deutschland, wo sie erfunden wurden, aber den Gewinn machen die Chinesen und nicht die Deutschen, die nur die Ausrüstung verkaufen. Ich verstehe einfach nicht, warum die Deutschen diese Gewinnchancen nicht nutzen, weil sie die langfristigen Möglichkeiten nicht sehen. Das Potenzial für solche Fenster auf dem chinesischen Markt ist riesengroß.

Vor einiger Zeit hat meine Firma 300 Santana für die Belegschaft gekauft und dabei Probleme mit den Türen festgestellt, die schon nach einem Jahr nicht mehr funktionierten. Ich denke, die Autoindustrie sollte nicht nur in diesen Fertigungsbereich investieren, sondern gleichzeitig dafür sorgen, dass eine Vielzahl von mittelständischen Unternehmen nach China kommt, die für die Zubehörproduktion und auch für die Absatzorganisation sorgen.

Seit wir das kleine Hollandstädtchen in Shenyang errichtet haben, sind wir also sehr erfolgreich gewesen. Warum sollte es nicht möglich sein, in bestimmten Regionen nach deutschen Vorstellungen ähnliche Einrichtungen zu schaffen, um deutsche Unternehmen nach China zu bringen und ihnen eine vertraute Umgebung zu vermitteln?

Viele Holländer, die hierher gekommen sind, hält es aber nicht lange in diesem Land nicht zuletzt aus einem sehr einfachen Grund: Sie können sich an das hiesige Essen nicht gewöhnen; beispielsweise gibt es in China keinen Käse. Hinzu kommen die sprachlichen Schwierigkeiten. Wer nur Holländisch spricht und sich nicht recht auf Englisch verständigen kann, hat große Probleme, mit Chinesen direkt zu kommunizieren.

Noch einmal zurück zu den Problemen der Landwirtschaft. Seit 1978 auf der dritten Plenartagung das Vertragssystem über die kollektive Produktion verkündet wurde, ist die Produktivität in der Landwirtschaft erheblich gestiegen, weil die Bauern dadurch zu größerer Aktivität angespornt wurden. Wenn ich es richtig sehe, liegt das größte Problem heute in den landwirtschaftlichen Produktionsbeziehungen. Anders als in Holland und in Deutschland sind die Fortschritte in der chinesischen Landwirtschaft wesentlich abhängig von staatlicher Finanzierung, aber die chinesischen Staatsfinanzen liegen derzeit sehr im Argen, sodass die landwirtschaftliche Entwicklung nicht ausreichend unterstützt werden kann. Dabei ist zu bedenken, dass die chinesischen Bauern über kein Kapital verfügen. Das Land ist, wie Herr Zheng sagte, kollektives Land, also nicht im Privateigentum der Bauern. Wie kann man das ändern?

Vor kurzem hat mir die Stadt Shenyang in der Provinz Liaoning zwei Quadratkilometer Grund und Boden zugeteilt und mich beauftragt, für eine Gemeinde eine Umstrukturierung durchzuführen. Was wir getan haben, war eine Privatisierung der bäuerlichen Ackerflächen. Zuvor war das Land im kollektiven Eigentum; jeder Bauer bearbeitete 10 Mu staatliches Land. Das Nutzungsrecht haben wir jetzt an die Bauern übertragen und sie gleichzeitig veranlasst -jeweils 20 bis 30 bäuerliche Haushalte;- , sich zu einer Anteilsgesellschaft zusammenzuschließen.

Die Privatisierung der Landwirtschaft in China hat dazu geführt, dass es kaum noch Traktoren gibt - anders als in den 80er-Jahren;- , weil die Bauern nur noch 2-3 Mu Land besitzen. Dafür lohnt ein Traktor nicht, allenfalls eine gemeinschaftlich genutzte Mähmaschine. Das ist anders, wenn sich 30 landwirtschaftliche Betriebe zu einer Anteilsgesellschaft zusammenschließen.

75 Prozent der Bauern sind heute im sekundären Bereich mit der Weiterverarbeitung von Milchprodukten und Pflanzen beschäftigt. Im Primärsektor arbeiten nur noch 25-30 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande. Circa 20 Prozent betreiben jetzt Ackerbau auf großen landwirtschaftlichen Flächen in Form von Aktien- oder Anteilsgesellschaften. Unsere Drachenkopfunternehmen helfen ihnen anschließend dabei, sich die internationalen Märkte, etwa den japanischen und den koreanischen Markt, zu erschließen.

Ich bin davon überzeugt, dass diese zukunftsweisenden Experimente Modellcharakter für die chinesische Landwirtschaft haben werden. Entscheidend ist jedoch, dass die Kapitalprobleme für die chinesischen Bauern generell gelöst werden können, damit sich die Landwirtschaft überall entwickeln kann.

Mei Zhaorong

Ich denke, dieser Beitrag eines Privatunternehmers holländischer Nationalität, der nach vielen Jahren wieder nach China zurückgekehrt ist, ist ein eindrucksvolles Beispiel für ein erfolgreiches Unternehmen. Damit schließe ich den ersten Teil unseres Gespräches und bitte Herrn Kaiser, nunmehr die Diskussionsleitung für den zweiten Themenkomplex zu übernehmen.

Kaiser

Vielen Dank, Herr Mei. Im zweiten Teil geht es um Chinas Öffnungspolitik im Zeichen der Globalisierung und die Perspektiven der Zusammenarbeit im Bereich der Wirtschaft. Dazu werden sich von chinesischer Seite Herr Minister Wang Chunzheng sowie Herr Vizeminister Shen Jueren vom Ministerium für Außenhandel und Herr Zhu Min, Direktor der Bank of China, äußern, gefolgt von Herrn Horst Teltschik, der von deutscher Seite die Thematik behandeln wird.

Wang Chunzheng

Mein Thema ist die chinesische Öffnungspolitik im Globalisierungsprozess.

Vor über 20 Jahren hat der Genosse Deng Xiaoping die generelle Linie der Reform- und Öffnungspolitik festgelegt. Seitdem schreitet die Reform auf dem Wege zu einer marktorientierten Wirtschaft ständig voran. Unsere Kontakte im Außenhandel wurden ausgebaut und Auslandskapital aktiv genutzt. Damit verbunden war eine Technologie- und Verwaltungsreform. Insgesamt haben wir eine schnelle und gesunde Entwicklung unserer Volkswirtschaft realisiert. Der Lebensstandard unserer Bevölkerung hat sich beträchtlich erhöht.

Das chinesische Bruttosozialprodukt wird in diesem Jahr voraussichtlich eine Größenordnung von 8,7 Billionen Renminbi erreichen; das sind umgerechnet über eine Billion US-Dollar. Das gesamte Im- und Exportvolumen wird wahrscheinlich 450 Milliarden US-Dollar ausmachen. Die staatlichen Devisenreserven werden etwa 160 Milliarden USDollar betragen und die chinesischen Auslandsschulden bewegen sich dann innerhalb der Sicherheitslinie.

Gegenwärtig erleben wir in China große Veränderungen, was das Verhältnis von Nachfrage und Angebot angeht. Die Warenknappheit ist überwunden, und die sozialistische Marktwirtschaft kann sich weiterentwickeln. Die Märkte spielen beim Ressourceneinsatz mehr und mehr eine tragende Rolle. Unsere Wirtschaft hat sich nach außen geöffnet, und zwar in alle Himmelsrichtungen.

Dieses Jahr 2000 ist das letzte Jahr des neunten Fünf Jahresplans für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Chinas. Mit diesem Fünfjahresplan haben wir zugleich das strategische Ziel, das der Genosse Deng Xiaoping vorgegeben hatte, verwirklicht, nämlich eine Vervierfachung des Bruttosozialprodukts als zweiten Schritt des Modernisierungsaufbaus. Das chinesische Volk kann jetzt in einem bescheidenen Wohlstand leben. Damit ist auch eine solide Grundlage für die Führung und Entwicklung Chinas im 21. Jahrhundert gewährleistet.

Seit den 90er-Jahren befinden sich Wissenschaft und Technologie weltweit in einer dynamischen Entwicklung. Die Tendenz zur Globalisierung der Wirtschaftsmärkte verstärkt sich mit der Konsequenz, dass die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Ländern zunehmend enger werden, was der Entwicklung aller Länder zugute kommt. Gleichzeitig verschärft die Globalisierung den Konkurrenzdruck, was vor allem für die Entwicklungsländer, die noch nicht so weit sind und keine gute Ausgangsbasis haben, eine ernsthafte Herausforderung darstellt.

Wir haben zwar in den letzten zwanzig Jahren mit der Reform und Öffnung der Wirtschaft enorme Erfolge erzielen können. Dennoch ist China immer noch ein Entwicklungsland. Das Bruttosozialprodukt pro Kopf beträgt nur etwas über 800 US-Dollar. Angesichts der Herausforderungen, aber auch der Chancen der Globalisierung müssen wir die Reform weiter vertiefen und uns noch mehr nach außen öffnen, um auf diese Weise die Probleme im Vorwärtsgang lösen zu können. Das ist jedenfalls eine wichtige Erfahrung aus den vergangenen über zwei Jahrzehnten. Wenn wir eine schnelle Entwicklung der Wirtschaft beibehalten wollen, müssen wir insbesondere die Wirtschaftlichkeit weiter steigern und die Wirtschaftsstruktur strategisch verändern.

Auf der fünften Plenartagung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas wurde die Ausarbeitung des zehnten Fünfjahresplans beschlossen und unmissverständlich darauf hingewiesen, dass die ersten fünf bis zehn Jahre des neuen Jahrhunderts eine überaus wichtige Phase für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Chinas sein werden. Das betrifft sowohl den Strukturwandel der chinesischen Wirtschaft als auch die Weiterentwicklung des Systems der sozialistischen Marktwirtschaft sowie die weitere Öffnung nach außen. In der Praxis hat sich gezeigt, dass wirtschaftliche Entwicklung, Strukturwandel sowie Reform und Öffnung einander bedingen. Verstärkte Reform und Öffnung sind Voraussetzungen dafür, den Reichtum und den Wohlstand eines Volkes zu steigern. Sie fördern die wirtschaftliche Entwicklung und sind starke Antriebskräfte für den Strukturwandel.

Das heißt, wir müssen die Reform weiter vertiefen, um zugleich Kreativität und Initiative in allen Bereichen entfalten zu können. Dem dient auch die weitere Öffnung nach außen, indem wir die

Zusammenarbeit und den Austausch mit allen Ländern der Welt in Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und Kultur verstärken, um vor allem von den Erfahrungen des Auslands zu lernen.

Mit Chinas Beitritt zur WTO wird auch die Öffnung Chinas nach außen in eine neue Phase eintreten und China sich zu einer offenen Wirtschaft entwickeln. China wird sich stärker an der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und am internationalen Wettbewerb beteiligen. Das betrifft auch den Einsatz und die Formen des chinesischen Auslandskapitals. Das heißt, der Beitritt Chinas zur WTO wird nicht nur die innere chinesische Entwicklung voranbringen, sondern auch der Weltwirtschaft neue dynamische Impulse verleihen.

Entsprechend den Vorverhandlungen zum WTO-Beitritt wird China nach seinem Beitritt das Investitionsklima weiter verbessern. Allerdings müssen wir auf diesem Wege eine sehr behutsame Strategie betreiben. Wir werden aber auch unsere Unternehmer ermutigen, außerhalb Chinas Fabriken zu errichten und sich in multinationalen Unternehmen zu engagieren, damit wir uns am internationalen Globalisierungsprozess noch mehr beteiligen können.

Im Zuge der Reform- und Öffnungspolitik in den vergangenen über zwanzig Jahren haben sich vor allem die Küstenregionen im Osten Chinas außerordentlich gut entwickeln können, während aus historischen und geografischen Gründen immer ein großes Gefälle zwischen West- und Ostchina bestanden hat. Um die regionale Wirtschaft zu entwickeln und das Wohlstandsniveau schrittweise anzugleichen, haben wir eine Strategie zur beschleunigten Entwicklung von West- und Zentralchina verabschiedet und die Erschließung der Westgebiete eingeleitet.

Das ist eine neue Entwicklungsphase, die unter veränderten historischen Bedingungen stattfindet, wobei die Reform und Öffnung nach außen die entscheidenden Triebkräfte freisetzen dürften. Das Potenzial ist ungeheuer groß, und die Chancen für die Geschäftsleute sind praktisch unbegrenzt. Insbesondere werden wir mit geeigneten Maßnahmen Anreize für ausländische Investoren und Unternehmer schaffen, in Westchina zu investieren.

Ich nenne dafür einige Sonderkonditionen:

Erstens auf dem Gebiet der Steuerpolitik. Einheimische und ausländische Unternehmen, die dort investieren, unterliegen für eine bestimmte Zeit einem Körperschaftssteuersatz von nur 15 Prozent. Neu gegründete Unternehmen in den Bereichen Telekommunikation, Stromerzeugung, Verkehr, Wasserbau sowie in den Hörfunk- und Fernsehtechnologien genießen für zwei Jahre völlige Steuerbefreiung und in den folgenden drei Jahren eine Halbierung der Steuern. Gerade für Westchina werden wir die Bereiche ausweiten, in denen ausländische Unternehmen investieren können. Das betrifft vor allem auch den Bereich der Dienstleistungen.

Die Öffnung nach außen in Westchina wird unterstützt von Experimenten im Banken- und Einzelhandelssektor sowie bei Unternehmen mit ausländischer Kapitalbeteiligung in regierungsunmittelbaren Städten, Provinzhauptstädten und Hauptstädten der autonomen Gebiete. Ausländische Unternehmer können in Westchina Investitionen in den Bereichen Telekommunikation, Versicherungswesen, Tourismus tätigen, Buchhaltungspraxen, Rechtsanwaltsbüros, Projektplanungsfirmen und Speditionsunternehmen eröffnen. Das heißt, ausländisches Kapital ist in den Westgebieten sehr willkommen.

Auch Beteiligungsgesellschaften mit Auslandskapital in Form der BOT und TOT werden zugelassen. Das gilt auch für Projektfinanzierungen durch Ausländer in Renminbi (RMB). Unternehmen können Aktien veräußern und Fusionen eingehen und entsprechend das Auslandskapital lenken. Unternehmen mit Auslandskapitalbeteiligung in China können ihre Gewinne in den westlichen Gebieten reinvestieren. Wenn der Anteil des ausländischen Kapitals über 25 Prozent liegt, werden sie wie ausländische Unternehmen behandelt. Wenn ausländische Geschäftsleute beispielsweise in Infrastrukturprojekte oder wichtige Industriebereiche investieren, sind wir bereit, die Restriktionen zu lockern.

Zwischen China und Deutschland bestehen gute politische und wirtschaftliche Beziehungen und die Wirtschaften beider Länder können sich gegenseitig ergänzen. Seit wir die Reform- und Öffnungspolitik eingeleitet haben, spielen deutsche Investoren mit ihren Technologie- und Verwaltungserfahrungen eine wichtige Rolle beim Modernisierungsprozess Chinas. Die Öffnung des chinesischen Marktes bietet auch den deutschen Unternehmen außerordentlich gute Möglichkeiten.

Auf der dritten Asienkonferenz hat Premierminister Zhu Rongji vor kurzem im Namen der chinesischen Regierung fünf Schwerpunkte genannt für den weiteren Ausbau der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit zwischen Europa und Asien.

Erstens die Verbesserung der Industriestruktur durch Ausweitung des Handels und der Investitionen.

Zweitens die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit.

Drittens die Ausbildung von Fachkräften und die Förderung der Erziehung.

Viertens die Beachtung nachhaltiger Entwicklung, die Förderung des Umweltschutzes und die Kooperation im Agrarbereich.

Fünftens sollen Bedingungen geschaffen werden, um die euroasiatische Zusammenarbeit auf neuen Gebieten zu erweitern.

Diese fünf Bereiche können auch Schwerpunkte für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland sein. Das neue China wird im 21. Jahrhundert im Zuge der Globalisierung den Modernisierungsaufbau vorantreiben und dadurch auch die größeren Spielräume für die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland schaffen.

Kaiser

Es folgt der Beitrag von Herrn Shen Jueren über Chinas Öffnungspolitik im Prozess der Globalisierung im Allgemeinen und Chinas Beitritt zur WTO im Besonderen.

Shen Jueren

Zuerst darf ich die verehrten deutschen Gäste herzlich willkommen heißen. Meine Beiträge zu dem heutigen Gesprächskreis beziehen sich auf Chinas Öffnungspolitik nach außen vor dem Hintergrund der Globalisierung und damit zusammenhängend die Perspektive der wirtschaftspolitischen Kooperation.

Erstens. Die Tendenz zur Globalisierung der Wirtschaft ist genauso unaufhaltsam wie die Multipolarisierung im politischen Bereich. Dabei dient die Zielsetzung der wirtschaftlichen Globalisierung überall dem freien Fluss von Gütern, Kapital, Dienstleistungen und Handel. Das gilt für den Finanzbereich genauso wie für den Dienstleistungsbereich; und auch für den Austausch von Technologien und von Information. Alle diese Neuerungen sollen die vernünftige und effektive Allokation von Ressourcen fördern und dadurch auch die Entwicklung der Produktivkräfte voranbringen. Die Vorteile, die die wirtschaftliche Globalisierung mit sich bringt, sind unbestritten. Davon profitieren der Handel, die Investitionen, ein beschleunigter Kapitalfluss und der Dienstleistungsbereich, die allesamt wachsen. Diese Entwicklung dient somit der Weltwirtschaft insgesamt.

Auf der anderen Seite sind aber auch negative Aspekte der wirtschaftlichen Globalisierung nicht zu übersehen, vor allem im Hinblick auf die ungerechte internationale Wirtschaftsordnung. Die Widersprüche zwischen dem Norden und dem Süden nehmen zu, der Abstand zwischen den armen und reichen Ländern vergrößert sich. Mit diesen Umständen müssen wir uns auseinander setzen, wenn wir über die Globalisierung sprechen. Es ist auch eine Problematik, der sich die entwickelten Länder genauso wie die Entwicklungsländer gemeinsam zu stellen haben.

Zweitens. China ist bereit, sich aktiv am Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung zu beteiligen und die chinesische Wirtschaft den damit verbundenen Anforderungen anzupassen. China hat deshalb eine Reihe von Öffnungspolitiken ausgearbeitet mit dem Ziel, unser Land umfassend zu öffnen, sowohl was die Regionen als auch verschiedene Sachbereiche angeht. Ausgehend von den vier Wirtschaftssonderzonen sowie Guangdong und Fujian vor zwanzig Jahren erstreckt sich die Öffnung jetzt auf ganz China. Erfasst werden dabei nicht nur der primäre Sektor, sondern auch der sekundäre und inzwischen ebenso der tertiäre Sektor. Diese Entwicklung hat sich ständig erweitert.

Die chinesische Öffnungspolitik bezieht alle Länder und Regionen ein und nicht nur einige wenige Staaten. Gerade durch die Öffnungspolitik hat Chinas wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Welt eine rasche Entwicklung erfahren. Das zeigt sich beispielsweise an unserem Außenhandelsvolumen, das sich 1980 auf 37,8 Milliarden US-Dollar belief und 1999 auf 360,7 Milliarden US-Dollar angewachsen ist. In diesem Jahr rechnen wir damit, die 400-Milliarden-Marke zu überschreiten.

Die ausländischen Direktinvestitionen erreichten in den Jahren 1979 bis 1982 nur eine Höhe von 1,77 Milliarden US-Dollar, während sie sich 1999 bereits auf 307,6 Milliarden US-Dollar beliefen und in diesem Jahr mehr als 340 Milliarden US-Dollar betragen werden.

Auch der Kapitalerwerb Chinas auf internationalen Märkten nimmt ständig zu. Dazu gehören Aktienemissionen, Schuldscheine, Regierungskredite und Kredite kommerzieller Art. Die internationale Bonität Chinas ist allgemein anerkannt.

Ähnlich erfolgreich verlief die Entwicklung der technologischen Zusammenarbeit mit dem Ausland. Zahlreiche Technologien und Patente wurden eingeführt. Der Austausch von Experten im technischen Bereich ist äußerst rege. Wir fördern den Export; China öffnet aber auch seinen Markt für ausländische Produkte; die Importe sind in den letzten Jahren beträchtlich angewachsen. 1999 ist der Export um 6,1 Prozent gestiegen, während die Importe um 18,2 Prozent zugenommen haben gegenüber 1998. In den ersten neun Monaten dieses Jahres haben sich unsere Exporte um 33,1 Prozent und die Importe um 38,7 Prozent erhöht.

Drittens. Der angestrebte Beitritt Chinas zur WTO ist ein wichtiger Schritt in Richtung Teilnahme an der wirtschaftlichen Globalisierung. China hatte bereits im Juli 1986 einen derartigen Antrag gestellt, und zwar auf der Basis des Status vom Vertragsbeginn des GATT. Seitdem sind bereits 14 Jahre vergangen. Durch langjährige multilaterale und bilaterale Verhandlungen haben wir am 15. November 1999 eine Vereinbarung mit den USA erreicht, und am 19. Mai dieses Jahres wurde auch eine Übereinstimmung mit der EU erzielt. Wir gehen davon aus, dass China in nicht allzu langer Zeit ordentliches Mitglied der WTO werden wird. Das würde auch die WTO bereichern; denn China wird sich aktiv an der Weltwirtschaft und am Welthandel beteiligen. Wir sind fest davon überzeugt, dass China der Entwicklung der wirtschaftlichen Globalisierung positive Impulse verleihen wird.

Der WTO-Beitritt bedeutet für China eine neue Phase der Öffnung nach außen.

Erstens müssen wir von einer Öffnung in begrenztem Umfang in bestimmten Gebieten zu einer umfassenden Öffnung übergehen.

Zweitens: Von der bisher punktuellen Öffnung wird die Öffnung in Zukunft durch gesetzliche Rahmenbedingungen garantiert, die auch für unsere ausländischen Freunde berechenbare Voraussetzungen schaffen werden. Es gibt einen bestimmten Zeitplan, nach dem die einzelnen Bereiche geöffnet werden.

Drittens: Während bisher die Öffnung einseitig war, werden wir nach unserem Beitritt zur WTO die Öffnung auf Gegenseitigkeit haben. China wird seine Gesetze und seine sonstigen Rechtsvorschriften entsprechend den WTO-Spielregeln und den Anforderungen der volkswirtschaftlichen Entwicklung harmonisieren, um das Öffnungsniveau weiter zu erhöhen, und sich auch weiter aktiv am Globalisierungsprozess beteiligen. Nach dem WTO-Beitritt wird China nicht nur die Zölle auf ausländische Waren senken, sondern auch die nichttarifären Handelshemmnisse allmählich abbauen.

Gleichzeitig werden wir den Dienstleistungssektor weiter öffnen, um verstärkt ausländisches Kapital in die Bereiche des Einzelhandels, des Außenhandels, der Finanzen, der Versicherungen, der Telekommunikation und des Tourismus hineinzubringen. Ausländische Unternehmen, die die entsprechenden Anforderungen erfüllen, werden die Lizenz bekommen, um an die Börse zu gehen; ihnen stehen die Aktienmärkte A und B offen.

Auf der anderen Seite sollte nicht vergessen werden, dass China nach wie vor ein Entwicklungsland ist. Aber nach dem Beitritt zur WTO wird China gewissenhaft seinen Verpflichtungen nachkommen, zugleich aber auch seine Rechte wahrnehmen. Dabei streben wir ein ausgewogenes Verhältnis von Pflichten und Rechten an. Man kann damit rechnen, dass China nach dem WTO-Beitritt seine Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit den Mitgliedsländern der WTO, darunter auch Deutschland, schneller entwickeln wird. Auf diese Weise leistet China einen Beitrag zur wirtschaftlichen Globalisierung und zur Entwicklung der Weltwirtschaft im 21. Jahrhundert.

Viertens. Die nachhaltige Entwicklung der chinesischen Volkswirtschaft liefert für die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ausland günstigere Rahmenbedingungen. 20 Jahre Öffnungspolitik verbunden mit einem zwanzig Jahre andauernden ständigen Wachstum der Wirtschaft hat die wirtschaftliche Stärke Chinas erheblich erhöht und den Lebensstandard der Bevölkerung deutlich verbessert. China hat den ersten und auch den zweiten Schritt der Modernisierungspläne bereits vollzogen. Wir arbeiten jetzt an der Ausarbeitung des zehnten Fünfjahresplans für den Zeitraum von 2001 bis 2005, um in einem dritten Schritt die Modernisierung weiter zu vertiefen.

Die nächsten fünf bis zehn Jahre sind für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes außerordentlich wichtig. Bis zum Jahre 2010 wollen wir das Bruttosozialprodukt gegenüber dem Jahr 2000 vervierfachen und auf diese Weise die Modernisierung auf eine solide Grundlage stellen. Unser Ziel ist es, das Entwicklungsniveau eines mittleren entwickelten Landes zu erreichen.

Bei der wirtschaftlichen Entwicklung in den kommenden fünf bis zehn Jahren setzen wir folgende Schwerpunkte: Erstens wollen wir die Wirtschaftsstruktur weiter verbessern. Zweitens geht es darum, die chinesische sozialistische Marktwirtschaft zu vervollkommen. Und drittens gilt es, Wissenschaft

und Technologie und auch das Bildungswesen weiter zu entwickeln. Damit schaffen wir auch eine solide Grundlage für den Ausbau der internationalen Zusammenarbeit.

Günstige Perspektiven in der Zusammenarbeit mit dem Ausland zeigen sich in folgenden Bereichen:

Erstens bei der Realisierung der Programme zum Aufbau Westchinas. Die chinesische Regierung ist fest entschlossen, neben der weiteren Entwicklung der Küstenregion auch die Binnenprovinzen im Westen und in Zentralchina einzubeziehen. Um die im Westen reichlich vorhandenen Ressourcen zu erschließen und die Wirtschaft in dieser Region zu fördern, ist vor allem der Ausbau der Infrastruktur notwendig. Dieses groß angelegte Projekt bietet ein enormes Potenzial für die Zusammenarbeit mit dem Ausland.

Zweitens gibt es auch sehr gute Perspektiven bei der Zusammenarbeit im Bereich der Ökologie und des Umweltschutzes. Bei der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung wird die chinesische Regierung vermehrt Wert auf den Umweltschutz und das ökologische Gleichgewicht legen. Das heißt, wir werden verstärkt gegen Umweltverschmutzung vorgehen und gleichzeitig ein groß angelegtes Wiederbepflanzungsprogramm durchführen. In einigen Regionen wird Ackerland wieder in Wald- und Weideflächen zurückverwandelt. Deshalb werden wir Umwelttechnologien fördern, ebenso die ökologische Landwirtschaft und Lebensmittelerzeugung. Auch in diesem Bereich gibt es sehr gute Chancen für eine chinesisch-ausländische Zusammenarbeit.

Drittens sehe ich ein Potenzial der Zusammenarbeit im Bereich der Hochtechnologie, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnologie. Wir sind derzeit intensiv darum bemüht, unsere Unternehmen mit Hilfe der Hochtechnologie zu modernisieren. Deshalb werden wir moderne Technologien aus dem Ausland einführen. Dazu gehören auch Patente und moderne Anlagen.

Viertens wird China sich aktiv darum bemühen, verstärkt ausländisches Kapital ins Land zu holen, um die finanzielle Zusammenarbeit zu fördern. Um unser Modernisierungsprogramm durchzuführen, ist sehr viel Kapital erforderlich. Von Beginn der Öffnungspolitik an hat China versucht, ausländisches Kapital anzuziehen und war damit durchaus erfolgreich. Alle Erfolge sind der politischen Stabilität Chinas, dem schnellen Wirtschaftswachstum, dem immer höheren Dienstleistungsniveau der Regierung und auch den allmählich verbesserten gesetzlichen Rahmenbedingungen zum Schutz der Interessen ausländischer Investoren zu verdanken. Für die weitere Entwicklung der chinesischen Wirtschaft besteht ein erheblicher Kapitalbedarf, ein wichtiger Bereich für unsere Zusammenarbeit.

Schließlich erwähne ich fünftens die Zusammenarbeit im Bereich von Bildung und Ausbildung. Für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung braucht China hoch qualifiziertes Personal, um dessen Ausbildung wir uns bemühen. Wir sind dabei aber auch auf die Zusammenarbeit mit dem Ausland angewiesen und werden diese weiter forcieren.

Wir sind hocheifrig darüber, dass die chinesische und die deutsche Regierung sowie chinesische und deutsche Unternehmen in den vergangenen Jahren im wirtschaftlichen Bereich sehr gut zusammengearbeitet haben. Durch gemeinsame Anstrengungen auf beiden Seiten werden wir im nächsten Jahrhundert weiterhin erfolgreich kooperieren. Ich denke, die Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland wird ein gutes Beispiel auch für die chinesisch-europäische Zusammenarbeit sein.

Zhu Min

In meinem Beitrag geht es um die Finanzreform nach dem Beitritt Chinas zur WTO. Dabei will ich auf folgende drei Punkte eingehen:

Erstens ein kurzer Rückblick auf die bisherigen Aktivitäten ausländischer Finanzinstitutionen auf dem chinesischen Markt.

Zweitens. Die Öffnung der chinesischen Finanzinstitutionen nach dem WTO-Beitritt.

Drittens die Entwicklung von Wettbewerb und Kooperation nach dem WTO-Beitritt. Mein Eindruck ist, dass zu viel über die Kooperation gesprochen wird und man darüber den Wettbewerb häufig vergisst oder umkehrt. Tatsächlich ist aber beides eng miteinander verbunden. Denn wir wollen ja gemeinsam Geld verdienen.

Erstens. Die ausländischen Finanzorganisationen sind auf dem chinesischen Markt außerordentlich aktiv. 568 Organisationen hatten bereits bis Ende 1999 in China ihre Büros eröffnet, davon waren 191 Niederlassungen, die selbst ihre Geschäfte betreiben können, und die übrigen lediglich Vertretungsbüros. Das Gesamtkapital dieser Institutionen betrug Ende 1999 532,6 Milliarden US-Dollar, und sie alle verzeichneten hohe Profite. Aus eben diesem Grunde haben sich viele

ausländische Banken in China angesiedelt. Die Gewinne machten 1999 insgesamt 267 Millionen US-Dollar aus, was einen Return on Invest von circa einem Prozent bedeutete und sich damit bereits dem internationalen Niveau annähert.

Insgesamt beträgt der Kapitalanteil der ausländischen Banken 1,58 Prozent. Die Fremdwährungsdarlehen, die seitens der ausländischen Banken vergeben wurden, betragen 24,6 Prozent, was angesichts der Devisenknappheit Chinas ein hoher Prozentsatz ist. Mein früherer Lehrmeister Paul Walker war der Meinung, es sei schwer vorstellbar, dass sich China so weit öffnet, dass die Fremdwährungskredite ausländischer Banken mehr als 25 Prozent der auf dem chinesischen Markt vergebenen Kredite ausmachen könnten, was bereits ein sehr hoher Anteil wäre.

Seit 1991 bis September 2000 erreichten die Emissionen auf dem A-Aktienmarkt eine Gesamtsumme von 416 Milliarden RMB, während der B-Aktienmarkt 4,9 Milliarden US-Dollar und die A-Aktien, die in Hongkong auf dem Markt sind, 14 Milliarden USDollar betragen. Das heißt, dass sich rund 26,5 Prozent der chinesischen Betriebe durch Auslandskapital finanzieren, während die übrige Finanzierung über den chinesischen Finanzmarkt läuft.

Auf dem Versicherungsmarkt sind in China derzeit 21 Unternehmen tätig, davon vier staatliche, neun chinesische Aktiengesellschaften, acht Joint Ventures und sieben 100-prozentige Töchter von ausländischen Versicherungsgesellschaften. Außerdem haben 200 ausländische Versicherungsgesellschaften Vertretungsbüros in China, die die von der WTO geforderten fünf Milliarden US-Dollar überschreiten. Auf dem Versicherungsmarkt sind also die ausländischen Versicherer bereits quantitativ in der Mehrheit.

Zweitens: Wie entwickelt sich die Öffnung Chinas nach dem WTO-Beitritt weiter? Die Banken werden für ihre Devisengeschäfte keinerlei Beschränkungen mehr unterliegen. Für das RMB-Geschäft werden in den nächsten Jahren vier Städte jährlich geöffnet; nach fünf Jahren sollen alle Städte offen sein. Zwei Jahre nach unserem Beitritt werden die ausländischen Banken den chinesischen Betrieben RMB-Darlehen und nach fünf Jahren den chinesischen Bürgern RMB-Privatkredite gewähren können. Dann wird es auch keine Obergrenzen mehr geben. Einziges Kriterium wird sein, dass die Mutterbank 20 Milliarden US-Dollar Kapital als Deckung aufweist. Das heißt, das Bankengeschäft wird innerhalb von fünf Jahren völlig liberalisiert sein.

Nach fünf Jahren wird auch das Lizenzgeschäft nicht mehr eingeschränkt sein und bei den Lebensversicherungen dürfen bis zu 50 Prozent Joint-Venture-Versicherungsgesellschaften beteiligt sein, während bei Sachversicherungen die ausländische Kapitalbeteiligung 51 Prozent ausmachen darf. Bei Kreditversicherungen dürfen ausländische Kreditversicherer zu 100 Prozent beteiligt sein. Das heißt, der Versicherungsmarkt wird nach fünf Jahren so gut wie vollständig offen sein.

Auf dem Wertpapiermarkt werden Joint Ventures erlaubt werden, wobei zunächst nur Fondsverwaltungsgesellschaften als Joint Ventures tätig werden dürfen. Außerdem werden kapitalstarke ausländische Investoren einen direkten Zugang zum A-Aktienmarkt erhalten, so wie das jetzt in Taiwan der Fall ist. Die Bezeichnung dafür ist QFIR. Wir werden Investitions- und Beratungsfirmen in Form von Joint Ventures gründen, vor allem aber werden noch mehr chinesische Staatsbetriebe Kapital im Ausland aufnehmen dürfen.

Dies sind die Änderungen, die sich entsprechend den WTO-Bestimmungen nach dem WTO-Beitritt Chinas vollziehen werden und die auch in unserem zehnten Fünfjahresplan berücksichtigt werden.

Herr Wang Chunzheng hat die wichtigsten Ziele bereits angesprochen. Um ein weiteres Wachstum der Volkswirtschaft zu erreichen, bedarf es der Umstrukturierung und Effizienzsteigerung des Wirtschaftssystems. Dazu dienen als Antriebskräfte Reform, Öffnung und technologischer Fortschritt. Dabei hat Herr Wang die Bedeutung der Umstrukturierung, die durch den Markt und nicht durch die Regierung erfolgt, besonders betont. Das gilt insbesondere für das chinesische Finanzsystem; aber auch viele Staatsbetriebe werden durch Marktveränderungen zu Umstrukturierungen bereit sein müssen. Die Entwicklungen am Finanzmarkt werden jedenfalls weitreichende Auswirkungen haben.

Der chinesische Aktienmarkt ist bisher noch recht klein, aber er entwickelt sich rasch. Insgesamt beläuft sich der chinesische Kapitalmarkt auf 3,65 Billionen RMB, das sind ungefähr 36 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (GDP). Davon beträgt der Geldumlauf 1,1 Billionen RMB, also 10 Prozent des GDP. Die Marktkapitalisierungsrate betrug 1992 nur 3,9 Prozent des GDP; sie stieg bis 1998 auf 24,5 Prozent an und erreichte 1999 32 Prozent. Das heißt, der Anstieg vollzog sich sehr rasch, war allerdings immer noch kleiner, als wir erhofft hatten.

Das Gesamtkapital aller Versicherungsunternehmen in China beträgt 28,8 Milliarden USDollar. 1999 machte das Versicherungsgeschäft nur 1,67 Prozent des chinesischen GDP aus. Pro Kopf sind dies

nur 13,3 US-Dollar, also weit niedriger als in anderen Entwicklungsländern, wo dieser Wert durchschnittlich bei 100 US-Dollar liegt. Unsere Größenordnungen sind somit vom weltweiten Durchschnittsniveau noch weit entfernt. Mit anderen Worten: Es bieten sich noch enorme Entwicklungsmöglichkeiten.

Lassen Sie mich weitere drei Zahlen nennen. Das Kapital der chinesischen Banken belief sich Ende 1999 auf 139 Prozent des GDP; das Aktienkapital betrug 33 Prozent des GDP und die Gesamtsumme an Schuldverschreibungen 12 Prozent des GDP. Im Vergleich dazu nenne ich die entsprechenden Zahlen für Deutschland: Bankenkapital 273 Prozent; Aktienkapital 51 Prozent; Schuldverschreibungen 97 Prozent. Und für die USA: Bankenkapital 53 Prozent; Aktienkapital 180 Prozent; Schuldverschreibungen 187 Prozent jeweils bezogen auf das GDP. In den kommenden fünf bis zehn Jahren haben der chinesische Aktienmarkt und der Markt für Schuldverschreibungen ein erhebliches Entwicklungspotenzial.

Schließlich Punkt drei: Wettbewerb und Kooperation. Im Hinblick auf die weitere chinesische Reform treten die Schwachstellen der chinesischen Finanzinstitutionen offen zutage: Ihre Goldreserven sind zu niedrig; der Anteil an unsicheren Krediten ist relativ hoch, da viele Firmen aufgrund der Umstrukturierung große Probleme haben. Das Risikomanagement sowie die Bereiche Forschung und Entwicklung sind noch nicht ausreichend ausgebildet worden. Das bedeutet, dass nach dem WTO-Beitritt Chinas infolge des verstärkten Andrangs ausländischer Finanzinstitutionen auf den chinesischen Markt sowohl die chinesischen Finanzorganisationen untereinander als auch chinesische mit ausländischen Unternehmen in Konkurrenz treten werden. Auf lange Sicht aber werden der WTO-Beitritt und die ausländischen Finanzorganisationen auf dem chinesischen Markt die Reform und Entwicklung der chinesischen Finanzinstitutionen verstärken.

Dieser Wettbewerb bedeutet indes nicht: I want to kill you or you want to kill me, sondern es wird zwischen chinesischen und ausländischen Finanzinstitutionen zu einer Kooperation kommen mit dem Ziel, unseren gemeinsamen Kunden bessere Dienstleistungen anbieten zu können. Die chinesischen und die ausländischen Finanzinstitutionen, die heute auf dem chinesischen Markt tätig sind, bieten völlig verschiedene Produkte an. Während sich beispielsweise die chinesischen Banken hauptsächlich im traditionellen Handelsbankgeschäft betätigen, sind die ausländischen Banken vor allem im Broker- und Zwischenproduktgeschäft engagiert. Sie treten zurzeit also kaum in einen direkten Wettbewerb miteinander. Jedenfalls heißen wir weitere deutsche Finanzinstitutionen auf dem chinesischen Markt willkommen.

Kaiser

Unsere chinesischen Referenten haben die Frage des Globalisierungsprozesses und Chinas Position zum WTO-Beitritt aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Ich bitte nunmehr Herrn Teltschik um seine Stellungnahme, die sich nicht zuletzt mit den Herausforderungen und Verpflichtungen beschäftigen wird, die auf China nach dem WTO-Beitritt zukommen werden.

Teltschik

Ich freue mich über jede Gelegenheit, nach China zu kommen, weil jede Reise deutlich macht, welche eindrucksvollen Veränderungsprozesse sich in China vollziehen. Ich will zuerst etwas generell zum Thema Globalisierung und zu den wichtigsten Auswirkungen auf Politik und Wirtschaft sagen und dann auf die WTO eingehen.

Für mich ist Globalisierung ein Schlüsselbegriff für eine Reihe von tiefgreifenden strukturellen Veränderungen, die auf globaler Ebene heute stattfinden. Die Globalisierung der Wirtschaft ist dabei nur ein Faktor der Veränderung.

Zunächst geht es mir um die Veränderung des internationalen Systems. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts und der Überwindung der Teilung Deutschlands ist auch die Teilung Europas und letztlich die Teilung der Welt überwunden worden. Die Entwicklung geht von einem bipolaren System auf dem Umweg eines unipolaren Systems in Richtung auf ein multipolares System. In der Folge dieser Veränderung erleben wir weltweit die Öffnung der Grenzen und die Entstehung neuer Demokratien und Marktwirtschaften in allen Kontinenten. In Europa genauso wie in Asien, in Afrika und in Lateinamerika. Dazu gehören auch das Erstarken Chinas und die Nuklearisierung Indiens.

Die zweite strukturelle Veränderung betrifft die Globalisierung der Wirtschaft. Sie bezieht sich auf die Öffnung neuer Märkte wie China, Indien und andere Staaten Südostasiens, aber auch in Mittel- und Osteuropa. Sie schließt die Intensivierung des GATT-Prozesses ein. Allein die Tatsache, dass 1948 erst 23 Mitgliedsstaaten am GATT-Prozess mitwirkten, während es heute bereits über 130 Staaten

sind, beweist die Attraktivität und den Erfolg des GATT-Prozesses. Diese Entwicklung mündete 1995 ein in die Gründung der Welthandelsorganisation WTO mit einem internationalen Schiedsgerichtsverfahren. Das ist erstmals der Versuch, einen Ordnungsrahmen für den Welthandel zu etablieren. Die Neue Zürcher Zeitung nannte dies zu Recht einen handelspolitischen Quantensprung.

Als zwei weitere Faktoren der Globalisierung der Wirtschaft nenne ich die Öffnung der Kapitalmärkte und die Regionalisierung der Märkte. Sicherlich hat die Erfolgsgeschichte der Europäischen Union vergleichbare Entwicklungen induziert, sei es die NAFTA in Nordamerika, Mercosur in Lateinamerika, APEC und die ASEAN-Gruppe sowie die Zusammenarbeit zwischen Europa und Asien im Rahmen von ASEM.

Im Ergebnis dieser Globalisierung der Wirtschaft erleben wir heute einen weltweiten Wettbewerb: um Kapital, um Investitionen und damit um Arbeitsplätze, aber auch, Herr Minister Shen hat darauf hingewiesen, um Talente, also um Spitzenkräfte.

Als dritte strukturelle Veränderung nenne ich die technologischen Revolutionen. Stichworte sind: Informations- und Kommunikationstechnologie; Mikroelektronik; Luft- und Raumfahrtindustrie sowie Bio- und Gentechnologie. Informationen und Wissen stehen heute weltweit in Sekundenschnelle zur Verfügung. Damit wird der Faktor Zeit zu einem Wettbewerbsfaktor.

Als vierten Bereich im Zusammenhang mit der Globalisierung, der vor allem für die reifen Industrieländer von großer Bedeutung ist, erwähne ich die soziokulturellen Entwicklungen. Die Individualisierung und Fragmentierung der westlichen Industriegesellschaften führt zur Entwicklung neuer Lebensstile in der westlichen Zivilisation. Ein besonderes Problem ist die Überalterung in unseren Gesellschaften, ein Phänomen, dem auch China in einigen Jahren ausgesetzt sein wird. Schließlich kommt die Vertiefung der sozialen Disparitäten zwischen Arm und Reich hinzu, zwischen have und have nots, was auch den Zugang zu den technischen Innovationen einschließt.

Diese vier strukturellen globalen Veränderungen machen deutlich, dass die Globalisierung ein qualitativer Sprung in der Weltwirtschaft ist, dem sich kein Staat auf Dauer entziehen kann. So hat Außenminister Fischer zu Recht gesagt: "Globalisierung ist ein Fakt." Diese weltweiten Veränderungen wirken sich auf alle Staaten in vielfältiger Weise und auf allen Ebenen aus.

Ich erwähne erstens - wiederum stichwortartig - die Auswirkungen auf die Politik der Nationalstaaten. Alle Staaten sind grundsätzlich gezwungen, die politischen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie die Innovations- und die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft sichern helfen. Die Politik muss darüber hinaus die Voraussetzungen für Bildung, Aus- und Weiterbildung der Bürger ständig den Veränderungen anpassen, und sie muss vorrangig in Forschung, Wissenschaft und Infrastruktur investieren.

Politik muss heute in allen Ländern global denken und neue politische Ordnungsregime für die Globalisierung entwickeln. Sie muss dabei immer schneller und flexibler reagieren. Politik muss die Voraussetzungen für soziale Gerechtigkeit neu durchdenken und organisieren und die so genannten "Verlierer" des Wandels sozial absichern. Ein sehr wichtiger Punkt aus meiner Sicht, der den Politikern stärker bewusst werden muss, ist die Tatsache grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Nationale Lösungen reichen als Problemlösung immer weniger aus. Das gilt für Forschung und Wissenschaft und auch für wirtschaftliches Wachstum und die Schaffung von Arbeitsplätzen, für die äußere und innere Sicherheit, für Umweltschutz und anderes mehr. Letztlich muss Politik die Menschen fit machen für den Wandel und für die Zukunft und gleichzeitig für Identität und Sicherheit der Bürger Sorge tragen.

Was sind vor diesem Hintergrund die Aufgaben der Wirtschaft? Die entscheidenden Faktoren für die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen betreffen Großunternehmen im gleichen Maße wie die kleinen und mittleren Betriebe. Das heißt, die gesamte Wertschöpfungskette muss den veränderten Bedingungen angepasst werden.

Auch hier nur einige Stichworte: Wir müssen die Innovationsfähigkeit der Betriebe stärken und beschleunigen. Das Wort "time is money" ist wichtiger denn je. Wir müssen zunehmend, national wie international, competence clusters bilden. Wir müssen größeren Wert auf die Qualität der Produkte und die Steigerung der Produktivität der Unternehmen legen. Wir brauchen größere Kundennähe. Das heißt, wir müssen die Dienstleistungen verbessern und zukünftig mehr maßgeschneiderte Lösungen für individuelle Kunden anbieten. Wir müssen neue Märkte erschließen und unsere Mitarbeiter besser qualifizieren, indem wir deren Kreativität und Selbständigkeit fördern. Wir brauchen mehr Flexibilität in den Unternehmen und schließlich, ein Punkt, der zurzeit sehr aktuell ist: Die Unternehmen werden sich durch mergers, acquisitions und Kooperationen verstärken müssen.

Angesichts dieses Forderungskatalogs gilt allerdings die Aussage von Charles Robert Darwin (1809-1882), dem Begründer des Darwinismus und der Selektionstheorie, der gesagt hat: "Es ist weder der Stärkste noch der Intelligenteste, der überlebt, sondern der, der sich am besten auf Veränderungen einstellt." Oder anders formuliert: Jeder Umbruch verschiebt Machtgleichgewichte und verändert Rollen - nicht nur in der Wirtschaft, auch in der Politik. Und wer sich dem Wandel verweigert, entmachtet sich selbst. Sie können es auch so ausdrücken: Nur eine toter Fisch schwimmt mit dem Strom.

China hat unter Deng Xiaoping seit 1978 den Weg der "sozialistischen Marktwirtschaft" beschriften und das Land geöffnet und damit neue und weitreichende Perspektiven für eine weltweite wirtschaftspolitische Zusammenarbeit ermöglicht. Bundeskanzler Schröder und der französische Präsident Chirac haben am 18. Mai 1999 in einer gemeinsamen Erklärung unterstrichen: "Eine rasche WTO-Mitgliedschaft Chinas mit allen Rechten und Pflichten im multilateralen Welthandelssystem liegt daher sowohl im Interesse unserer beiden Staaten, der Europäischen Union und der anderen Mitgliedsstaaten der WTO als auch im Interesse Chinas selbst. Deshalb unterstützen Deutschland und Frankreich den Beitritt der Volksrepublik China zur WTO mit Nachdruck."

Gegenwärtig laufen die Verhandlungen zwischen der WTO und der Volksrepublik China über das so genannte Aufnahmeprotokoll. Es wird die allgemeinen Aufnahmebedingungen enthalten, zusätzlich eine Auflistung besonderer Bedingungen und der Marktzugangskonzessionen, die China für besondere Güter und Dienstleistungen in den bilateralen Verhandlungen akzeptiert hat. Sie werden entsprechend der Meistbegünstigungsklauseln allen WTO-Mitgliedsstaaten zugute kommen.

Ich will kurz die wichtigsten Punkte nennen, die deutlich machen, welche Veränderungen auf die Volksrepublik China zukommen.

Erstens die Forderung nach Transparenz. Das heißt, China verpflichtet sich, alle handelsrelevanten Gesetze und Regulierungen zu veröffentlichen.

Zweitens soll ein Verfahren vereinbart werden für die juristische Überprüfung der Umsetzung von Handelsgesetzen, Regulierungen sowie von Entscheidungen und Umsetzungsdirektiven.

Drittens. Die Handelsrechte und Arbeitsweise der staatseigenen Betriebe müssen offen gelegt werden, soweit sie weiter gelten sollen.

Viertens sollen alle nichttarifären Handelsmaßnahmen stufenweise beseitigt werden. Ich füge hinzu: In diesem Punkt besteht die größte Sorge der westlichen Unternehmen, dass nach Abbau der Außenhandelszölle über nichttarifäre Handelsmaßnahmen der Handel weiterhin blockiert wird.

Fünftens sollen Bestimmungen festgelegt werden über die Vereinbarkeit chinesischer Regeln mit den WTO-Regeln für Import- und Exportlizenzen.

Sechstens ist die Beseitigung von Preiskontrollen gefordert.

Siebtens geht es um die Modalitäten für die Inspektion von Importgütern. Das betrifft vor allem technische Standards und gesundheitliche Kriterien, die sehr schnell als nichttarifäre Hindernisse errichtet werden können, und anderes mehr.

Achtens sollen Kriterien festgelegt werden für das Auslaufen von Importverboten und quantitativen Restriktionen seitens der WTO-Mitgliedsstaaten gegenüber China.

Wenn Sie diese Punkte - und das sind nur die wichtigsten - zusammennehmen, dann wird klar, dass sich mit dem WTO-Beitritt qualitative Veränderungen in der Wirtschaftsordnung Chinas vollziehen werden.

Welche Ergebnisse sind für unsere Wirtschaft zu erwarten? Erstens, die Europäische Union hat sich auf 150 Produkte konzentriert, bei denen die Zölle um durchschnittlich 40 Prozent gesenkt werden sollen.

Zweitens. Fortschritte im Bereich der Automobilindustrie. So sollen für die Produktion von Teilen hundertprozentige Tochterunternehmen möglich sein - bisher waren es nur Joint Ventures - und über Typen und Modelle neuer Produktionen soll frei entschieden werden können.

Drittens. Provinzen können zukünftig Investitionen bis zu 150 Millionen US-Dollar direkt genehmigen. Nach meiner Kenntnis lagen sie in diesem Jahr bei 30 Millionen Dollar.

Viertens. Abbau der Zölle und Zollkontingente für landwirtschaftliche Produkte insbesondere bei Getreide, Baumwolle und Sojabohnen. Ein Thema, das besonders für die USA wichtig ist.

Kaiser

Die Einleitungsreferate zur Globalisierungs- und WTO-Thematik haben allesamt deutlich gemacht, dass wir es hier mit sehr komplexen Tatbeständen zu tun haben, die sich nachhaltig auch auf die künftige Wirtschaftspolitik der Volksrepublik China sowohl nach innen als auch nach außen auswirken werden. Dies sollten wir versuchen, in unserer Diskussion zu vertiefen.

Schaffrath

Ich leite die Dresdner Bank in Peking und die Arbeitsgruppe der EU-Kammer für die europäischen Banken.

Herr Zhu Min hat die relevanten Bereiche im Finanzsektor - Versicherungen, Wertpapiere, Banken - eindrucksvoll dargelegt. Eine Zahl, die er genannt hat, würde ich jedoch ein wenig relativieren. Er sprach von 24 Prozent Marktanteil der Auslandsbanken in China bei Auslandswährungskrediten. Nach meinen Informationen seitens der chinesischen Zentralbank dürften es nur etwa 12 bis 13 Prozent sein - was bereits ein beträchtliches Volumen darstellen würde.

Dagegen sind die von ihm erwähnten 1,6 Prozent, die die Auslandsbanken an den gesamten Bankkrediten in China halten, eine verschwindend geringe Zahl. Natürlich sind die ausländischen Banken sehr daran interessiert, diesen Anteil zu erhöhen, vor allem angesichts der zunehmenden Investitionen und Handelsströme, die trotz aller Probleme, die mit dem WTO-Beitritt verbunden sind, zu erwarten sind.

Besonders in den Bereichen Telekommunikation, Automobile und andere wird das Auslandskapital anwachsen. Deshalb ist es wichtig, dass der Finanzmarkt eine entsprechende Tiefe hat und Serviceleistungen zur Verfügung stellen kann, damit diese Investitionen und Handelsströme effizient abgewickelt werden können. Dabei wollen die ausländischen Banken eine Rolle spielen, um ihre wichtigsten Kunden, die dann noch mehr hierher kommen werden, angemessen betreuen zu können. Das wird sicherlich, wie Herr Zhu sagte, die Zusammenarbeit mit den chinesischen Banken verstärken, aber es wird zugleich der Konkurrenzdruck zunehmen.

Herr Seitz hat in seinem Referat auf die sehr schwierige Situation hingewiesen, in der sich die chinesischen Banken befinden. Das mag zum Teil zutreffen, aber das chinesische Bankensystem hat bereits erhebliche Anpassungsleistungen vollbracht. Die Bank of China beispielsweise wird von Herrn Hu Min Kang geleitet, einem hervorragenden Banker mit sehr viel Ausländischerfahrung. Auch die Führungen der anderen Großbanken sind sich über die Probleme der corporate governance und andere Fragen durchaus im Klaren, die sie mit beeindruckender Geschwindigkeit angehen. Das zeigt, dass diese Institute in ihrer Fähigkeit, sich dem Markt zu stellen, weiter sind, als man mitunter annehmen mag.

Die ausländischen Banken sind bisher noch weitgehend davon ausgeschlossen und unterliegen Beschränkungen, die den WTO-Regeln nicht entsprechen, selbst wenn sie bereits eine lokale Währungslizenz besitzen. Diese Regularien verhindern bisher, dass Auslandsbanken, selbst in einem kleinen Bereich, frei agieren können. Ich denke, hier etwas zu ändern, würde auch dem Anliegen von Herrn Zhu entsprechen, dass die Auslandsbanken sich mit ihren Serviceleistungen einbringen, wenn die Investitionen und der Handel wie gewünscht weiter zunehmen sollen. Mit einem Marktanteil von gegenwärtig 1,6 Prozent stellen die Auslandsbanken ohnehin keine nennenswerte Gefahr für die Inlandsbanken dar. Jedenfalls dürften die Vorteile eines tieferen, effizienteren Finanzmarktes für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas überwiegen.

Zhu Min

Herr Schaffrath sagte - und ich bin der gleichen Meinung;-, dass die ausländischen Finanzinstitutionen nur einen Anteil von 1,6 Prozent am chinesischen Finanzmarkt haben. Der ausländische Finanzmarkt ist also auf dem chinesischen Finanzmarkt weit weniger vertreten als der ausländische Handel und das ausländische Kapital am chinesischen Markt. Die ausländischen Finanzdienstleistungen müssten also ausgeweitet werden. Früher war das aus hausgemachten Beschränkungen nicht möglich; denn ausländische Banken durften sich in China nicht mit Dienstleistungen betätigen. Sobald China der WTO beigetreten ist, werden wir diese Beschränkungen abschaffen. Die ausländischen Banken werden deshalb in großem Stile in China wirksam werden und mindestens das Niveau erreichen, das Handel und Investitionen bereits innehaben, um die eigenen Kunden auf dem chinesischen Markt zu betreuen. Die Deutsche Bank zum Beispiel könnte ihren deutschen Kunden hier viel besser behilflich sein.

Was die 24 Prozent Fremdwährungsdarlehen angeht, die 1998 von ausländischen Banken vergeben wurden, so hatte man in jenem Jahr angenommen, dass es zu einer Abwertung des RMB kommen könnte und der Zinssatz des US-Dollar weit über dem des RMB liegen würde. Aus diesem Grunde haben die chinesischen Banken nur sehr wenige Fremdwährungskredite vergeben, entsprechend hoch war der Anteil der ausländischen Banken. Aber darüber müssten wir noch eingehender diskutieren. Generell stimme ich aber mit Herrn Schaffrath überein: Die ausländischen Finanzinstitutionen haben noch ein sehr großes Potenzial auf dem chinesischen Finanzmarkt. Ich bin recht sicher, dass sie ihre Anteile auf den Wertpapiermärkten und dem Versicherungsmarkt in den nächsten fünf Jahren verdoppeln oder sogar verdreifachen werden.

Schaffrath

Ich möchte einige Überlegungen zum Finanzsystem hinzufügen, das in dem gegenwärtigen Transformationsprozess in China eine sehr wichtige, wenn nicht mitentscheidende Rolle spielt. In der Vergangenheit ging in China die Allokation von Ressourcen, also von Kapital, Rohstoffen und Arbeitskräften, nicht nach Marktbedingungen vor sich, sondern wurde anhand von Planvorgaben entschieden. Heute trägt das Finanzsystem, das immer stärker gemäß Marktmechanismen agiert, wesentlich dazu bei, dass die Allokation von Ressourcen verbessert wird. Da ist China auf dem richtigen Weg.

Die chinesischen Banken, die bisher meist mit erheblichen Non-performing Loans belastet waren, wurden von diesen schon zum Teil befreit und sind in Kürze wahrscheinlich ganz frei davon und müssen sich bei ihren Kreditentscheidungen in Zukunft und unter dem Druck der Zentralbank nach objektiven Bewertungskriterien richten. Das heißt, sie müssen prüfen, ob ein Unternehmen, das einen Kredit nachfragt, in der Lage sein wird, ihn auch zurückzuzahlen.

In dieser Hinsicht sind die chinesischen Banken schon viel weiter, als es mitunter in den Medien dargestellt wird. So sind sie sehr wohl in der Lage, eine Cashflow-Forecast-Analyse vorzunehmen; sie haben hervorragende Mitarbeiter, nicht nur an der Spitze, sondern auch in den Arbeitsfeldern. Dabei will ich nicht verkennen, dass noch viele Detailprobleme überwunden werden müssen. Auch die Allokation der Ressourcen verläuft noch keineswegs optimal. Es gibt durchaus genügend Kapital in China, das jedoch immer noch nicht an die richtigen Stellen gelangt. Das ist die Hauptaufgabe des Finanzsystems.

Die Banken drängen auch darauf, dass die Trennung von Staat und Wirtschaft weiter vorangetrieben wird. Denn die Rentabilität muss letztlich darüber entscheiden, welche Firmen einen Kredit bekommen. Die Banken stehen in dieser Hinsicht unter starkem Druck; denn die Zentralbank oder der Finanzminister werden nicht mehr einspringen, wenn die Banken sich verkalkulieren. Der Finanzminister braucht sein Geld für ganz andere Aufgaben, etwa den Aufbau von Pensionssystemen und die Abgleichung von Eventualverbindlichkeiten.

Die Auslandsbanken haben bei Projektfinanzierungen ebenfalls eine wichtige Funktion; denn ausschließlich auf Non-Recourse-Basis zu finanzieren, sind die chinesischen Banken bislang noch nicht in der Lage. Das heißt, dass ein Projekt sich selber tragen muss und aus dem zukünftigen Cashflow finanziert wird. Die ausländischen Banken würden sich bei den ausländischen Investitionen gern stärker engagieren und damit auch die Entwicklung in China befördern.

In dem Zusammenhang ein Wort zu den IPOs, die Börseneinführung von chinesischen Unternehmen. Diese internationalen IPOs versetzen Investoren in die Lage, ein Unternehmen besser einzuschätzen und Anteile am Markt in Hongkong, London oder New York zu erwerben. Für die betreffenden Firmen bedeutet dies, dass sie sich mit größerer Transparenz dem internationalen Wettbewerb um Kapital stellen müssen. Dass solche Transaktionen über ausländische Banken laufen, hat sicher viel dazu beigetragen, den Transformationsprozess in China voranzubringen, zumal auf chinesischer Seite die Absicht besteht, weitere Unternehmen im Ausland an die Börse zu führen.

Auch Umweltfragen sind ein Thema für ausländische Banken. Wir haben beispielsweise ein Projekt abgelehnt - trotz intensiver Vorarbeiten;-, weil Umweltauflagen der Weltbank nicht erfüllt wurden. Wir dürfen in China eine höhere Umweltbelastung nicht einfach hinnehmen und Projekte finanzieren, die internationalen Umweltkriterien nicht entsprechen. Da sind wir an die Standards gebunden, die auch in anderen Ländern gelten. Wenn Umweltauflagen nicht erfüllt werden, kann ein Projekt auch in China nicht durchgeführt werden. Insofern tragen die Auslandsbanken zu einem geschärften Umweltbewusstsein in China bei.

Deutsche Auslandsbanken unterstützen hier gerade auch den deutschen Mittelstand. Die chinesischen Banken haben keine Schwierigkeit, eine Firma wie Siemens zu bewerten und einen

Milliardenkredit zuzusagen. Ein mittelständisches Unternehmen dagegen kann von einer chinesischen Bank nicht bewertet werden, während die deutschen Banken sich da viel besser auskennen; denn die meisten Mittelständler sind unsere Kunden in Deutschland. Von denen allein können wir in China allerdings nicht leben. Deshalb sind wir auch auf größere Kunden aus dem Multinationalsegment angewiesen, um als ausländische Banken in China profitabel arbeiten zu können. Dafür wäre es gut, wenn wir ein größeres Produktspektrum anbieten könnten. Auch in dem Punkt muss sich China noch mehr liberalisieren.

Wir haben hier von chinesischer Seite gehört, dass in der Entwicklung von Chinas Westen auch für die Ausländer große Chancen bestehen, zum Beispiel für die Ölmultis. Deshalb sind es in erster Linie Frankreich und England, die dort in den Ölexplorations- und Produktions- sowie den Pipelineprojekten mitarbeiten. Es gibt bereits Joint-Venture-Verträge.

Schließlich Ausbildung. Auslandsbanken haben Tausende von Chinesen zur Ausbildung nach Deutschland geholt. Auch hier im Lande bilden wir Leute aus, die auf diese Weise nicht nur technische Fähigkeiten erwerben, sondern auch neue Ideen und Gedanken aufnehmen und weiter transportieren.

Insgesamt sehe ich also in China sehr viele positive Ansätze, die insbesondere auch ein qualitatives Wirtschaftswachstum fördern werden. Ich kann mir jedenfalls gut vorstellen, dass wir in, sagen wir, fünf Jahren überrascht sein werden, wie positiv sich China international darstellen wird.

Posth

Bevor ich auf die Bedeutung der WTO eingehe, möchte ich darauf hinweisen, dass auch in China immer noch nichttarifäre Handelsbarrieren zwischen den Provinzen bestehen, zum Beispiel im Automobilbereich. Wenn ein Santana von Shanghai in die Provinz verkauft wird, werden dafür Strafzölle erhoben. Es gibt also einen beträchtlichen innerchinesischen Protektionismus, der im Vorfeld der WTO ebenfalls abgebaut werden muss - eine schwierige Aufgabe.

In Bezug auf die WTO habe ich eine große Sorge: Der Wille zur Erfüllung der WTO-Bedingungen - Herr Teltschik hat den umfangreichen Katalog aufgezeigt - ist auf chinesischer Seite zweifellos vorhanden; aber wie steht es mit der Fähigkeit zur Umsetzung? Ich sage ganz offen, dass ich die in absehbarer Zeit nicht für gegeben halte. Wie will China sein gewaltiges Reformprogramm verwirklichen?

Von daher stelle ich die Frage, ob die internationale Staatengemeinschaft eigentlich darauf vorbereitet ist, wie sie damit umgehen will, wenn China in einzelnen Bereichen - ich sage nicht, in allen - die Bedingungen nicht erfüllen kann? Es dürfte jedenfalls nicht in unserem Interesse liegen, wenn internationale Gerichte angerufen werden müssen, um Dinge einzuklagen, die China einfach nicht leisten kann, sondern wir müssen bereit sein, über vernünftige Kompromisse hinsichtlich Zeit und Inhalt der vertraglichen Vereinbarungen zu sprechen.

Heute lese ich in "China Daily": "commitment to WTO entered re-affirmed" - Commitment heißt bei uns, eine Verpflichtung einzugehen und im Falle der Nichterfüllung den Platz zu räumen. Das gilt zumindest für den unternehmerischen Bereich. Commitment im Chinesischen meint - ich sage das aus eigener praktischer Erfahrung: Wir wollen uns sehr bemühen; aber - vielleicht nach fünf Jahren - heißt es dann: Sorry, wir haben es nicht geschafft. Das ist ein grundlegender Unterschied im Verständnis. Der Westen müsste also darauf vorbereitet sein, dass das, was vereinbart wurde, von China nicht erreicht wird, und er sollte im beiderseitigen Interesse bereit sein, dafür eine Strategie zu entwickeln.

Klose

Auf chinesischer Seite ist hier China wiederholt als Entwicklungsland bezeichnet worden. Ich habe mit dieser Charakterisierung zugegebenermaßen einige Schwierigkeiten. Sicher, es gibt in China Provinzen und Regionen im Westen und im Norden, die den Tatbestand eines Entwicklungslandes zweifellos erfüllen. Aber wenn ich auf Hongkong, Shanghai, Peking und andere Gebiete blicke, dann erfüllen die zumindest den Status von Schwellenländern. Ich würde gern wissen, ob sich hinter der Verwendung des Wortes Entwicklungsland für ganz China eine politische Absicht verbirgt oder warum dieser Begriff sonst so dezidiert verwendet wird.

Des Weiteren hieß es mehrfach, das jährliche Bruttosozialprodukt Chinas liege zwischen 800 und 1000 Milliarden US-Dollar. Damit wäre es nur etwa doppelt so hoch wie das Bruttosozialprodukt von Nordrhein-Westfalen. Das kann ich mir nicht vorstellen.

Posth

Die Antwort finden Sie in Ihrer ersten Frage.

Klose

Ich kann das kaum glauben.

Nun besteht im Deutschen Bundestag Einigkeit darüber, dass China möglichst bald Mitglied in der WTO sein sollte. In diesem Sinne wirken wir auch auf die Beratungen ein, die zwischen der Europäischen Union und China geführt werden. Klar ist uns aber auch, dass der WTO-Beitritt Chinas außerordentliche Anpassungsleistungen auf chinesischer Seite zur Folge haben wird. Eine Konsequenz dürfte sein, dass durch den erheblich steigenden Wettbewerbsdruck sich die Arbeitslosigkeit zumindest kurz- und mittelfristig noch erhöhen wird. Das heißt, es gibt auch Verlierer in diesem Prozess, bevor - hoffentlich - die Aussichten sich wieder verbessern werden.

Herr Teltschik hat deshalb zu Recht darauf hingewiesen - und ich möchte das sehr unterstreichen;- , dass hier eine soziale Abfederung erforderlich ist. Das sei Aufgabe der Politik, meinte Herr Teltschik. Meine Frage ist, woher die Mittel kommen sollen, um diese Abfederung durchzuführen - angesichts der vorerwähnten Reformen, die ebenfalls sehr viel Geld kosten werden.

Ich denke also, der WTO-Beitritt Chinas, den ich ausdrücklich bejahe, wird auch in China nicht ohne Konflikte abgehen. Ich erinnere nur an die durchaus auch gewalttätigen Demonstrationen gegen die WTO, die wir in letzter Zeit vielerorts erlebt haben. Das kann nicht zuletzt zu einer Legitimationskrise des Staates und des politischen Systems führen. Dagegen sollte man sich wappnen und rechtzeitig eine Strategie entwickeln, wie man das vermeiden kann. Ich hoffe, unsere chinesischen Partner sind sich bewusst, welche Anpassungsleistungen in China erbracht werden müssen.

Ueberschaer

Ich denke, Herr Klose, Chinas Beitritt zur WTO kann in seiner Bedeutung sowohl für das Land als auch für die übrige Welt gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Veränderungen, die dieser Prozess hier mit sich bringen wird, werden schwerwiegender sein, als das, was die Reformen von 1949 und 1978 ausgelöst haben.

Staatspräsident Jiang Zemin hat uns gegenüber heute Vormittag betont, dass die chinesische Führung die Entscheidung für die WTO nach langen Diskussionen unter Abwägung aller Vor- und Nachteile getroffen hat. Zweifellos wird der Anpassungsdruck für viele Gruppierungen in diesem Lande äußerst schmerzhaft sein, während andere davon profitieren werden. Man hat sich aber dafür entschieden im Bewusstsein, den eingeleiteten Reformprozess nicht aufhalten zu können. Worauf es ankommt, ist, die richtigen Schritte zu wählen und die Geschwindigkeit des Prozesses zu steuern. Das heißt, man nimmt bewusst bestimmte Dinge in Kauf, die auf dieses Land zukommen werden. Ob man dabei schon sämtliche Konsequenzen übersehen kann, muss offen bleiben.

China ist sich aber durchaus bewusst, was es bedeutet, wenn man die eigene Wirtschaft nach außen voll öffnet und dem kalten Wind des Wettbewerbs, der etwa auf die chinesische Landwirtschaft zukommt, aussetzt. Acht Zehntel der Bevölkerung leben, wie wir gehört haben, nach wie vor auf dem Lande und von der Landwirtschaft, bei der zwar eine recht erfolgreiche Reform eingeleitet wurde, die aber wegen der ungeheuren Zahl von Menschen ein sehr sensibler Bereich ist. Wenn beispielsweise der amerikanische Qualitätsweizen auf den hiesigen Markt gelangt und die Preise hier kaputtmacht, kann das unverträglich soziale Folgen haben, die Herr Klose angesprochen hat.

China sollte aber nicht vergessen, dass die amerikanische Regierung seinerzeit im Kongress für den WTO-Beitritt Chinas bei den Vertretern der Farmer damit geworben hat, dass sie dann in das bevölkerungsreichste Land der Welt ungehindert exportieren könnten. Das hat in den USA Erwartungen geweckt, die, wenn China seine Verpflichtungen nicht erfüllt, erhebliche Friktionen auslösen können. Und in China wird es Stimmen geben, die angesichts der absehbaren Probleme verlangen, die Tore wieder dichtzumachen mit nichttarifären Handelshemmnissen oder ähnlichen Restriktionen. Da kommt auf uns alle ein ungeheurer Diskussionsbedarf zu.

Kreft

Herr Teltschik hat auf die Regionalisierung der Märkte hingewiesen. Ich möchte in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass die wirtschaftliche Entwicklung in Europa in den letzten Jahrzehnten zu einer enormen Verflechtung der Volkswirtschaften geführt hat. Zunächst zwischen den westeuropäischen Staaten und seit 1989 auch unter Einbeziehung der osteuropäischen

Volkswirtschaften. Ebenso hat in Ostasien in den letzten zwanzig Jahren die wirtschaftliche Verflechtung erheblich zugenommen. Ich denke etwa an das Wirtschaftsdreieck, das zwischen Ostasien, Japan und Nordamerika entstanden ist.

So wurde in Japan vor allem eine Konsumgüterfertigung aufgebaut, deren Produkte in den aufnahmefähigen Markt Nordamerikas exportiert wurden. Diese Entwicklung hat jedoch in den letzten zehn Jahren an Bedeutung verloren, und zwar zugunsten einer Steigerung des intraregionalen Handels. So stammen heute 70 Prozent der ausländischen Direktinvestitionen in den USA aus Asien, wobei der Anteil Japans rückläufig ist. Die Entwicklung in Europa und in Ostasien unterscheidet sich aber insofern, als die Wirtschaftsintegration in Ostasien nicht institutionell vor sich gegangen ist, also nicht von den Regierungen forciert wurde, sondern letztlich von privaten Unternehmen betrieben wird.

Mich würde interessieren, wie sich die chinesische Seite die weitere Entwicklung vorstellt. Sind Sie der Meinung, dass diese Art der informellen Integration in den kommenden Jahrzehnten ausreicht, oder ist es im chinesischen Interesse - auch angesichts der Herausforderungen durch den Dollarblock und die entstehende Eurozone;- , sich für eine stärkere formelle Integration in Ostasien einzusetzen?

Hu Angang

Herr Klose hat gefragt, ob China ein Entwicklungsland ist. Vor zwanzig Jahren hat Mao Zedong gesagt, dass es auf diesem Planeten drei Welten gibt, und die Weltbank spricht heute von vier verschiedenen Entwicklungsstadien: Staaten mit hohem, mittlerem, niedrigem und sehr niedrigem Einkommen. Wenn ich es richtig sehe, gibt es in China heute alle vier Entwicklungsstufen.

Zur ersten Welt würde ich Peking und Shanghai zählen, entsprechend den Indizes des UNDP über Bevölkerungsentwicklung, Lebenserwartung, Alphabetisierungsgrad und Stand der allgemeinen Schulbildung. Beim Pro-Kopf-Einkommen lag Shanghai 1997 auf Platz 25 von 175 Ländern und Peking auf Platz 27. Auf der anderen Seite die Provinz Guizhou an 135. Stelle und Tibet an 147. Stelle. Shanghai, Peking, Pudong und Shenzhen gehören also zur ersten Welt in einem China, das vier Welten gleichzeitig beinhaltet.

Die meisten mittelgroßen Städte und ein Teil der Großstädte gehören zur zweiten Welt, während weite ländliche Gebiete zur dritten Welt gehören, wo nicht, wie vorhin gesagt, 80, sondern 70 Prozent der Bevölkerung leben. Zur vierten Welt zählen Randgebiete, in denen ethnische Minoritäten wohnen, Bergregionen beispielsweise, in denen die Existenzgrundlagen äußerst dürftig sind. Das China von heute sind also vier verschiedene Welten! Deshalb ist China im Ganzen gesehen immer noch ein Entwicklungsland.

Die Weltbank hat in ihrer neuesten Statistik veröffentlicht, dass das Bruttosozialprodukt pro Kopf in China an dem Mittelwert des offiziellen Wechselkurses der letzten drei Jahre gemessen 760 Dollar beträgt und zum unteren Einkommensbereich im Weltmaßstab gehört. Orientiert an der Kaufkraftparität liegt das Pro-Kopf-BIP Chinas bei ungefähr 3200 US-Dollar. Das ist etwa die hundertste Position unter 206 Ländern. Auch an diesen Zahlen zeigt sich, dass China immer noch zu den Entwicklungsländern gehört.

Ich würde also Herrn Klose empfehlen, sich weniger an den offiziellen Zahlen der chinesischen Regierung, sondern an den international gängigen Daten, etwa der Weltbank, zu orientieren. Wenn Sie China wirklich verstehen wollen, müssen Sie sich die vier verschiedenen Chinas ansehen.

Wir sprechen jetzt über die Öffnungspolitik Chinas im Zuge der fortschreitenden Globalisierung. China ist dabei, sich nach außen zu öffnen und eine "offene Wirtschaft" aufzubauen. Diese Zielsetzung unterscheidet sich deutlich von jener "extrovertierten", nach außen gerichteten Wirtschaftsform, die wir in den vergangenen zwanzig Jahren angestrebt haben und die vor allem auf das Wachstum unserer Exporte ausgerichtet war. Der Generalsekretär der KPCh Jiang Zemin hat bereits 1997 betont, das Ziel sei, in Zukunft eine offene Wirtschaft in China zu etablieren.

Bei der diesjährigen Plenartagung des ZK wurde dieses Ziel wiederholt unterstrichen. So wie ich es verstehe, ist der Kernpunkt einer offenen Wirtschaft der offene Markt. Das schließt die Öffnung der Regionalmärkte und des Binnenmarktes mit ein. Die freie Mobilität zwischen den wichtigen Produktionsfaktoren wird dadurch gefördert, und zwar sowohl zwischen den Provinzen als auch international.

Die internationalen Ziele einer offenen Wirtschaft sind auf eine fortschreitende Entwicklung ausgerichtet. Hinsichtlich der Öffnung des Außenhandels und der Öffnung gegenüber ausländischem Kapital übertrifft China bereits viele andere große Staaten. Ich würde China in dieser Hinsicht, insbesondere was die Importe und den Marktzugang angeht, als halb liberalisiert bezeichnen. In

einem kürzlichen Bericht der Weltbank "Die Qualität des Wachstums" (Oktober 2000) heißt es, China sei, was den Kapitalmarkt betrifft, noch ein teilweise geschlossener Markt.

Der Schwerpunkt der künftigen chinesischen offenen Wirtschaft richtet sich entsprechend auf die weiter gehende Freigabe von Kapital und Handel, um Investitionen frei fließen zu lassen. Dies haben Herr Wang und Herr Shen hier deutlich gemacht. Für diesen Öffnungsprozess müssen wir jetzt einen Zeitplan erstellen, an dem sich die Freigabe von Investitionen und die Öffnung des Handels orientieren können. Zum anderen müssen wir für die Bevölkerung gerechte Wettbewerbschancen bieten.

Wir werden auch entsprechend den Vorgaben der WTO alle Informationen, Gesetze und Verordnungen, die den Handel betreffen, zugänglich machen, damit unsere Politik durchsichtiger wird. Meines Erachtens wird China von der früher dominierenden Vorzugspolitik zu international gängigen Spielregeln übergehen. Diese Forderung wurde 1998 von der OECD - ich habe an jener Konferenz teilgenommen - und jetzt auch von der Weltbank erhoben. Das Ziel der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung ist also, um es nochmals zu betonen, eine offene Wirtschaft in China zuzulassen. China beteiligt sich an der wirtschaftlichen Globalisierung, was nicht nur unserem Land, sondern der ganzen Welt von Nutzen ist.

Stürmer

Wir haben gehört, dass der WTO-Beitritt Chinas erhebliche soziale und wirtschaftliche Konsequenzen haben wird, durchaus vergleichbar den Reformen von 1978. Bei dieser Öffnungsstrategie, verbunden mit einem schnellen Modernisierungsprozess, sind Erschütterungen zu erwarten, ähnlich wie wir sie in Europa im 19. und 20. Jahrhundert erlebt haben.

Was mich interessieren würde, ist die Diskussion darüber in diesem Lande. Gibt es hier Gruppierungen, die sich gegen solche Entwicklungen wenden angesichts der Herausforderungen, die auf die chinesische Gesellschaft zukommen? Herr Seitz sprach von den konfuzianischen Mandarinen, die seinerzeit die Abschließung Chinas verfügt haben. Gibt es auch heute solche Mandarine in China? Die Modernisierungsprozesse laufen heute ja auch in den reichen westlichen Ländern keineswegs ohne lautstarke und zum Teil gewalttätige Proteste ab. Gehen Chinas Uhren anders? Was haben wir in dieser Hinsicht in Zukunft in China zu erwarten? Ist die Partei der große Uhrmacher? Lassen sich solche Prozesse auf die Dauer steuern?

Seitz

Ich warne davor, China als Entwicklungsland zu kategorisieren. Damit verstellen wir uns den Blick für die Einzigartigkeit Chinas. Wenn die Chinesen selbst von China als einem Entwicklungsland sprechen, dann ist das Ausdruck der sprichwörtlichen chinesischen Bescheidenheit. Und außerdem wollen die Chinesen die Vorteile, die der Entwicklungsländer-Status bringt, bewahren.

China/Hongkong ist inzwischen zur fünftgrößten Exportmacht der Welt herangewachsen - nach den USA, Deutschland und Japan. Mit dem WTO-Beitritt werden nun viele Schutzmaßnahmen gegen Importe wegfallen. Westliche Exporteure hoffen auf eine Bonanza. Doch viele werden sich noch wundern, auf welch harten Wettbewerb sie in China stoßen.

Den Chinesen ist es in den letzten drei Jahren gelungen, auch bei einer Reihe technologisch hoch anspruchsvoller Produkte Weltniveau zu erreichen. Ich führe als Beispiel die Vermittlungssysteme für feste Telekommunikationsnetze an. 1995 zeigte mir ein Siemens-Manager eine Tabelle, aus der hervorging, dass 90 Prozent dieser Systeme in China von den großen internationalen Konzernen geliefert wurden und nur 10 Prozent von drei chinesischen Firmen stammten. Ich fragte: "Und was ist mit diesen drei Firmen?" Die Antwort lautete: "Die können Sie vergessen; sie produzieren lediglich kleine Systeme für Landstädte." Ende 1999, vier Jahre später, hatten diese drei chinesischen Unternehmen Marktanteile von 55 Prozent. "Das können jetzt aber nicht mehr nur kleine Systeme sein", sagte ich zu meinem Siemens-Gesprächspartner, und er bekannte ein wenig kleinlaut: "Sie haben jetzt Weltniveau erreicht." Weltniveau innerhalb von vier Jahren bei so komplexen Systemen! Das ist fast unglaublich. Aber ähnliche Erfahrungen machten die Japaner in der Unterhaltungselektronik und IBM bei PCs.

Natürlich ist China seinem Pro-Kopf-Einkommen nach ein "Entwicklungsland" und überall, auch in den Nebenstraßen Pekings, ist noch viel Armut zu sehen. Aber China in die Kategorie der "Entwicklungsländer" einzuordnen, verstellt - ich betone es nochmals - den Blick auf das Wesentliche. Nach dem wahrscheinlichen Szenario wird China im Jahre 2020, bei Berechnung nach Kaufkraftparität, die USA im Sozialprodukt überholen. Auch dann wird es noch ein relativ armes Land

sein, aber eben auch die größte Volkswirtschaft - und eine formidable Hochtechnologiemacht. Wozu die Europäer nicht mehr den Willen haben, nämlich ein Raumschiff zu entwickeln - dazu haben die Chinesen die Kraft. Sie haben im letzten Jahr das erste unbemannte Raumschiff in den Weltraum geschickt, dem in den nächsten Jahren weitere und 2003 ein bemanntes Raumschiff folgen sollen.

Wir sollten die negativen Folgen eines WTO-Beitritts für China nicht dramatisieren. Zhu Rongji weiß genau, dass die chinesische Wirtschaft stark genug ist, mit einer Vorbereitungszeit von fünf Jahren den internationalen Wettbewerb auszuhalten. Mit der WTO-Öffnung werden die Exporte Chinas enorm ansteigen. Das werden die Länder Südostasiens als erste zu spüren bekommen, die sich in der Vergangenheit nur so gut entwickeln konnten, weil China unter Mao mit sich selbst beschäftigt war.

Wang Chunzheng

Die Überlegungen, die hier von deutscher Seite zum WTO-Beitritt Chinas geäußert wurden, sind zum Teil sicher berechtigt. Da sich die chinesische Wirtschaft nach dem Beitritt großen Veränderungen gegenübersehen wird, ist eine Unterstützung von außen, wie Sie meinen, erforderlich. Ich denke aber, es wird nach dem Ende der Verhandlungen nicht mehr allzu lange dauern, bis wir unsere Probleme gelöst haben werden.

Besorgnisse wurden hier geäußert, ob China überhaupt in der Lage sein wird, seine Zusagen einzuhalten und die Auswirkungen des WTO-Beitritts tatsächlich zu bewältigen. Der WTO-Beitritt wird für uns in der Praxis Vor- und Nachteile bringen. Entscheidend ist für uns der Nutzen, um den wirtschaftlichen Fortschritt anzukurbeln. Aber natürlich kommen auch Probleme auf uns zu. Unsere technologische Ausgangssituation ist auf einem sehr niedrigen Niveau, die unsere Wettbewerbsfähigkeit schwächt. Hinzu kommt das erhebliche Stadt-Land-Gefälle. Übrigens sind dies typische Phänomene eines Entwicklungslandes. Da werden wir manchen Sturm auszuhalten haben.

Eine Reihe von Unternehmen wird Bankrott gehen und schließen müssen. Viele Industriesparten, zum Beispiel die Automobilindustrie, sind noch nicht sehr wettbewerbsfähig. Auch einige Werkzeugmaschinenfabriken werden den Wettbewerb stark zu spüren bekommen. Das mag für eine Übergangsperiode von allenfalls fünf Jahren der Fall sein.

Die Frage ist, ob wir es in diesen fünf Jahren schaffen und die Zeit nutzen können, um uns gut vorzubereiten und den zu erwartenden Druck von außen auszuhalten. Die Frage ist also, ob es uns gelingt, in diesen fünf Jahren die Reformen weiter zu beschleunigen und die Strukturen in unserem Unternehmen so zu verändern, dass diese dann wettbewerbsfähig sind und den Konkurrenzdruck aushalten können. Die Verpflichtungen, unsere Märkte für das Ausland weiter zu öffnen, einschließlich des tertiären Sektors, etwa im Versicherungswesen, aber auch im Außen- und Binnenhandel, werden wir sicher erfüllen können, und in dieser Hinsicht haben wir tatsächlich schon viel geschafft.

Ich habe vorhin gesagt, dass der Westen Chinas jetzt im großen Stil erschlossen wird. Der Aufbau eines tertiären Sektors in Westchina wird noch schneller vor sich gehen, als das bisher in Ostchina der Fall war. Der chinesische Markt ist sehr groß, deshalb sollten wir unseren Verpflichtungen ohne weiteres nachkommen können.

Des Weiteren wurde gefragt, wie es in Zukunft um die chinesische Landwirtschaft steht. China ist aufgrund seiner großen Bevölkerung in der Tat ein Agrarland mit einem sehr hohen Anteil an der Weltgetreideproduktion. Die Versorgung mit Getreide können wir nur selbst lösen, und die Getreideimporte sind im Verhältnis zu unserer Eigenproduktion sehr gering. Bei bestimmten Saatgutarten sind wir möglicherweise auf Importe angewiesen. Während wir bei Mais und Reis ausreichend versorgt sind, werden wir zum Beispiel bestimmte Weizensorten importieren müssen.

Ich denke also, wir werden die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen. Ich hoffe, unsere deutschen Freunde werden den chinesischen Beitritt zur WTO noch stärker unterstützen, und ich wünsche mir, dass die Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland sich weiter verbessern wird, besonders in der Übergangsphase im Handel und in der Technologie, damit wir alle Klippen umschiffen können.

Schockenhoff

Meine Frage ist, welche Auswirkungen der WTO-Beitritt Chinas auf das Verhältnis zu Taiwan hat. Der Transformationsprozess wird ja in der Volksrepublik ungleich schwieriger verlaufen als in Taiwan. Deshalb ist zu erwarten, dass die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede sich noch vergrößern werden. Auf der anderen Seite wird aber die ökonomische Verflechtung sehr viel enger werden. Nach der Prognose von Herrn Teltschik werden die ausländischen Direktinvestitionen in China innerhalb weniger Jahre auf 100 Milliarden Dollar pro Jahr ansteigen. Wie hoch schätzen Sie wird der Anteil Taiwans daran sein?

Und wenn die Akzeptanz internationaler Strukturen voranschreitet: Sind chinesisch-taiwanische mergers oder gar feindliche Übernahmen vorstellbar? Das heißt, werden engere Wirtschaftsbeziehungen zu einer politischen Annäherung führen oder eher zu einer Verschärfung der Systemrivalität?

Wuttke

Ich bin seit zehn Jahren in China. Mir kommt es mitunter so vor, als wäre China ein Auto, bei dem gleichzeitig einer auf der Bremse steht, während ein anderer Gas gibt. Das erzeugt natürlich viel Qualm und Nebengeräusche. Ich möchte Ihnen einmal zwei dieser Geräusche vermitteln.

China hat bis 1998 sehr unter dem Schmuggel gelitten, durch den Milliardenbeträge am Zoll vorbei nach China hineingeschleust wurden. Zum Teil war daran auch die Armee beteiligt. Aber innerhalb von zwei Jahren ist es gelungen, den Schmuggel weitgehend zu unterbinden.

In einem anderen Punkt scheint die chinesische Regierung noch nicht bereit zu sein einzugreifen, und zwar bei der Verletzung intellektueller Güter, den so genannten IPR violations. Das heißt, unsere Produkte werden zum Teil entweder im Produktionsprozess oder im Endverkauf kopiert und verkauft, wobei der Konsument nicht unterscheiden kann, ob es sich um ein originäres oder um ein nachgebautes beziehungsweise nachgemachtes Produkt handelt. Das führt zu enormen volkswirtschaftlichen Schäden.

Zum einen werden die Konsumenten verunsichert und bei falschen Medikamenten besteht sogar Lebensgefahr. Zum anderen überlegt die ausländische Hightechindustrie, ob sie überhaupt ihr Know-how nach China bringen soll, weil die Gefahr besteht, dass ihre Technologie in kürzester Zeit kopiert wird. Das ist im Übrigen nicht nur ein Problem für Ausländer, sondern betrifft auch die chinesische Industrie selbst. Es wäre wünschenswert, wenn die chinesische Regierung hier sehr viel härter durchgreifen würde. Die Schmuggelkampagne hat ja gezeigt, dass das möglich ist.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Umweltgefährdung. China hat eine der weltweit besten Umweltgesetzgebungen, die aber kaum umgesetzt wird. Auch das wirkt sich erheblich zum Schaden der chinesischen Volkswirtschaft aus, die zwar jährlich um bis zu acht Prozent wächst, durch Umweltschäden aber gleichzeitig vier bis acht Prozent wieder einbüßt. Ein großes Problem stellt die Wasserversorgung dar. Während im Süden genügend Wasser vorhanden ist, leidet der Norden an Wassermangel, das dort aber in gleicher Weise verschwendet wird, weil es fast nichts kostet.

Im Dezember dieses Jahres findet in Peking eine Umweltkonferenz statt, die Bundeskanzler Schröder und Premierminister Zhu Rongji initiiert haben. Umweltfragen sind jedenfalls für China von enormer Bedeutung.

Song Jian

Herr Shen hat gesagt, es gehe beim WTO-Beitritt Chinas auch darum, Rechte und Pflichten in einem ausgewogenen Verhältnis zu sehen. So sind wir viele Verpflichtungen eingegangen, insbesondere was den Zugang zu unseren Märkten betrifft, aber auch in anderen Bereichen. Aus dem Status eines Entwicklungslandes leiten sich für China aber ebenso einige Rechte ab. Man könnte auch sagen, China ist eine sich entwickelnde Großmacht.

Herr Klose und Herr Seitz haben darauf hingewiesen, dass man China kaum als Entwicklungsland bezeichnen kann. Und wenn Herr Hu Angang darauf verweist, dass Peking und Shanghai gewissermaßen zur ersten Welt zählen, dann möchte ich doch einige Zweifel anmelden.

Diejenigen Deutschen, die schon lange in Peking wohnen, wissen sehr wohl, dass es auch in Peking sehr viele Schwachpunkte gibt, zum Beispiel im Umweltbereich und anderswo. Oder denken Sie an die Kraftfahrzeugdichte. In allen westlichen Ländern kommt nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande ein Auto auf zwei bis drei Personen. In Peking kommen auf zehn Millionen Einwohner nur eine Million Fahrzeuge. Doch die reine Anzahl sagt nicht viel über die Strukturen aus. Die meisten Fahrzeuge sind keine Pkws, sondern öffentliche Autobusse oder Dienstbusse sowie Lkws. Für die Fahrt zum Arbeitsplatz ist es zweifellos sinnvoll, statt in einem Pkw, in dem nur drei oder vier Leute Platz haben, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, also U-Bahn und Autobusse. Aber ein Auto auf zwei oder drei Personen, dieses Niveau haben wir nicht einmal in Peking und Shanghai, die man deshalb kaum zur ersten Welt zählen kann. Ganz zu schweigen von der zweiten, dritten oder vierten Welt, die wir in China in weiten Regionen ebenfalls antreffen.

Was den Status Chinas als Entwicklungsland anbetrifft, möchte ich noch einige Punkte ergänzen: Sicher, China war historisch gesehen eine hoch entwickelte alte Kulturnation, die in vieler Hinsicht der

übrigen Welt voraus war. Aber nach der Ming- und der Qingdynastie ist unser Land in den letzten 300 Jahren stark zurückgefallen. Besonders in den Jahren nach 1840 sind wir in einen Zustand geraten, der China halb zu einer Kolonie, halb zu einem Feudalstaat hat werden lassen. Hinzu kommen die ständigen Kriege; auch nach 1949 wurde in einigen Gebieten Chinas noch gekämpft. Und vergessen Sie nicht, welche Zerstörungen der Krieg bei uns angerichtet hat! Wie sollten wir da die Wirtschaft entwickeln und produzieren?

1936, vor dem chinesisch-japanischen Krieg, betrug unser Handelsvolumen mit England 100 Millionen englische Pfund, das in den ersten Jahren nach der Befreiung auf 10 Millionen Pfund absackte. Das heißt, die Basis für die Entwicklung Chinas war äußerst rückständig, es herrschte bitterste Armut. Es ist gerade einmal fünfzig Jahre her, dass sich China von einer halb feudalen, halb kolonialen Gesellschaft aufmachte. Der Weg in die erste Welt, gewissermaßen von null in einem Sprung an die Spitze, auf eine Stufe mit Europa und Amerika - so etwas geschieht nur in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht.

In China leben heute 1,2 Milliarden Menschen - in Deutschland sind es 80 Millionen. China produziert auf manchen Gebieten sicher mehr als Deutschland. So beträgt unsere Getreideproduktion 500 Millionen Tonnen im Jahr. Es ist aber ein großer Unterschied, ob sich 80 Millionen Menschen 500 Millionen Tonnen Getreide teilen oder 1,2 Milliarden Menschen, von denen dann jeder nicht einmal 500 Kilogramm bekommt. China fördert eine Milliarde Tonnen Kohle und stellt 100 Millionen Tonnen Stahl her. Auch das ist im Verhältnis 80 Millionen zu 1,2 Milliarden zu sehen. Unsere Bevölkerung ist eben 15-mal so groß wie die deutsche. Wenn jeder Deutsche ein ganzes Stück Kuchen essen kann, bekämen die Chinesen bei der gleichen Menge nur ein Fünfzehntel Stückchen.

Wie kann man also bei China von einem entwickelten Land sprechen und uns mit Deutschland oder mit den USA, mit Frankreich oder England vergleichen? 1,2 Milliarden Menschen, das ist für uns eine sehr schwere Bürde, eine Tatsache, die man auf deutscher Seite nicht bestreiten wird.

Man darf aber nicht nur die produzierten Mengen, sondern muss auch die unterschiedlichen Strukturen sehen. Stahl ist nicht gleich Stahl. Das heißt, man müsste bei 100 Millionen Tonnen Stahl feststellen, wie groß die Anteile an grobem Stahl, Mischstahl oder legiertem Stahl sind. Das heißt, die Dinge lassen sich nicht so einfach miteinander vergleichen.

Herr Seitz erwähnte, dass das Exportvolumen der Volksrepublik China sehr groß sei. Auch da müssen wir nachfragen: Welche Energiemenge ist notwendig, um dieses Volumen zu produzieren? Wie viel an menschlicher Arbeitskraft wird dafür eingesetzt? Trotz enormer Aufwendungen ist unsere Exportstruktur nicht mit der deutschen zu vergleichen. Ein modernes Kaltwalzwerk in Deutschland wiegt eine gewaltige Menge chinesischer Textilwaren oder von Produkten aus der Leichtindustrie auf!

Ich erwähne eine weitere Tatsache, die einen Vergleich ebenfalls sehr erschwert. Die Definition des Entwicklungslandes bestimmt sich nicht nur von der wirtschaftlichen Produktivität des Landes, sondern auch von dessen allgemeiner Situation. Wie steht es mit der medizinischen Versorgung, dem Gesundheitszustand, dem Ausbildungsniveau, dem Grad der Alphabetisierung und anderen Zivilisationskriterien? Was zum Beispiel die Anzahl der Krankenhausbetten oder das medizinische Personal angeht, auch da können wir uns nicht mit Deutschland vergleichen. In China kommen auf einen Arzt einige hundert, wenn nicht einige tausend Patienten. Die Gesamtzahl der Krankenhausbetten bei uns wird höher sein als in Deutschland, aber bezogen auf 1,2 Milliarden Menschen ist das nur verschwindend gering.

Es mag sein, dass ein Land auf bestimmten Gebieten anderen Ländern voraus ist. Damit kann man aber überhaupt nicht auf das Gesamtniveau eines Landes schließen. Wie Herr Wang Chunzheng sagte, haben wir in den ersten dreißig Jahren nach Gründung der Volksrepublik China eine jährliche wirtschaftliche Wachstumsrate von fünf bis sechs Prozent gehabt, die in den darauf folgenden zwanzig Jahren nach dem Beginn der Reformpolitik auf ungefähr zehn Prozent jährlich anstieg. Über den gesamten Zeitraum von fünfzig Jahren dürfte das Wirtschaftswachstum im Durchschnitt etwa sieben Prozent betragen haben.

Mit diesem Wachstum von sieben Prozent über fünfzig Jahre erreichen wir jetzt ein Bruttosozialprodukt von acht Tausend Milliarden RMB, was einer Billion US-Dollar entspricht. Legt man die Kaufkraft zugrunde, kämen wir auf ein Pro-Kopf-BSP von zwei- bis dreitausend US-Dollar im Jahr. Wenn man davon ausgeht, dass China auch in den nächsten fünfzig Jahren ein Wirtschaftswachstum von sieben Prozent per annum realisieren kann, würden wir in diesem Zeitraum vielleicht an einige weniger entwickelte Staaten in Europa, zum Beispiel Finnland oder Portugal, herankommen. Dass wir aber an Deutschland Anschluss finden, würde ich doch sehr bezweifeln.

Mit Sicherheit lässt sich aber sagen, dass China in dem letzten halben Jahrhundert eine sehr große Entwicklung durchgemacht hat. So schätzen ja auch unsere deutschen Freunde die Situation offensichtlich ein. Wir, die wir in China leben, haben die Entwicklung am eigenen Leib verspürt. Aber Entwicklung bedeutet eben nicht, dass man etwa beim Lebensstandard eine absolute Größe erreicht. Selbst wenn wir in den nächsten Jahren auf einzelnen Gebieten den Standard von Deutschland oder anderen westlichen Ländern erreichen, bedeutet das in keiner Weise, dass wir insgesamt das Niveau dieser Länder haben werden, zumal ja auch Deutschland, Europa und Amerika ebenfalls weiter vorangehen werden. Wir wären schon zufrieden, wenn wir auch nur teilweise Anschluss an diese Länder gewinnen würden.

Wenn wir also sagen, China ist immer noch ein Entwicklungsland, dann ist das kein Ausdruck von Bescheidenheit, sondern es entspricht der Realität. Würden wir einen anderen Maßstab anlegen, hätte das zur Folge, dass China wahrscheinlich viele Erwartungen nicht erfüllen kann und dann doch internationale Hilfe in Anspruch nehmen müsste. Die Probleme würden sich dadurch nur vergrößern. Deswegen ist es für uns sehr wichtig, auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben; das hat mit Bescheidenheit nichts zu tun.

Deutschland jedenfalls stuft China als ein Entwicklungsland ein und legt uns von daher nicht so viele Hindernisse in den Weg, anders als Amerika, das in dieser Hinsicht höhere Hürden für uns aufbaut. So hat das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit vor einigen Jahren anhand von 19 Kriterien festgestellt, dass China ein Entwicklungsland ist. Ich denke also, dass die deutschen Freunde unsere Problematik besser verstehen, und ich bin ihnen für ihre objektive Beurteilung sehr dankbar.

Ich will noch ein paar Worte zum WTO-Beitritt sagen. Seitens des Forschungsinstituts des chinesischen Außenwirtschafts- und Handelsministeriums sind wir sehr daran interessiert, diese Thematik mit unseren deutschen Gesprächspartnern gemeinsam zu analysieren. Es gibt bei uns ein eigenes Gremium für die Erforschung der Weltwirtschaftsorganisationen, aber wir Europaforscher verfolgen mit großer Aufmerksamkeit, wie die Europäische Union unseren Beitritt zur WTO unterstützt, der für uns in der Tat Vor- und Nachteile bringen wird.

So werden sich die Märkte der Europäischen Union für chinesische Produkte genauso öffnen wie umgekehrt auch der chinesische Markt für die europäischen Länder. Hier wurde zu Recht daraufhingewiesen, dass die Aufhebung von Beschränkungen für beide Seiten von Vorteil wäre. Wenn nicht beide Seiten davon profitieren würden, wäre ein Beitritt Chinas kaum zu rechtfertigen. Aber wo Vorteile sind, da gibt es immer auch Nachteile. Deshalb sollten wir uns bemühen, gemeinsam Fortschritte zum allseitigen Nutzen zu machen.

Eine Bemerkung in diesem Zusammenhang zu Taiwan. Ich persönlich meine, dass der WTO-Beitritt auch den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Taiwan und dem Festland zugute kommen wird. Nach dem WTO-Beitritt von Taiwan und vom Festland dürften beide Seiten ihre Handelsbeschränkungen reduzieren - es sei denn, es kommt zu externen negativen Einflüssen. Taiwan wird natürlich unseren WTO-Beitritt genau beobachten - als souveräner Staat geht unser Beitritt zu Recht vor. Aber wenn Taiwan dann ebenfalls beitrifft, würde sich das auf die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Festland und Taiwan zweifellos positiv auswirken.

Zhu Min

Hier wurde gefragt, wie das Bruttosozialprodukt (GDP) in China ermittelt wird. Früher haben wir uns an der sowjetischen GDP-Berechnung orientiert. Dabei wurde nur die Produktion, nicht aber der tertiäre Bereich einberechnet. Auf diese Weise wurde der Produktions Sektor über- und der tertiäre Sektor unterbewertet. Seit den neunziger Jahren haben wir die international gängigen Berechnungsverfahren übernommen.

1996 gab es für das chinesische GDP drei verschiedene Berechnungsmethoden, die zu völlig verschiedenen Ergebnissen führten. China selbst errechnete einen Produktionswert von 380 US-Dollar pro Kopf. Der Internationale Währungsfonds kam auf 1400 US-Dollar, also das Dreifache, und die Weltbank errechnete 2100 US-Dollar. Daraufhin setzte die Weltbank für zwei Jahre eine spezielle Arbeitsgruppe ein, die feststellte, dass das chinesische GDP um 5 Prozent niedriger liegt als die Chinesen selbst errechneten hatten.

1997 korrigierte die Weltbank in ihrem Entwicklungsbericht die Statistiken zum chinesischen GDP um 5-8 Prozent nach oben. Aber nachdem man die Statistiken von 1998 und 1999 weiterverfolgte, stellte man fest, dass die ermittelten Zahlen immer noch nicht korrekt waren, und gab dann 1999 offiziell

bekannt, dass die chinesischen Schätzungen korrekt sind. Das heißt, die 1996, 1997 und 1998 korrigierten Zahlen wurden wieder revidiert.

Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die chinesischen Produktionswerte überschätzt und die tertiären Werte unterschätzt werden. Insgesamt dürfte das GDP bei 1000 Milliarden US-Dollar liegen. Es gibt aber auch noch die Schattenwirtschaft in China und einen beträchtlichen Bargeldverkehr, besonders im Dienstleistungsgewerbe, dessen Größenordnung wir nicht kennen. Die meisten Experten schätzen, dass die Schattenwirtschaft 20 Prozent des chinesischen GDP ausmacht. Danach wäre das GDP um 20 Prozent zu niedrig angesetzt. Es gibt aber niemanden - auf der ganzen Welt nicht;- , der den Wert der Schatten Wirtschaft genau bestimmen könnte. Da ist man nur auf grobe Schätzungen angewiesen.

Ein Wort noch zum Euro, der hier erwähnt wurde und in den wir durchaus Vertrauen setzen. Dabei sollten wir den Euro als Wechselkurs und als Währungssystem separat betrachten. Gestern stand der Wechselkurs zum US-Dollar bei 0,8324 auf einem sehr niedrigen Niveau. Aber das Währungssystem Euro hat bisher sehr erfolgreich gearbeitet. Der EU-Finanzmarkt wächst ständig und die Handelsströme, die über den Euro abgerechnet werden, nehmen zu. Dabei fällt besonders ins Gewicht, dass in Zukunft verschiedene osteuropäische Länder und möglicherweise auch die Türkei in die Eurozone aufgenommen werden. Das ist ein gutes Zeichen. Der niedrige Außenwert des Euro heißt also nicht, dass das Euro-Währungssystem Probleme hat. Ich denke, im kommenden Jahr wird sich im Zuge einer Abflachung des amerikanischen Wirtschaftswachstums der Wert des USDollars abschwächen und der Wert des Euro entsprechend steigen.

Ich bin sehr dafür, dass wir auch in Asien ein eigenes Währungsgebiet einrichten. Nach den Verhandlungen in Thailand gibt es bereits gewisse Währungsvereinbarungen, die von den Vizeaußenministern jetzt weiter beraten werden. Das ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Drei große Währungsgebiete - der US-Dollar, der Euro und eine Asien-Währung;- , das wäre zum Vorteil für die ganze Welt.

Franz

Ich teile weitgehend den Optimismus von Herrn Seitz, was die Entwicklung in China angeht. Immerhin ist es hier in den letzten drei Jahren gelungen, an die 22 Millionen neue Arbeitsplätze zu schaffen. Das hätte niemand für möglich gehalten. Das sind fast so viele Arbeitsplätze, wie wir in Deutschland insgesamt haben.

Ist China ein Entwicklungsland? Wenn ich mir unsere Fabriken in China anschau, sehe ich kaum Unterschiede zu unseren Standards in Europa, was die Ausstattung der Betriebe und auch den Arbeitseinsatz der Menschen angeht. Nach den WTO-Regeln kann aber nur ein Entwicklungsland Übergangsfristen beanspruchen. Insofern könnte hier für China ein Problem entstehen.

Ein anderes Thema ist das Internet, dem im Rahmen der Globalisierung eine erhebliche und wachsende Bedeutung zukommt. Das dürfte bei der Öffnung Chinas nach außen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Rolle in diesem Land spielen.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Siemens wird im Jahre 2001 30 Milliarden DM im so genannten B to B business abwickeln, und zwar weltweit über alle Grenzen hinweg auch bis nach China. Das heißt, wenn Auslandsinvestitionen vermehrt nach China kommen sollen, dann wird sich China unabdingbar für das Internet öffnen müssen. Anderenfalls würde dies ein gravierendes Investitionshemmnis darstellen.

Was wir bisher indes feststellen, ist, dass man dem Internet in China aus politischen Gründen immer noch mit einem gewissen Misstrauen begegnet. Wird sich an dieser Einstellung in Zukunft etwas ändern? Mit anderen Worten: Wird China in dieser Hinsicht die scharfen Kontrollen abbauen, oder will man die gegenwärtigen Restriktionen beibehalten?

Yuan Ming

Herrn Teltschiks Bericht und Kommentierung zur Globalisierung haben mich sehr beeindruckt. Ich habe dies als eine sehr objektive Darstellung empfunden - anders als ich es in vielen Gesprächen mit Amerikanern wahrgenommen habe. Dabei hat Herr Teltschik zunächst über die Politik gesprochen. Aus chinesischer Sicht möchte ich hinzufügen, Sie sollten in Hinblick auf die umfassenden Wirkungen der Globalisierung auf die Politik auch die besonderen Kriterien verstehen, die für China wichtig sind, um den Globalisierungsprozess besser bewältigen zu können. Wenn China in seiner jetzigen Verfassung der WTO beitrifft, wird das für uns ein sehr schwieriger Prozess, der eine starke politische Führung braucht, die heute in China grundsätzlich gegeben sein dürfte. Das hat mit der chinesischen

politischen Kultur und unserer geschichtlichen Tradition zu tun und auch mit den Herausforderungen, vor denen wir heute stehen. Wir müssen dafür die traditionell starken Beziehungen zwischen der Zentrale und den Regionen nutzen.

Hier wurde die Frage gestellt, ob es in China eine kontroverse Debatte zum WTO-Beitritt gibt. In Gesprächen mit westlichen Teilnehmern wird immer wieder unterstellt, dass es in China Reformen und Konservative gibt. Das sind aber Begriffe, die für die chinesischen Verhältnisse nicht passen. Ich stelle jedenfalls fest, alle Vertreter der chinesischen Führung, mit denen ich bisher zu tun hatte, wollen Reformen. Ich habe niemanden kennen gelernt, der die Reform ablehnen würde. Vielleicht ist es angemessen zu sagen, dass es verschiedene Akzentsetzungen gibt, wie die Reformen auszurichten sind. Einige mögen mehr zur Internationalisierung tendieren, andere wollen, dass wir uns vornehmlich auf unsere eigenen Kräfte verlassen. Beides sind wichtige Aspekte für China. Denn jedes Land ist darauf angewiesen, in seiner Entwicklung die eigenen Kräfte freizusetzen und nutzbar zu machen.

Natürlich gibt es darüber eine interne Debatte, die seit Beginn der 90er-Jahre stattfindet und besonders in den Jahren 1994/95 sehr heftig gewesen ist. Damals wuchsen die ausländischen Direktinvestitionen rapide an und darüber wurde in der Tat bei uns heftig diskutiert und etwa die Meinung vertreten, die ausländischen Einflüsse würden über die chinesischen die Oberhand gewinnen. Eine weitere Debatte fand Ende 1997 zur Zeit der südostasiatischen Finanzkrise statt, wo in China intern viele Stimmen laut wurden, die meinten, das internationale Kapital würde mit Thailand, Südkorea und Indonesien spielen, und die die Frage stellten, wie sich China in dieser Situation verhalten sollte. Eine dritte Debatte gab es ab 1999, in der die internationale Politik eine große Rolle spielte. Dabei ging es vor allem um den Kosovo-Konflikt und die Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad. Das löste in unserem Land eine sehr starke Reaktion aus.

Für alle diese Debatten sind zwei Aspekte wichtig. Sie erklären erstens, dass China sehr sensibel auf das reagiert, was außen passiert. Und zweitens zeigen sie, dass nach jeder Debatte die internationale Orientierung bei uns zunimmt. Die Entscheidung für den WTO-Beitritt ist dafür ein deutliches Beispiel. Was wir in der Tat brauchen, ist eine sehr starke Führung, die für alle diese Fragen eine Lösung findet.

Zu Beginn dieses Jahres war ich in Shenzhen in Südchina. Dort sagte mir ein Kader der KPCh, ich solle im Hinblick auf die politische Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes in Peking berichten, dass sich die Wirtschaft in Shenzhen durch die dank Deng Xiaoping vor 20 Jahren eröffnete Sonderwirtschaftszone sehr gut entwickelt hat. Und ich sollte die Frage stellen, ob es in Shenzhen bald auch eine politische Öffnung geben wird, ähnlich der wirtschaftlichen Öffnung von vor zwanzig Jahren. Ich war von dieser Einstellung sehr angerührt. Ich denke, wenn sich die Wirtschaft weiter entwickelt, das Ausbildungsniveau steigt und andere Verbesserungen vorgenommen werden, dann dürften auch Entwicklungen auf anderen Gebieten möglich sein.

Vollmer

Wenn ich vorhin wie Herr Teltschik dafür plädiert habe, die Situation in China nicht zu dramatisieren, so würde ich jetzt auf der anderen Seite doch davor warnen, zu euphorisch zu werden. Das gilt im Übrigen auch für unsere Empfehlungen an die chinesische Seite, etwa den Banken- und Versicherungssektor sehr schnell zu öffnen und dergleichen mehr.

Soweit ich China in bestimmten Provinzen kennen gelernt habe, kann kein Zweifel daran bestehen, dass China nach wie vor ein Entwicklungsland ist. Das gilt nicht nur für das wirtschaftliche Entwicklungsniveau, sondern auch auf anderen Gebieten. Herr Wuttke hat die Umwelt erwähnt. Ich würde beispielsweise genauso die Entwicklung des Rechtsstaates oder der Sozialpolitik hinzufügen. Ich denke aber, die politische Führung in China war gut beraten, die Reformen in den letzten zwanzig Jahren behutsam anzugehen und die anvisierten Ziele schrittweise zu verfolgen. Das entspricht, wie ich weiß, alter chinesischer Tradition. Worauf ich hinweisen will, ist, dass die Reformen hier bisher weitgehend in einem geschützten Raum stattgefunden haben.

Und auch im Hinblick auf den WTO-Beitritt Chinas sollten wir uns keine Illusionen machen. Der wirtschaftliche Reformprozess wird dadurch sicher beschleunigt werden. Deshalb hat Premierminister Zhu Rongji gesagt: Wir schaffen den Sprung besser, wenn wir uns dem internationalen Markt aussetzen. Politisch jedoch wird der WTO-Beitritt kaum etwas bewirken - weder in der Rechtsstaatspolitik, allenfalls im Wirtschaftsrecht, noch in der Sozialpolitik oder in der Umweltpolitik. Man kann der WTO vieles Positive nachsagen, aber dass sie die Umweltbewegung vorgebracht habe, ist sicher nicht der Fall. Deshalb sind die Umwelt- und die Sozialpolitik auch Gegenstand der heftigen öffentlichen Proteste gegen die WTO.

Ich frage mich also, ob man in China bereit ist, neben den bereits weit gediehenen Wirtschaftsreformen nun auch Reformen in der Rechtsstaats-, Sozial- und Umweltpolitik anzugehen. Darüber ist jedenfalls in den Verhandlungen bisher noch keine Einigung erzielt worden. Was ich gerne wissen möchte, ist, in welchen Punkten die wesentlichen Differenzen bestehen. Wo spitzen sich die Konflikte insbesondere mit den Amerikanern zu?

Sandschneider

Mir geht es ebenfalls um die politischen Konsequenzen des WTO-Beitritts. Herr Ueberschaer hat eher beiläufig gemeint, die Grundsatzentscheidungen seien gefallen. Dabei wissen wir aus dem europäischen Kontext, dass politisch motivierte Grundsatzentscheidungen durchaus ökonomische Auswirkungen haben können und umgekehrt. Der Euro scheint mir dafür ein Beispiel zu sein.

Von daher würde ich auch Frau Vollmer nicht zustimmen, wenn sie meint, die Reformen im Wirtschaftsbereich in China hätten keinerlei Auswirkungen auf andere politische Bereiche. Wie sich die chinesische Wirtschaft den WTO-Bedingungen anpassen wird, ist nicht die eigentlich wichtige Frage, sondern wie der politische Begleitprozess verlaufen wird. Die Regierung wird jedenfalls enorme soziale und gesellschaftliche Folgen abzufedern haben, und das wird sich erheblich auf die gesamte politische Kultur in China auswirken.

Mit anderen Worten: Man kann nicht eine Marktwirtschaft einführen und diese dann einem globalen Wettbewerb aussetzen, aber politisch so tun, als hätte sich gar nichts verändert. Ich teile die Auffassung von Frau Yuan Ming, dass es unzutreffend ist, China gewissermaßen in zwei Lager zu teilen - Reformen auf der einen und Reformgegner auf der anderen Seite. Aber dass es erhebliche innenpolitische Auseinandersetzungen geben wird, scheint mir unabweisbar zu sein.

Ein anderer Punkt ist in der Tat die Frage, die hier ja auch kontrovers diskutiert wurde, ob China ein Entwicklungsland ist oder nicht. Herr Franz hat zu Recht darauf hingewiesen, dass China den Status eines Entwicklungslandes beansprucht, um in den Verhandlungen bestimmte Vergünstigungen und Übergangsfristen zu erreichen.

Herr Seitz sieht die chinesische Zukunft in einem sehr günstigen Licht und spricht sogar von einem chinesischen 21. Jahrhundert. Das würde aber in gewisser Weise der Einschätzung von Herrn Teltschik widersprechen, dass die Zukunft im Weltmaßstab von einer Multipolarität geprägt sein wird.

Ich denke also, bei aller positiven Einschätzung der chinesischen Entwicklungschancen sollten wir statt zu viel Optimismus oder Pessimismus besser mit einem gewissen Realismus an die Dinge herangehen.

Posth

Ich kann Herrn Sandschneider nur zustimmen und will am Beispiel des Automobilbaus verdeutlichen, wie die Dinge in China tatsächlich stehen. Nirgendwo anders auf der Welt geht die Entwicklung auf diesem Gebiet so rasant vor sich wie in China. Dennoch sage ich ganz klar: In den nächsten zehn Jahren wird China nicht in der Lage sein, Autos zu entwickeln - Produktion und Vertriebssystem eingeschlossen;- , die im Weltmaßstab mithalten können.

Seitz

Beim Auto mögen Sie Recht haben, Herr Posth. Die Regierung betrachtet die Autoindustrie nicht mehr als "pillar industry".

Posth

Worum es mir geht, ist die Gesamteffizienz. Man kann nicht bestimmte Produkte herausgreifen und von denen auf die Entwicklung in ganz China schließen. In einzelnen Bereichen wird das stimmen, in anderen jedoch nicht. Deshalb beurteile ich die Dinge hier eher so wie die chinesischen Kollegen, statt einigen Euphorikern aus Deutschland zu folgen.

Hu Angang

Um die Situation in China grundsätzlich zu beurteilen, haben Wirtschaftler und Gesellschaftswissenschaftler den gleichen Ansatz. Ich sagte vorhin, in China treffen wir vier verschiedene Welten gleichzeitig an. Das legt die Schlussfolgerung nahe, dass es auch vier verschiedene Gesellschaftstypen in einem China gibt, nämlich eine Agrar-, eine Industrie-, eine Dienstleistungs- und eine Bildungsgesellschaft. Von daher ist es notwendig, dass China industrialisiert

wird und gleichzeitig Dienstleistungs-, Bildungs- und Informationssysteme aufgebaut werden. Natürlich ist China immer noch vorwiegend ein Agrarstaat; denn immerhin sind 50 Prozent aller Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt. Auf diesem Niveau befand sich Amerika im Jahre 1870 und Japan im Jahre 1920. Für Deutschland ist mir ein entsprechender Zeitpunkt im Augenblick nicht präsent.

Der Aufbau einer industrialisierten Gesellschaft ist in China noch nicht abgeschlossen. Nur 27 Prozent der Bevölkerung sind gegenwärtig in der Industrie und nur 20 Prozent oder etwas mehr im tertiären Sektor tätig, während in den Bereichen Ausbildung, Gesundheitswesen, Technologie sowie im Finanz- und Versicherungswesen ganze fünf Prozent beschäftigt sind. Deshalb wiederhole ich: Es gibt ein China, aber vier Welten bei uns, es gibt ein China und vier Gesellschaften bei uns. Wenn wir diese Kriterien anlegen, ist China nach wie vor ein Entwicklungsland.

Teltschik

Herr Minister Wang Chunzheng hat gesagt, dass er die Sorgen der Deutschen, ob China den WTO-Beitritt meistern kann, ernsthaft zur Kenntnis nimmt. Er sprach bewusst von deutschen Sorgen und nicht von chinesischen.

China will der WTO beitreten und traut sich auch zu, mit den Konsequenzen fertig zu werden. Ich denke, es kann nicht unsere Aufgabe sein, China davon abhalten zu wollen. Herr Wang hat hinzugefügt, dass dies für alle Beteiligten von Nutzen sein wird, und eben das ist entscheidend. Bei allen Bedenken, die Herr Posth und Herr Ueberschaer geäußert haben, sollten wir aber kompromissfähig bleiben. Ich darf nur daran erinnern, wie sich die Europäer im so genannten Bananenstreit verhalten haben, als wir aus Eigeninteresse das Urteil des WTO-Schiedsgerichts abgelehnt haben. Wir können also von anderen WTO-Mitgliedsstaaten nicht bedingungslos etwas einfordern, was wir gelegentlich selbst nicht leisten wollen. Das heißt, der Erfolg der WTO wird von der Kompromissfähigkeit beider Seiten abhängen.

Im Übrigen bin ich auch viel optimistischer als Frau Vollmer, was die Auswirkungen des chinesischen WTO-Beitritts auf die anderen Bereiche angeht. Ohne die Öffnungspolitik, die durch die WTO weiter forciert wird, wäre China noch nicht so weit, eigene Sozialsysteme aufzubauen. China ist dabei, Konzepte für die Rentenversicherung, die Krankenversicherung und so weiter zu schaffen, und das wird das gesamte Sozialsystem hier nachhaltig verändern.

Eine Marktwirtschaft ist ohne eine entsprechende Rechtsordnung nicht funktionsfähig. Das betrifft nicht nur das Wirtschaftsrecht, sondern gilt für die Rechtsordnung insgesamt. Und was die politischen Veränderungen angeht, kann ich das, was Frau Yuan Ming gesagt hat, nur bestätigen.

Shen Jueren

Ich will noch einmal auf den WTO-Beitritt Chinas und die Globalisierung der Wirtschaft eingehen.

Erstens. China wird die eingegangenen Verpflichtungen einhalten. Wir haben uns im Juli 1986 darum beworben, unsere Position im GATT wiederzuerlangen. Ich war von 1986 bis 1991 Delegationsleiter bei den Verhandlungen. Ich war auch der chinesische Verhandlungspartner in der Uruguay-Runde. Ich weiß also, dass wir es in den Verhandlungen stets deutlich sagen werden, wenn etwas für uns unannehmbar ist. Wir geben keine Versprechungen, die wir nicht einhalten können, sonst hätten wir keine 14 Jahre gebraucht, um die Verhandlungen erfolgreich abzuschließen.

Jetzt sind die bilateralen Verhandlungen mit 36 Staaten abgeschlossen; es fehlt nur noch Mexiko. In Genf kommen nun die multilateralen Verhandlungen weiter voran, und das Protokoll über den Beitritt Chinas zur WTO wird demnächst unterzeichnet werden. Das heißt, nunmehr werden die Fragen, die allgemein von Bedeutung sind, aus den bilateralen Verhandlungen in die multilateralen Verhandlungen übernommen, abgesehen von einigen speziellen Fragestellungen, die nicht zu multilateralisieren sind. Wir sind also guter Hoffnung, dass der gesamte Verhandlungsprozess beschleunigt werden kann. Was wir versprochen haben, das halten wir auch ein.

Sicher, bei uns gibt es auch Gegenpositionen. Bei einer Bevölkerung von 1,2 Milliarden Menschen wird immer der eine oder der andere dagegen sein. Entscheidend aber ist, dass die Regierung geschlossen dafür ist und wir die Hoffnung haben, dass der Beitritt Chinas zur WTO sehr bald erfolgen kann.

Wird China nach einem WTO-Beitritt unter großen Druck geraten? Das wird sicher der Fall sein. Wir haben eine nüchterne Analyse erstellt und kommen zu dem Ergebnis, dass unser WTO-Beitritt nicht nur positive Auswirkungen haben wird. Wir stehen vor großen Herausforderungen, die Vor- und Nachteile für uns bringen werden. Aber das Positive wird überwiegen.

Die internationale Lage zu Beginn des 21. Jahrhunderts schätzen wir wie folgt ein: Was wäre, wenn China der WTO nicht beitreten würde in einer Zeit, die durch die fortschreitende Globalisierung geprägt ist? Wir stehen auf dem Standpunkt: Nur wenn wir uns dem internationalen Wettbewerb stellen, werden wir unsere Technologie und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen im internationalen Umfeld verbessern können. Seit es das GATT bis hin zur WTO gibt, ist noch nie die Wirtschaft eines Landes durch den Beitritt Bankrott gegangen. Durch die Teilnahme verbessert sich das internationale Umfeld für die Investitionen und den Handel. Dadurch erhalten wir eine sichere und gleichberechtigte Position in der Weltwirtschaft.

Wir haben in diesen 14 Jahren auch sehr viel an Vorbereitungsarbeit geleistet und die Kenntnisse der chinesischen Bevölkerung über die WTO haben ebenfalls sehr zugenommen. 1988 gab es in China nur sehr wenige Leute, die sich mit dieser Thematik auskannten und den Beitritt Chinas zum GATT unterstützten. Heute ist jedermann durch die Medien darüber informiert, was WTO bedeutet. Wir informieren die Mitglieder unserer Regierungen auf allen Ebenen und die Führer der Wirtschaftsunternehmen durch Vorträge und Materialien, damit sie sich mit den Bestimmungen der WTO und den Verpflichtungen, die China eingeht, vertraut machen können. So müssen wir uns darauf einstellen, die Zölle zu senken, und uns auf die Öffnung des Waren- und Dienstleistungsverkehrs vorbereiten. Wir müssen unsere Märkte für ausländische Agrarprodukte öffnen und dafür sorgen, dass ausländische und einheimische Betriebe in Fragen des Zoll- und Dienstleistungsverkehrs gleichberechtigt behandelt werden. Die chinesische Regierung ist auf alles dies vorbereitet. Es wird zwar stärkeren Druck geben, aber wir werden dem mit entsprechenden Maßnahmen begegnen.

Was geschieht, wenn auch Taiwan der WTO beitreibt? Wenn beide Seiten Mitglied werden, werden sich unsere Wirtschaftsbeziehungen entsprechend den von der WTO vorgegebenen Nonnen entwickeln. Es wird ein Verhältnis wie mit Hongkong entstehen.

Was die Fusionierung und den Erwerb von Unternehmen angeht, so haben wir damit auf Seiten des Festlands wenig Probleme. In einigen Berichten, die ich gelesen habe, werden dazu größere Bedenken geäußert. Während die Taiwanesen immer noch die Investitionen kontrollieren, die vom Festland nach Taiwan gehen, haben wir keine Beschränkungen gegenüber Investitionen, die von Taiwan zu uns kommen. Es gibt auch keine Reisebeschränkungen gegenüber Taiwanesen, wohingegen Taiwan die Einreise aus dem Festland begrenzt. Im bilateralen Handel verzeichnet Taiwan in den letzten Jahren einen Überschuss von mehr als 13 bis 15 Milliarden US-Dollar. Dieses Thema werden wir nach dem Beitritt Chinas und Taiwan entsprechend den WTO-Regeln behandeln. Die Beziehungen zwischen uns dürften dadurch verbessert und die Entwicklung beschleunigt werden.

Zhu Min

Vom Finanzsektor her gesehen denke ich, dass wir die Verpflichtungen, die wir eingegangen sind, realisieren können. Nach dem WTO-Beitritt wird China den Transformationsprozess und den Übergang zu einer sozialistischen Marktwirtschaft erfolgreich durchführen können. Wir sind überzeugt, dass China mit dem Beitritt zur WTO sich vollständig auf einem marktwirtschaftlichen Gleis bewegen und dies auch in Zukunft nicht wieder verlassen wird. Ich bin der Meinung, dass die Bedeutung der WTO für China weit größer ist als es das Jahr 1978 für die chinesische Wirtschaftsreform war. Wir werden sehr viele Schwierigkeiten bewältigen müssen, aber das sind Schwierigkeiten, die aus dem Marktgeschehen resultieren und die vom Markt gelöst werden. Deshalb werden wir nach unserem WTO-Beitritt erfolgreich sein.

Yuan Ming

Ich habe bereits an vielen internationalen Symposien teilgenommen. Mein Eindruck ist, dass unsere Tagung hier mir den größten Nutzen gebracht hat.

Mir geht es in meinem Beitrag um die Globalisierung - unser Thema sind ja die Herausforderungen der Globalisierung für die chinesisch-deutsche Zusammenarbeit. Dazu will ich drei Punkte ansprechen.

Erstens sehe ich im Prozess der Globalisierung eine Fülle von Widersprüchen und Gegensätzen. Ich erinnere nur an die Demonstrationen gegen die WTO oder den IWF anlässlich ihrer Tagungen in Seattle, in Davos, in Qingmai (Thailand) oder in Washington. Da haben viele Menschen protestiert und ihren Unmut über eine Reihe von Erscheinungen im Globalisierungsprozess geäußert. Deshalb mache auch ich mir Gedanken darüber, dass es, wenn der Globalisierungsprozess weiterhin beschleunigt wird, weltweit Rückschläge geben wird, insbesondere in armen Entwicklungsländern. Dann werden wir noch schlimmere Proteste erleben als bisher schon. Deshalb sollten wir diese Vorkommnisse aufmerksam verfolgen.

Zweitens möchte ich ein ganz neues Phänomen ansprechen, das mit dem Globalisierungsprozess eng verbunden ist. Ich meine die Revolution auf dem Gebiet der Information, die dazu führt, neue Ressourcen zu erschließen und für eine bessere Allokation dieser Ressourcen zu sorgen. In dieser Hinsicht findet bereits ein Wettbewerb statt.

Im Sommer dieses Jahres war ich in den USA in Washington und habe dort in einem Vorort die Firma Sevela besucht, die sich mit menschlichen Genen beschäftigt und über 500 Mitarbeiter hat. Im gewissen Sinne kann man sagen, dass dieses kleine Unternehmen die Bemühungen der britischen und der amerikanischen Regierung überholt hat, die jahrzehntelang Unsummen in entsprechende Forschungen gesteckt haben, während diese Firma das Rätsel der menschlichen Gene gelöst hat.

Wenn in den nächsten Jahren das Geheimnis der menschlichen Gene weiter entschlüsselt wird, dürfte dies ungeahnte Konsequenzen für Bioprojekte und die Arzneimittelindustrie haben. Ich, denke, die Entwicklung wird enorme Veränderungen für unser Leben mit sich bringen.

Ich habe die Leiter von Sevela gefragt, wie es möglich ist, dass ein Unternehmen mit 500 Mitarbeitern die Bemühungen der Regierungen der USA und Großbritanniens übertreffen kann. Darauf wurde mir eine interessante Antwort gegeben: Wir haben uns auf zwei der modernsten deutschen Anlagen und auf einige Dutzend sehr fleißige und tüchtige chinesische Überseestudenten gestützt. Und meine amerikanischen Gastgeber haben hinzugefügt: Für die beiden hochtechnologischen Maschinen aus Deutschland haben wir einen sehr hohen Preis bezahlt; doch die chinesischen Überseestudenten sind ungeheuer billig. Diese Aussage brachte mich zu der Überlegung, dass im Globalisierungsprozess die jeweils bestmögliche Bündelung der Ressourcen schon für sich gesehen ein Wettbewerbsfaktor ist. Genau das hat diese amerikanische Firma gemacht, indem sie die besten deutschen Maschinen und die billigsten, aber hoch qualifizierten chinesischen Arbeitskräfte als Ressourcen nutzte.

Wir sind jetzt mit allen möglichen Herausforderungen durch die Globalisierung konfrontiert. Ja, in Zukunft steht die gesamte Menschheit vor einer grundlegenden Herausforderung. Deshalb müssen wir unser Denken erweitern und uns Gedanken darüber machen, wie wir gemeinsam unsere Arbeit verbessern können.

Ich beschäftige mich seit längerem mit der Frage, wie wir mit der globalen Herausforderung, die das gesamte Wertesystem der Menschheit betrifft, umgehen. Herr Teltschik hat darauf hingewiesen, mit dem Ende des Kalten Krieges ist die Teilung der Welt überwunden worden. Darin stimme ich ihm weitgehend zu. Wir befinden uns jetzt jedoch in diesem Globalisierungsprozess, der aus heutiger Sicht weltweit viele instabile Faktoren beinhaltet, die die Gefahr einer Spaltung der Welt nicht ausschließen. Es geht dabei nicht nur um eine politische Spaltung, sondern ich denke etwa an Phänomene wie Fundamentalismus und Terrorismus sowie an das Entstehen verschiedener reaktionärer Kräfte, die durch die Globalisierung hervorgerufen wurden. Diese negativen Einflüsse zeigen, dass die Welt, in der wir leben, noch voller Gefahren ist.

Für die Errichtung eines gemeinsamen Wertesystems kommt dem Dialog zwischen den unterschiedlichen Kulturen zweifellos große Bedeutung zu, um ein grundsätzliches Verständnis und die genaue Kenntnis der unterschiedlichen Wertvorstellungen zu gewinnen. Ich erinnere mich an den Appell des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt, der 1995 auf einer Tagung des internationalen Interaction Councils an die ganze Welt appellierte, eine Vereinbarung über Regeln einer gemeinsamen Ethik und Moral zu erarbeiten. In dieser Hinsicht halte ich eine Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland für sehr wichtig.

Im Frühjahr dieses Jahres hat Herr Botschafter Ueberschaer an der Peking-Universität einen Vortrag gehalten. Im Anschluss daran haben Studentinnen und Studenten ihm viele Fragen gestellt, die zeigten, dass die jungen Leute an der deutschen Kultur außerordentlich interessiert sind. Diese enorme Wissbegierde hat mich sehr berührt. Aber dieses Verständnis einer anderen fremden Kultur bleibt noch recht oberflächlich. Deshalb denke ich, dass wir einen verstärkten Dialog auf höherer Ebene brauchen, und zwar über Themen, auf welche sich die Menschheit im Zeitalter der Globalisierung vorbereiten muss. Wenn wir in einem Dialog über unsere Wert- und Moralvorstellungen eintreten, können wir vielleicht einige der Gefahren vermeiden.

Kaiser

Damit beenden wir den zweiten Teil unserer Debatte, die uns die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen Chinas, sich nach dem WTO-Beitritt im Globalisierungsprozess zu behaupten, deutlich vor Augen geführt hat. Dabei fand ich die Beiträge zu der Frage, ob China noch ein Entwicklungsland ist oder sich bereits auf einem höheren Level befindet, besonders interessant.

Damit übergebe ich jetzt die Diskussionsführung verabredungsgemäß wieder an Herrn Mei.

Mei Zhaorong

Wir kommen jetzt zur letzten Diskussionsrunde, in der es um die chinesisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen im Globalisierungsprozess geht. Drei Referenten werden dieses Thema einleiten. Zunächst spricht Herr Shi Mingde, Abteilungsleiter für Westeuropa im chinesischen Außenministerium; anschließend kommt Herr Song Jian vom Forschungsinstitut für internationalen Handel und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Den Abschluss bildet Herr Posth, der sich auch noch einmal zum Thema Mittelstand äußern wird, eine Frage, die schon mehrfach angesprochen wurde.

Shi Mingde

Ich werde mich vor allem auf die chinesisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen konzentrieren. China und Deutschland haben im Oktober 1972 offiziell diplomatische Beziehungen miteinander aufgenommen. In diesen 28 Jahren hat sich die Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland ungeachtet verschiedener Regierungswechsel in Deutschland und trotz der gewaltigen Veränderungen in China auf allen Gebieten sehr gut entwickeln können. Von Beginn an pflegen Führungspersönlichkeiten auf beiden Seiten enge Kontakte, und das gegenseitige Verständnis und Vertrauen hat sich zunehmend verstärkt, was die beiderseitigen Beziehungen gefördert hat.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen uns hat sich sehr schnell erweitert. So erhöhte sich das chinesisch-deutsche Handelsvolumen von nur 270 Millionen US-Dollar im Jahre 1972 bis auf 16,1 Milliarden US-Dollar im letzten Jahr um fast das 60fache. Nach deutschen Statistiken ist es sogar noch um ein Drittel größer. Deutschland konnte somit seine Stellung als größter Handelspartner Chinas in Europa über viele Jahre behaupten. Das chinesisch-deutsche Handelsvolumen entspricht in etwa dem Handelsvolumen von China mit Frankreich und Großbritannien zusammen.

In den letzten Jahren haben auch die deutschen Investitionen in China deutlich zugenommen. Dabei weitet sich unsere Zusammenarbeit besonders auf das Gebiet anspruchsvoller Technologien und des Umweltschutzes aus. Mitte Dezember dieses Jahres werden wir zum ersten Mal eine chinesisch-deutsche Konferenz über die Zusammenarbeit in Umweltfragen in Peking abhalten.

Auch die inoffiziellen zwischenmenschlichen Beziehungen werden immer enger. Es gibt bereits vierzig Partnerschaften zwischen deutschen Bundesländern und chinesischen Provinzen. Zurzeit studieren über 12000 chinesische Studenten in Deutschland. Damit steht die Bundesrepublik nach den USA an zweiter Stelle, was die Zahl der chinesischen Auslandsstudenten angeht. Auf der anderen Seite kommen immer mehr Deutsche als Touristen, Arbeitnehmer oder als Lernende und Studierende nach China. All das hat zur Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses und der Freundschaft von Menschen aus unseren beiden Völkern erheblich beigetragen. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern stehen die chinesisch-deutschen Beziehungen, sowohl was ihre Intensität als auch was ihren Umfang angeht, ganz vorn.

Beide Seiten haben den Wunsch, unsere Beziehungen zum beiderseitigen Nutzen umfassend zu entwickeln und zu intensivieren. Das liegt in unserem gemeinsamen Interesse. So bestehen zwischen China und Deutschland keine unmittelbaren politischen Interessenkonflikte. Jede Seite betrachte die andere als wichtigen Partner für die Zusammenarbeit in Asien beziehungsweise in Europa in ihrer jeweiligen Außenpolitik, vor allem im regionalen Umfeld. Die chinesische Regierung und das chinesische Volk haben die deutsche Wiedervereinigung von Anfang an unterstützt. Und alle deutschen Bundesregierungen die vorige und auch die jetzige - stehen zu einer Ein-China-Politik. Das ist eine wichtige politische Grundlage für die reibungslose Entwicklung der beiderseitigen Beziehungen.

Unsere beiden Länder haben auch wichtige gemeinsame Interessen in den internationalen Angelegenheiten. China unterstützt das Erstarken der Europäischen Union durch Integration. Ein starkes vereinigtes Deutschland ängstigt uns in keiner Weise. Ganz im Gegenteil, wir begrüßen es, wenn Deutschland in den internationalen Angelegenheiten künftig eine noch größere Rolle spielt. Unsere beiden Länder treten für eine Multipolarisierung der Welt ein, sie sind für eine Demokratisierung der internationalen Beziehungen und für die friedliche Beilegung von internationalen Streitigkeiten.

Die Wirtschaften beider Länder ergänzen sich in hohem Maße gegenseitig. Unsere Zusammenarbeit besitzt eine solide Basis mit einem enormen Potenzial; die Perspektiven sind auf allen Ebenen verheißungsvoll.

Beide Seiten sind bereit, etwaige Probleme zwischen uns im Geiste der gegenseitigen Gleichberechtigung und des gegenseitigen Respekts zu lösen. Bestehende Differenzen wollen wir durch Dialoge abbauen, um den Konsens zu erweitern.

Ich bin der Meinung, dass wir mit Blick auf das neue Jahrhundert unsere Zusammenarbeit auf einigen Gebieten noch verstärken können. Dazu gehören die Intensivierung hochrangiger Kontakte und des Personenverkehrs auf allen Ebenen. Die Entwicklung der modernen Informationstechnologie kann jedenfalls die direkten Begegnungen und Gespräche zwischen den Menschen nicht ersetzen. Wir begrüßen es, wenn noch mehr Freunde aus allen Kreisen Deutschlands zu uns kommen, insbesondere Abgeordnete, Wissenschaftler und Fachleute, die sich in China umsehen wollen. Einmal sehen ist besser als hundertmal hören. Nur durch persönlichen Austausch können Missverständnisse aus der Welt geschafft werden; nur gegenseitiges Verständnis kann Vertrauen schaffen, das die Voraussetzung für eine beiderseitige vorteilhafte Zusammenarbeit bildet.

Für die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen China und Deutschland gibt es noch größere Entwicklungsmöglichkeiten, obwohl unsere Zusammenarbeit in dieser Hinsicht schon ein relativ hohes Niveau erreicht hat, das aber gemessen an dem auf beiden Seiten vorhandenen Potenzial bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist. Deutsche Investitionen in China stehen lediglich an neunter Stelle und unter den EU-Staaten liegt Deutschland hinter Großbritannien. Deutschland ist die zweitgrößte Handelsnation der Welt, aber in der Rangfolge des chinesischen Außenhandels ist es zurückgefallen noch hinter Südkorea und nimmt damit lediglich den sechsten Platz ein. Das macht deutlich, welch enormes Potenzial in der beiderseitigen Zusammenarbeit noch vorhanden ist.

China hat bereits eine Strategie zur Erschließung Westchinas entwickelt. Mit dem zehnten Fünfjahresplan wird China an der weiteren schnellen Entwicklung seiner Wirtschaft festhalten und mit Nachdruck die strategische Regulierung der Wirtschaftsstrukturen vorantreiben, um die Qualität und die Effizienz des Wirtschaftswachstums deutlich zu steigern.

Bis 2010 wird sich das Bruttoinlandsprodukt Chinas im Vergleich zum Jahr 2000 nochmals verdoppeln. Mit dem WTO-Beitritt wird sich China der Welt gegenüber noch mehr öffnen. Wir werden uns noch stärker am internationalen Wettbewerb und an der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beteiligen, wie es in dieser Diskussion schon deutlich zum Ausdruck gebracht wurde. Dies wird allen Ländern, einschließlich Deutschland, neue Chancen für die Entwicklung der Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zu China eröffnen.

Neben den traditionellen Bereichen sollte die Zusammenarbeit zwischen China und Deutschland sich noch mehr neuen Formen und Bereichen zuwenden, insbesondere in den modernen Hochtechnologien und im Umweltschutz. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit zwischen den Mittel- und kleinen Unternehmen beider Länder. Außerdem hoffe ich, dass sich Deutschland aktiv an der Erschließung Westchinas beteiligen wird. In dieser Hinsicht sind Frankreich und Großbritannien Deutschland bereits vorangegangen.

So haben kürzlich China und Großbritannien ein Diskussionsforum zum Thema der Erschließung der Westgebiete Chinas veranstaltet. Ein ähnliches Forum werden wir mit Frankreich durchführen. Deutschland ist ein wichtiges Mitglied der Europäischen Union und wir hoffen, dass es in der EU stärker auf die Reduzierung der Handelsbarrieren gegenüber China hinwirken und auch in der Frage des Antidumpings nachhaltig tätig werden wird.

Ein weiterer Punkt ist die Verstärkung der Koordinierung und Zusammenarbeit in den internationalen Angelegenheiten und in grenzübergreifenden Fragen. China und Deutschland sind einflussreiche Länder in ihrer jeweiligen Region und weltweit. Beide Länder tragen Verantwortung für die Aufrechterhaltung von Frieden und Sicherheit in der Welt. Deshalb sollten sie verstärkt in der UNO, aber auch in anderen internationalen Organisationen zusammenarbeiten. Angesichts der wachsenden globalen Herausforderungen sollten sie auch stärker kooperieren, um das organisierte internationale Verbrechen, Terrorismus, Drogenschmuggel und illegale Einwanderung zu bekämpfen.

Des Weiteren bin ich der Ansicht, dass die reibungslose Entwicklung der bilateralen Beziehungen davon abhängig ist, ob beide Seiten die zwischen ihnen bestehenden Differenzen und Probleme behutsam lösen können. Stabile und gesunde politische Beziehungen sind eine Garantie für die reibungslose Zusammenarbeit auf allen Gebieten. Angesichts der Unterschiede unserer Gesellschaftssysteme, des Entwicklungsniveaus der Wirtschaft, der kulturellen Traditionen und historischen Erfahrungen bestehen zwischen uns natürlich auch gewisse Meinungsverschiedenheiten in einer Reihe von Fragen. Bedauerlicherweise sind viele Europäer, auch viele Deutsche über China nur mangelhaft informiert. Ihr Wissen entspricht oft dem Stand von vor Jahrzehnten und länger. Insbesondere die Entwicklung, die in China seit Einführung der inneren Reformen und der Öffnung nach außen stattgefunden hat, ist nur wenig bekannt.

Hinzu kommt die Voreingenommenheit der westlichen Medien, die dazu geführt hat, dass China von vielen Menschen missverstanden wird, die dazu neigen, unser Land durch eine gefärbte Brille zu

sehen. Einige Leute beharren auch auf Denkmustern aus der Zeit des Kalten Krieges. Sie nehmen jeden noch so kleinen Anlass wahr, um irgendeine Resolution zu beschließen oder Sanktionen zu fordern und auf diese Weise anderen ihren Willen aufzuzwingen. Wir sind der Ansicht, dass Meinungsverschiedenheiten auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und Gleichberechtigung ausgetragen werden sollten.

Im Juli dieses Jahres hat Premierminister Zhu Rongji Deutschland besucht und bei dieser Gelegenheit haben die beiden Regierungen unter anderem ein Abkommen über Dialog und Zusammenarbeit im Rechtswesen geschlossen, das erste derartige Abkommen, das China mit dem Ausland verabredet hat. Dies ist ein gelungenes Beispiel für eine solche gemeinsame Vorgehensweise. Was die Frage der Menschenrechte angeht, steht kein Land der Welt, auch China und Deutschland nicht, ohne jeden Makel da. Wir sind bereit, diesbezüglich Kritik von Freunden und wohlmeinende Verbesserungsvorschläge anzuhören, aber wir akzeptieren keine schulmeisterliche Belehrung. Durch Dialog lässt sich das gegenseitige Verständnis vertiefen und Vertrauen fördern, das der Entwicklung der Zusammenarbeit dienlich ist. Durch politischen Druck und entsprechende Beschlüsse sowie Konfrontation wird nur das Gegenteil bewirkt.

In den vergangenen zehn Jahren wurde diese Erkenntnis durch das Auf und Ab in den Beziehungen zwischen Deutschland und China voll bestätigt. Die Tibetfrage und die Taiwanfrage berühren direkt das Volksempfinden von 1,3 Milliarden Chinesen; denn dabei geht es um die große Sache unserer nationalen Einheit. Das chinesische Volk hat in der neueren Geschichte genug unter Aggressionen und Schikanen ausländischer Großmächte gelitten. Aus diesem Grunde schätzen wir die unter großen Schwierigkeiten errungene Unabhängigkeit und die vollständige territoriale Integrität unseres Landes. Wer dies nicht begreift, kann auch die chinesische Außenpolitik und die nationalen Empfindungen des chinesischen Volkes nicht wirklich verstehen.

Wir hoffen, dass die deutsche Regierung und der Deutsche Bundestag die diesbezüglichen Probleme umsichtig und vernünftig behandeln werden. Dazu gehören das Festhalten an der Ein-China-Politik ebenso wie die Forderung, keine Waffen an Taiwan zu verkaufen, und auch die Anerkennung, dass Tibet ein Bestandteil von China ist. Das sind Voraussetzungen, um die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern nicht zu stören und zu beschädigen. Außerdem sind wir ungehalten über Leute, die aus bestimmten innenpolitischen oder parteipolitischen Erwägungen den chinesisch-deutschen Beziehungen und der bestehenden guten Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern Schaden zufügen.

Zusammenfassend halte ich fest: China betrachtet Deutschland als einen vertrauenswürdigen und verlässlichen Freund und Partner für die Zusammenarbeit. Wir haben allen Grund, unsere freundschaftlichen und kooperativen Beziehungen in allen Bereichen weiter zu vertiefen und zu verstärken. Das ist nicht nur zum Wohle unserer beiden Völker, sondern dient auch dem Frieden und der Entwicklung der Welt insgesamt. Ich bin der festen Überzeugung: Wenn wir uns gemeinsam bemühen und Hand in Hand vorangehen, werden die Beziehungen zwischen China und Deutschland eine noch größere Entwicklung erfahren.

Mei Zhaorong

Der Beitrag von Herrn Shi Mingde hat, so meine ich, deutlich gemacht, dass die politischen Beziehungen und die wirtschaftliche Zusammenarbeit nicht völlig voneinander zu trennen sind. Der nächste Referent, Herr Song Jian, wird sich auf die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen China und Deutschland im engeren Sinne konzentrieren.

Song Jian

Unser Forschungsinstitut für internationalen Handel und wirtschaftliche Zusammenarbeit begrüßt das Zustandekommen dieses Bergedorfer Gesprächskreises und ich freue mich, Ihnen hier einige Gedanken zu den deutsch-chinesischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen und den damit zusammenhängenden Problemen darzulegen.

Deutschland ist gegenwärtig Chinas größter europäischer Handelspartner. Nach der amtlichen chinesischen Statistik betrug das Handelsvolumen zwischen unseren Ländern 1999 16,1 Milliarden US-Dollar; das war ein Zuwachs von 12,1 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Davon betragen die chinesischen Exporte rund 7,8 Milliarden US-Dollar, ein Zuwachs von 5,8 Prozent gegenüber 1998, während China im gleichen Zeitraum Waren im Werte von 8,34 Milliarden US-Dollar aus Deutschland importierte, was einen Zuwachs von 18,7 Prozent bedeutete. Während China 1998 noch einen Handelsüberschuss in Höhe von 360 Millionen US-Dollar hatte, gab es 1999 für uns ein Handelsdefizit in Höhe von 560 Millionen US-Dollar.

Das deutsch-chinesische Handelsvolumen machte 23,7 Prozent des Handels mit ganz Europa und 28,9 Prozent des gesamten Handelsvolumens zwischen China und den 15 EU-Ländern aus. In den ersten acht Monaten dieses Jahres betrug das Handelsvolumen 12,65 Milliarden US-Dollar, davon chinesische Exporte in Höhe von rund 6 Milliarden US-Dollar und Importe aus Deutschland in Höhe von rund 6,7 Milliarden US-Dollar. Das waren Zuwächse von 26,9 Prozent insgesamt und 24,3 beziehungsweise 29,4 Prozent bei den Ex- und Importen. Gleichzeitig hat sich das chinesische Handelsdefizit auf 700 Millionen US-Dollar erhöht.

1995 haben unsere beiden Regierungen ein Abkommen über finanzielle Zusammenarbeit unterzeichnet. Bis Ende 1998 hatte die Bundesregierung dafür 3,873 Milliarden DM zugesagt; 1998 waren es 225 Millionen D-Mark sowie die Gewährung von Krediten an China in Höhe von 4,3 Milliarden D-Mark. Mit diesen Mitteln werden circa 70 Projekte auf dem Gebiet der finanziellen Zusammenarbeit finanziert. Dazu gehören vor allem der Aufbau von Infrastruktur, Umweltschutz, Aufforstung und auch einige Industrieprojekte.

Die deutsche Regierung gewährt China des Weiteren technische Hilfe, und zwar unentgeltlich. Mit den Projektgeldern werden vornehmlich die Entsendung von Fachleuten, die Ausbildung von chinesischem Fachpersonal und die Bereitstellung von Sachgütern finanziert. In der Zusammenarbeit konzentrieren wir uns in erster Linie auf Armutsbekämpfung, Umweltschutz, den Schutz von Ressourcen sowie Aus- und Weiterbildung. Seit Unterzeichnung des Abkommens über technische Zusammenarbeit wurden bis Ende 1998 insgesamt 42 technische Hilfeprojekte realisiert. Dabei wurden von deutscher Seite circa 300 Millionen D-Mark investiert. Zurzeit laufen noch 71 Projekte, für die Deutschland bereits 820 Millionen D-Mark zugesagt hat; allein für das Jahr 1999 waren dies für technische Hilfe 55 Millionen D-Mark.

Bis Ende September dieses Jahres hat die chinesische Regierung 2340 deutsche Direktinvestitionen genehmigt mit einem Volumen von 10,4 Milliarden US-Dollar. Die tatsächlich realisierten Investitionen beliefen sich auf rund 5,8 Milliarden US-Dollar; für das Jahr 1999 waren dies 196 deutsche Investitionsprojekte mit einem Volumen von 939 Millionen US-Dollar, die genehmigt wurden, während tatsächlich Investitionen für 1,3 Milliarden US-Dollar realisiert wurden. Damit steht Deutschland 1999 unter allen ausländischen Investoren an siebter Stelle; 1998 war es noch an neunter Stelle.

In den ersten drei Quartalen dieses Jahres haben deutsche Investoren in China 674 Millionen US-Dollar investiert; das war ein Zuwachs von 44,8 Prozent, während die getätigten Investitionen sich auf 730 Millionen US-Dollar belaufen. Damit steht Deutschland unter allen EU-Ländern an der ersten Stelle. Deutschland gehört zu den Ländern, aus denen China die meisten Technologien eingeführt hat. 1999 wurden 662 Verträge für Technologietransfers aus Deutschland genehmigt mit einem Vertragsvolumen von 2,75 Milliarden US-Dollar. Bis Ende 1999 hatte China damit insgesamt 3613 Verträge für Technologietransfers aus Deutschland genehmigt mit einem Vertragsvolumen von 17,21 Milliarden US-Dollar.

In den letzten Jahren haben sich die gegenseitigen Beziehungen zwischen China und Deutschland insbesondere auf Regierungsebene verstärkt. So hat Ministerpräsident Zhu Rongji Ende Juni, Anfang Juli dieses Jahres Deutschland besucht. Dabei wurde eine Reihe von Abkommen für die Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft, Industrie und Technik unterzeichnet.

Noch einige Worte zur vorläufigen Konzeption unserer künftigen Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft und Handel. In diesem Jahr dürften wir ein Handelsvolumen in Höhe von über 20 Milliarden US-Dollar erreichen - 1993 waren es nur 10 Milliarden US-Dollar. Bei einem jährlichen Zuwachs von 15 Prozent in den kommenden fünf Jahren rechnen wir damit, dass unser Handelsvolumen bis zum Jahr 2005 eine Größenordnung von 30 Milliarden US-Dollar erreichen wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssten beide Seiten ihre Anstrengungen insbesondere in folgenden Bereichen verstärken.

Erstens würden wir es sehr begrüßen, wenn von deutscher Seite konkrete Maßnahmen ergriffen würden, um die zahlreichen Hindernisse und Beschränkungen für chinesische Waren auf dem deutschen Markt zu beseitigen. Zurzeit wird der Handel zwischen China und Deutschland noch durch zu viele strikte Einschränkungen - entsprechend den EU-Richtlinien - gehemmt. Aber einige dieser Hindernisse und Beschränkungen sind unangemessen. Das ist auch ein Grund für das Handelsdefizit zwischen China und Deutschland in den letzten zwei Jahren. Wir meinen, dass es dringend erforderlich ist, diese Beschränkungen abzubauen und zu beseitigen.

Zweitens kommt es darauf an, die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen und chinesischen Waren weiter zu erhöhen. Auf chinesischer Seite haben wir erkannt, dass wir die Struktur unserer Exportprodukte verbessern, das heißt, Waren mit höherem Fertigungsgrad exportieren müssen. Was

die deutschen Waren betrifft, so sind diese für uns infolge der Euroschwäche zwar nicht mehr so teuer wie früher, aber der Preis spielt immer noch eine wichtige Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Produkte auf dem chinesischen Markt.

Drittens sollten beide Seiten im Investitionsbereich ihre Bemühungen verstärken. In den letzten Jahren haben sich die Direktinvestitionen von deutscher Seite in China zwar bereits erhöht; sie sind aber insgesamt noch relativ gering. Da gibt es ein Potenzial, das von beiden Seiten aktiviert werden sollte. China ist dabei, das Investitionsklima für ausländische Investoren weiter zu verbessern. Wir sind fest davon überzeugt, dass sich die deutschen Direktinvestitionen in China weiter erhöhen lassen, wenn sich beide Seiten darum bemühen.

Viertens schließlich sollten die Formen und Bereiche unserer Zusammenarbeit weiter ausgebaut werden, zum Beispiel im Rahmen von ASEAN. Im Bereich des Warenhandels verfügen beide Seiten noch über ein großes Potenzial - ebenso sind in den Bereichen der Finanzen, der technischen Zusammenarbeit und des Personalaustausches erhebliche Spielräume vorhanden.

Mei Zhaorong

Nach den beiden Referaten von chinesischer Seite bitte ich jetzt Herrn Posth um seine Ausführungen.

Posth

Wie nie zuvor werden wir heute mit Informationen über die zukünftige Rolle Chinas überschüttet - das Internet leistet dazu seinen spezifischen Beitrag. Dies kann nur uneingeschränkt begrüßt werden. Schwieriger ist allerdings, derartige Daten, Fakten und Annahmen einigermaßen sicher im Kontext der tatsächlichen Entwicklungen zu bewerten und daraus halbwegs verlässliche Schlussfolgerungen zu ziehen.

Auf der Basis schlichter Statistik lässt sich trefflich argumentieren, wie das folgende Beispiel zeigt: Anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Volksrepublik China verblüffte Gerald Segal, renommierter Direktor am "International Institute for Strategie Studies" in London, die Öffentlichkeit mit der Erkenntnis, dass China eine weit geringere Rolle spiele als allgemein angenommen ("Does China Matter?"). Denn 1998 habe die V. R. China nur mit 3,5% zum Bruttosozialprodukt (BSP) der Welt beigetragen, das chinesische Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf habe im gleichen Jahr nur an 81. Stelle gelegen, vor Georgien und hinter Papua-Neuguinea. Der Human-Development-Index der UN zeige China an 107. Stelle zwischen Albanien und Namibia. Ziehe man dann noch in Betracht, dass 1997 China nur mit 3% am Welthandel beteiligt war, so schlussfolgerte Segal vor einem Jahr: "... gibt es am 50. Jahrestag der Volksrepublik auch nichts zu feiern."

Man kann aber auch ganz anders argumentieren: Seit 1949 ist das BSP der Volksrepublik China um das 117-fache, der Außenhandelsumsatz im gleichen Zeitraum sogar um das 263-fache gestiegen. Das BIP hat sich seit Beginn der Öffnungspolitik 1978 bis heute mehr als vervierfacht, die Devisenreserven sind im gleichen Zeitraum von 840 Millionen USDollar auf über 150 Milliarden USDollar angewachsen. Schlussfolgerung: Wenn diese Dynamik anhält, ist es nur noch eine Frage der Zeit, wann China das power house No. 1 in der Welt ist, wie Herr Seitz prognostiziert hat.

Beide Beweisführungen beruhen auf realen Fakten; beide Schlussfolgerungen führen dennoch zu ganz unterschiedlichen Einschätzungen und machen ein grundlegendes Dilemma bei der Beschäftigung mit China deutlich. Der Umgang mit China ist, wie es Herr Sandschneider in einem Artikel ausgedrückt hat: "... vielfach mehr Selbstreflexion und Spiegelung westlicher Wünsche und Ziele und hat im wesentlichen Zerrbilder der chinesischen Wirklichkeit produziert. Westliche Positionen zu China sagen mehr über ihre Trägergruppen im Westen und ihre jeweiligen Motive und Hoffnungen als über China selbst."

Wenn ich im Folgenden über die deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen im internationalen Kontext spreche, so müssen wir uns dieses Bewertungsdilemma konkret vor Augen halten, nämlich aus dem vielfältigen Datenkranz die Fragen zu beantworten suchen: Was ist richtig? Was ist unzutreffend? Welche Schlussfolgerung ist zulässig? Worauf kann ich mich verlassen? Wie finde ich zu ausgewogenen Einschätzungen? Nur vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass es nach 20 Jahren Öffnung des chinesischen Marktes noch so häufig zu Fehleinschätzungen mit zum Teil nicht unbedeutender Tragweite für die eigene Unternehmung kommt, wenn es darum geht, den chinesischen Markt zu erschließen, obwohl ein Kompendium von guten wie schlechten China-Erfahrungen für jedermann zugänglich auf dem Tisch liegt.

Im ersten Teil meiner Ausführungen möchte ich kurz auf die makroökonomische Positionierung Deutschlands in seinen Wirtschaftsbeziehungen zur Volksrepublik China im internationalen Kontext

eingehen und daraus erste Schlussfolgerungen ziehen. In einem zweiten Teil will ich mich mit einigen mir wichtig erscheinenden mikroökonomischen Aspekten vor dem Hintergrund praktischer Erfahrungen befassen, die sich auf die konkreten Belange wirtschaftlichen Handels unserer beiden Länder beziehen.

ERSTER TEIL

Makroökonomische Positionierung Deutschlands im internationalen Kontext

Zunächst die Fakten, soweit sie die Handelsbeziehungen betreffen:

Die Volksrepublik China war 1999, wenn man Hongkong hinzunimmt, nach den USA, Deutschland, Japan und vor Frankreich die viertgrößte Güter-Exportnation der Welt und kann im Jahr 2000 sogar an Japan vorbeiziehen.

Deutschland steht als Exporteur in keinem Land der asiatisch-pazifischen Region auf dem Treppchen und nimmt in China die Position 5 als Lieferant ein.

Demgegenüber betrug der Anteil Chinas am Welthandel 1999 nur 3,5%. Das bedeutet den 9. Platz in der Weltrangliste. Aber auch hier kommt man auf einen 4. Platz wenn man Hongkong (3,1%) hinzurechnet. Deutschland nimmt mit 9,6% nach den USA (14,4%) und vor Japan (7,5%) den 2. Platz ein.

Von Chinas Handelspartnern hält die EU nach Japan und den USA die 3. Position, vor den ASEAN-Ländern, Süd-Korea und Taiwan. Die EU ist für China der 3. wichtigste Lieferant und der 4. wichtigste Abnehmer von Waren.

In der EU ist Deutschland Chinas wichtigster Handelspartner (1999: 19,8 Mrd. Euro) vor Großbritannien (12,1 Mrd. Euro), Frankreich (9,1 Mrd. Euro) und Italien (6,8 Mrd. Euro).

Die Handelsbilanz war aus deutscher Sicht seit 1992 stets negativ und der Saldo im Jahr 2000 dürfte 7 Mrd. Euro erreichen.

Für Deutschland wiederum hat der Handel mit der Asien-Pazifik- Region nur einen Anteil von 11% am gesamten Außenhandel.

Davon hat China nach Japan (1999: 31,9 Mrd. Euro) die 2. Stelle inne. Das bedeutet einen Anteil am gesamten Außenhandel Deutschlands von 2,2%. Selbst wenn man "Greater China" heranzieht, also die Volksrepublik China, Hongkong und Taiwan zusammennimmt, kommt man über 3,7% an Deutschlands Außenhandel nicht hinaus und liegt damit gerade einmal an 21. Stelle.

So viel zunächst zu den eher verwirrenden Handelsdaten. Folgende Wertungen mögen zum besseren Verständnis beitragen:

Die sich in den Jahren 1999 und 2000 zeigende deutliche Zunahme im Handel zwischen Deutschland und China muss natürlich auch vor dem Hintergrund des schwachen Euro gesehen werden, der unsere Wettbewerbsfähigkeit im Export stark positiv beeinflusst, ohne dass dies allein auf Kostensenkungen oder Produktivitätssteigerungen zurückzuführen ist - eine im Vergleich zu unseren in US-Dollar fakturierenden Mitbewerbern gefährliche Positionierung. Wenn der Euro wieder stärker wird, kann es für uns ein herbes Erwachen geben.

Unabhängig davon müssen wir immer wieder darauf dringen, dass China noch mehr Waren bei uns einkauft, um die negative Handelsbilanz deutlich abzubauen.

Bei aller Freude über unsere jährlichen nominalen Zuwächse im Export dürfen wir nicht vergessen, dass wir in der asiatisch-pazifischen Region (einschließlich China) ständig an Marktanteilen verloren haben und unsere Leistungsbilanz insgesamt negativ ist. Wenn wir in diesem Jahr nach 20 Jahren erstmals Marktanteile in der Welt zurückgewinnen, wird dies im Handel mit den USA und Kanada aufgrund des dortigen starken Wirtschaftswachstums sichtbar und nicht in den Wirtschaftsbeziehungen mit der asiatisch-pazifischen Region und ist in erster Linie Wechselkurs- und nicht produktivitätsindiziert.

Angesichts des atemberaubenden Aufstiegs Chinas in die Weltwirtschaftsliga müssen sich unsere Unternehmen die Frage stellen, wie sie ihren Umsatzbeitrag im Chinageschäft, der heute bei 60% aller Unternehmen bei nur 4% ihres Gesamtumsatzes liegt, deutlich steigern können, wenn sie im internationalen Maßstab nicht zurückfallen wollen.

Und dies alles vor dem Hintergrund des bevorstehenden Beitritts der V. R. China zur WTO, der, soweit der Handel betroffen ist, dazu führen dürfte, dass eher die asiatischen Nachbarstaaten als westliche Firmen aus den USA oder Europa die Früchte des leichteren Marktzugangs mit

Automobilen, Stahl, Chemieprodukten und Fertigwaren und dem Aufbau von Distributions- und Servicenetzen ernten werden.

Auf der anderen Seite eröffnen sich China durch den WTO-Beitritt wegen des Wegfalls der Einfuhrquoten weitaus höhere Exportchancen, insbesondere in die USA und die EU, die zu Lasten der asiatischen Wettbewerber gehen dürften.

Wenn wir uns die ausländischen Direktinvestitionen in die V. R. China ansehen, so ergibt sich folgendes Bild: Ende Mai 2000 waren kumulativ ausländische Direktinvestitionen für mehr als 350.000 Projekte in Höhe von 632 Mrd. US-Dollar zugesagt, wovon zum gleichen Zeitpunkt bereits 320 Mrd. US-Dollar realisiert worden sind.

Damit ist die V. R. China nach den USA der attraktivste Investitionsstandort der Welt und nimmt 80% aller Investitionen in Entwicklungsländer auf.

Die Rangfolge der seit 1978 kumulativ getätigten ausländischen Investitionen führt Hongkong an mit 159 Mrd. US-Dollar (51,5%) gefolgt von den USA (26 Mrd. US-Dollar = 8,4%), Japan (25 Mrd. US-Dollar = 8,0%), taiwanesisches Festland (24 Mrd. US-Dollar = 7,8%). Deutschland folgt mit 5 Mrd. US-Dollar (= 1,6%) nach Großbritannien (7,8 Mrd. US-Dollar = 2,5%) und vor Frankreich (3,6 Mrd. US-Dollar = 1,2%) an 9. Stelle.

Der häufig vorgebrachte Einwand, dieses Bild spiegele die Realität nur unzureichend wider, weil die deutschen Reinvestitionen in diese Rechnung nicht eingegangen seien, trügt, weil auch bei unseren Wettbewerbern die gleiche Kalkulation zu Grunde gelegt wird, denn auch sie haben ihre Marktposition zum großen Anteil aus dem Cashflow ihrer Unternehmen oder Joint Ventures vor Ort ausgeweitet.

Diese Rangfolge mag sich aufgrund einiger in diesem Jahr unterzeichneter Milliarden-Projekte (BASF, Bayer) vorübergehend leicht positiv verschieben, wird aber an dem bisherigen im internationalen Vergleich beobachteten nachgeordneten Investitionsverhalten Deutschlands noch nichts ändern.

Ich will an dieser Stelle auf die große Bedeutung der Investitionen für China selbst hinweisen, mit denen immer auch die Transformation von Technologie und Know-how, die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Ausbildung der Arbeitskräfte verbunden ist. In den Zulieferbetrieben der chinesischen Industrie findet Wertschöpfung statt. Jedes Joint Venture ist zudem ein Testfall für marktwirtschaftliche Experimente, die sich auf das wirtschaftliche Bewusstsein auf chinesischer Seite auswirken und Lerneffekte erzeugen. Nicht zu vergessen, dass große Staatsunternehmen wie Sinopec und andere Zugang zu den Kapitalmärkten in New York, London oder Hongkong gewinnen und auf diese Weise neue Kapitalquellen erschließen.

Mei Zhaorong

Sie haben die Probleme der Statistik angesprochen, Herr Posth. Sie kennen den Satz von Churchill: Trau keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast. Man muss also den jeweiligen Kontext berücksichtigen, wenn man eine Statistik richtig beurteilen will.

Damit eröffne ich die Diskussion zu den deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen im engeren Sinne.

Seitz

Was die Statistiken angeht: Nach der chinesischen Statistik hat China ein Defizit im Handel mit Deutschland; nach der deutschen Statistik hat Deutschland ein riesiges Defizit mit China; unsere Importe aus China sind danach doppelt so hoch wie unsere Exporte nach China.

Bei den Investitionen bin ich optimistischer als Herr Posth. Unsere Industrie hat in China eine sehr gute Position. Nach der chinesischen Statistik mag Deutschland bei den Auslandsinvestitionen nur an neunter Stelle stehen. Aber fast 60 Prozent der Auslandsinvestitionen in China stammen aus Hongkong, Taiwan und von Überseechinesen in Südostasien. Im Grunde sind das chinesische Investitionen. Nur etwas über vierzig Prozent kommen im eigentlichen Sinne aus dem Ausland - was im Übrigen zeigt, dass von einer Überfremdung Chinas, wie hier befürchtet wurde, keine Rede sein kann.

Wenn wir nur die Auslandsinvestitionen in die technologisch anspruchsvolle verarbeitende Industrie nehmen, dann behaupte ich, dass Deutschland vor Japan liegt. Die Japaner haben sehr viel mehr als wir in Immobilien, Hotels und Geschäftshäuser sowie in Banken investiert. Dazu kommen die Investitionen in arbeitsintensive Low-tech-Produktionsstätten. Deutsche Unternehmen dagegen verlagern arbeitsintensive Produktionsprozesse nach Osteuropa. In China finden Sie die Deutschen

fast nur noch in hochmodernen Fabriken. Die Gesamtinvestitionen der Japaner in China sind also zwar weit höher als unsere, bei den Investitionen in moderne Fabriken aber dürften wir vor Japan liegen.

Bei den 500 größten Auslandsunternehmen in China steht Volkswagen Shanghai weit an der Spitze, gefolgt von Volkswagen Changchung. VW hat in China einen Marktanteil von über 50 Prozent. Während das übrige Asien Toyota-Land ist, ist China VW-Land. Erst an dritter Stelle kommt als größtes amerikanisches Unternehmen in China Motorola. Auch unter den übrigen Großunternehmen sind viele deutsche Industriekonzerne. Auf dem Sektor der modernen verarbeitenden Industrie sind wir also hervorragend aufgestellt. Siemens zum Beispiel wuchs von 1993 bis 1998 mit 40 Prozent pro Jahr. BASF ist der größte Chemieinvestor in China. Sie baut jetzt ein kleines Ludwigshafen in Nanking auf. Im Übrigen sind über 300 produzierende mittelständische Firmen aus Deutschland bei der Botschaft registriert - in Wirklichkeit sind es wohl wesentlich mehr;- , und vielen geht es hervorragend.

Wir sollten uns nicht schlechter darstellen, als wir sind, zumal die Zahlen steigende Tendenz aufweisen. Inzwischen liegt Deutschland bei den Investitionszusagen auch nach der chinesischen Statistik bereits an siebter Stelle. Und beim Export nach China liegen wir weit an der Spitze vor allen Europäern.

In Bezug auf die wirtschaftlichen Entwicklungschancen Chinas hat Herr Sandschneider mit Recht gesagt, meine These, China werde kontinuierlich an die Spitze der Weltwirtschaft vorrücken, sei keineswegs gesichert. Ich übersehe durchaus nicht, dass China mit ungeheuren Problemen zu kämpfen hat. Aber ich gebe dem Szenario, dass China von seinen Problemen überwältigt wird, nicht mehr als 10 Prozent Wahrscheinlichkeit.

Studien der RAND-Corporation und des Wirtschaftshistorikers Angus Maddison für die OECD zufolge liegt China, wenn man das Bruttosozialprodukt nach der Kaufkraftparität zum US-Dollar umrechnet, heute an zweiter Stelle - also vor Japan. Beide Studien, die aus dem Jahr 1997 stammen, kommen zu dem Ergebnis, dass China im Jahre 2015 die US-Wirtschaft überholt haben wird.

Es zeichnet sich schon heute ab, dass China sich zum größten Manufacturing Center der Welt entwickelt. Die Industrieländer verlagern die Produktion hierhin, gerade auch Japan. China wird der größte Exporteur werden und mit global orientierten Großunternehmen auf dem Weltmarkt agieren. Die chinesischen Unternehmen können sich das weltweite Netz der Auslandschinesen zunutze machen. Diese beherrschen die Volkswirtschaften Südasiens. In Kalifornien leben eine Million Chinesen, unter ihnen viele Wissenschaftler und Hochtechnologie-Unternehmer. Dies sind die Überlegungen, die hinter meiner Behauptung stehen: Die Globalisierung wird nicht ein neues amerikanisches Jahrhundert heraufführen, sondern in ein chinesisches Jahrhundert münden.

Teltschik

Dass die deutschen Produkte jetzt nicht mehr so teuer seien - dank des schwachen Euro;- , wie hier von chinesischer Seite gesagt wurde, halte ich für eine sehr bemerkenswerte Feststellung. Bisher hieß es doch immer, wir hätten zwar die besten Produkte, seien aber zu teuer.

Herr Posth hat den deutschen Unternehmen empfohlen, Pools zu bilden, um in China besser ins Geschäft zu kommen. Ich leite seit sechs Jahren einen solchen Pool, in dem sich zehn deutsche Unternehmen zusammengeschlossen haben, um gemeinsam mit chinesischen Partnern konkrete Projekte zu planen und natürlich auch zu realisieren, das heißt, Aufträge zu erhalten. In diesem Falle handelt es sich um Verkehrsinfrastrukturprojekte. Das Ziel war, Verkehrssysteme zu entwickeln und von Anfang an die verschiedenen Verkehrsträger zu integrieren, unter Einbeziehung von Telekommunikation, um Fehler zu vermeiden, die wir in Deutschland in dieser Hinsicht gemacht haben. Die geplanten Projekte hatten eine Größenordnung von rund 16 Milliarden D-Mark. Es gab dazu eindrucksvolle pre-feasibility studies. Das Auftragsvolumen, das dann daraus entstanden ist, war allerdings nicht mehr als 500 Millionen D-Mark - in Relation zu den 16 Milliarden nicht eben viel, aber immerhin etwas.

Auf deutscher Seite sind daran so respektable Unternehmen wie BMW, DaimlerChrysler, Siemens, ABB, Thyssen, Telekom und Lufthansa beteiligt, die durchaus bereit waren, nur einen Anteil von 50 Prozent an einem Projekt zu akzeptieren, besser, als sich um 100 Prozent zu bemühen und dann vielleicht leer auszugehen.

Warum sind wir nicht erfolgreicher gewesen? Das lag letztlich nur an der Finanzierung. Und da spreche ich die Vertreter des Deutschen Bundestages hier an. Denn im Vergleich zu anderen großen Industrienationen ist die Außenhandelsförderung bei uns absolut unterentwickelt. Andere Staaten

stellen Softloans in einer Größenordnung und zu Konditionen zur Verfügung, die der deutsche Staat nicht gewährt. Die Folge ist, dass deutsche Firmen in diesem Wettbewerb keine Chance haben.

Um ein Beispiel zu geben: Wir haben eine pre-feasibility study für den Flughafen Pudong erarbeitet. Als es dann darum ging, über entsprechende Aufträge zu verhandeln, hat Japan einen Softloan von 500 Millionen Dollar eingeräumt mit einem Zinssatz von 0,5 Prozent. Damit waren wir sofort aus dem Spiel.

Das heißt, wenn die Bundesregierung die Wirtschaftsbeziehungen mit China fördern will, muss sie gerade bei Entwicklungsprojekten über Softloans nachdenken. Das betrifft vor allem auch die Vorstudien, die anschließend zu Machbarkeitsstudien führen. Die Planungs Kooperation hat die zehn beteiligten Unternehmen immerhin 17 Millionen D-Mark an Vorleistungen gekostet, aus denen keine vergleichbaren Projekte abgeleitet werden konnten. Ich denke, die Bundesregierung sollte prüfen, inwieweit solche Planungsarbeiten gefördert werden können - nicht die Projekte selbst.

Die chinesische Seite möchte ich fragen, inwieweit China bereit ist, BOT-Modelle durchzuführen, das heißt, Betreibergesellschaften einzurichten. Dabei tun sich allerdings auch die deutschen Unternehmen schwer, zu definieren, wie solche BOT-Modelle aussehen müssten, damit sie funktionieren. Das wäre aber eine Möglichkeit, damit deutsche Unternehmen auch mit eigenem Kapital in solche Projekte einsteigen können. Zuvor müsste jedoch die chinesische Seite klarmachen, wie sie BOT-Modelle betreiben will.

Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen. Man baut gemeinsam einen Flughafen und betreibt ihn anschließend auch gemeinsam in der Form, dass die Einnahmen aus dem Betrieb, vor allem die Hartwährungseinnahmen, zur Bedienung der Kredite genutzt werden können. Der Flughafen von Athen ist auf diese Weise finanziert worden. Das ist ein Thema, das von chinesischer Seite geprüft werden müsste; denn bisher ist ein solches Verfahren noch nicht möglich. Hier müssen beide Seiten aufeinander zugehen, um die Finanzierung zu garantieren. Die deutsche Wirtschaft ist sicher bereit, sehr kreativ neue Modelle zu entwickeln.

Ueberschaer

Herr Shi und Herr Song haben einige interessante Hinweise auf die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gegeben, die für die deutsche Wirtschaft auf dem chinesischen Markt und in der Zusammenarbeit mit chinesischen Unternehmen relevant sind. Das Bild, das sie gezeichnet haben, war insgesamt durchaus positiv mit der Maßgabe, dass wir Deutsche die Chancen, die sich uns bieten, noch nicht in ausreichendem Maße wahrnehmen. Offenbar würde man auf chinesischer Seite gern die Zusammenarbeit ausweiten, aber man könne die deutschen Unternehmen dazu natürlich nicht zwingen. Die Chancen müssten sie schon selbst erkennen.

Ich denke indes, wir sollten sehr genau auf das hören, was Herr Posth gesagt hat, und uns vor allem vor Illusionen hüten. Es klingt sicher gut in unseren Ohren, wenn wir hier hören, dass Deutschland Chinas wichtigster Handelspartner in EU-Europa ist. Dabei sind wir mit lediglich fünf Prozent am chinesischen Außenhandel beteiligt, was ja nicht eben sehr viel ist. Und unsere Position ist eher rückläufig, wie Herr Posth dargelegt hat.

Bei den Investitionen haben wir ohne Zweifel einige großartige Flaggschiffe in China. Ich denke etwa an Volkswagen mit seinen Großinvestitionen in Shanghai und Changchung, die dort mindestens 250.000 Einheiten pro Jahr allein bei VW produzieren mit weiteren Steigerungsraten und 30.000 Einheiten bei Audi. Auch ein Hochtechnologiekonzern wie Siemens befindet sich in einer hervorragenden Situation mit, wie wir hörten, 53 Joint Ventures, die zu einem großen Teil schwarze Zahlen schreiben. Sie gehören jedenfalls zu den Schlüsselbereichen mit den für diesen Markt wichtigsten hochmodernen Technologien. Ich nenne weiter das Krupp-Thyssen-Edelstahlwerk in Shanghai, eine der größten Investitionen in diesem Land, und BASF, die gerade einen integrierten Chemiestandort mit einem deutschen Investitionsvolumen von zweieinhalb Milliarden D-Mark aufbaut, während Bayer demnächst mit einem ähnlichen womöglich noch größeren Projekt folgen wird. Das sind zweifellos beachtliche Erfolge, die uns aber nicht übersehen lassen sollten, dass wir bei Investitionen in China insgesamt noch nicht ausreichend positioniert sind.

China hat inzwischen eine beachtliche Exportwirtschaft aufgebaut. Jeder fünfte Yuan, insgesamt etwa 200 Milliarden Dollar pro Jahr, wird durch den Export erzielt. Allein die Hälfte dieser 200 Milliarden Dollar gehen auf das Konto von ausländisch-chinesischen Gemeinschaftsunternehmen oder von rein ausländischen Unternehmen in China. Ausländisch-chinesische Gemeinschaftsunternehmen produzieren in erheblichem Umfang moderne Exportwaren, und daran sind deutsche Unternehmen nach meiner Kenntnis leider nur geringfügig beteiligt.

Das heißt, der deutsche Mittelstand, dessen Bedeutung hier zu Recht hervorgehoben wurde, ist in China unzureichend investiert und positioniert. Deshalb kann ich nur nachdrücklich vor Illusionen warnen. Wir beschäftigen uns intensiv damit, wie sich die nach wie vor bestehenden Hindernisse überwinden lassen, etwa die Abgeschlossenheit und Intransparenz der Einzelmärkte in China oder die häufig wechselnden Rahmenbedingungen. Vor allem müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir die deutschen Unternehmen für den chinesischen Markt fit machen, damit sie die Möglichkeiten wahrnehmen können, die sich hier bieten. Dass die deutschen Unternehmer im Prinzip mit offenen Armen empfangen werden, haben uns unsere chinesischen Freunde überzeugend versichert.

Auf deutscher Seite sind wir entschlossen, dafür jetzt in Deutschland verstärkt über die Handelskammern zu werben. Gleichzeitig wollen wir in China eine Anlaufstelle schaffen, wie sie von Herrn Posth empfohlen wurde. Ich bin der Meinung, wir brauchen hierfür einen gesunden Realismus, der uns in die richtige Richtung führt.

Franz

Um auf die Statistiken zurückzukommen: Es ist außerordentlich schwierig, die Zahlen so darzustellen, dass sie tatsächlich die Realität abbilden. Ein Beispiel: Die Siemens-Unternehmen in China haben ein jährliches Basisinvestment zwischen 200 und 300 Millionen Dollar, das aus dem Cashflow unserer Aktivitäten hier stammt. Diese Gelder tauchen natürlich in keiner Statistik für ausländische Investitionen auf.

Ein anderes Beispiel betrifft unsere Export-Import-Bilanz mit China, die praktisch ausgeglichen ist. Das heißt, wir exportieren aus China im Augenblick fast genauso viel - in ein, zwei Jahren wird es sogar mehr sein;- , als wir nach China importieren. Auch das finden Sie in keiner Statistik wieder, sondern das sind Inlandsaktivitäten, die aber für die chinesische Volkswirtschaft insgesamt von großem Nutzen sind.

Ich habe bereits erwähnt, dass wir in China mit einem großen Trainingslager begonnen hatten, in dem mittlerweile über 15.000 Leute in den verschiedensten Segmenten ausgebildet worden sind. Auch das sind Beiträge für die hiesige Volkswirtschaft, die in keiner Statistik erfasst werden können.

Bei den Auslandsinvestitionen denken wir natürlich vorzugsweise an die großen Unternehmen, die auch über die Ressourcen verfügen, in China zu investieren. Zu Recht ist auf die Bedeutung des Mittelstandes für die deutsche Volkswirtschaft hingewiesen worden, der aber anders als die Großunternehmen nicht über die Möglichkeiten verfügt, sich mit langem Atem hier zu engagieren und auch die dafür notwendigen Vorleistungen zu erbringen. Welcher Mittelständler kann einen oder mehrere Mitarbeiter für ein Jahr oder länger nach China schicken, um Verhandlungen zu führen, ohne sichere Erfolgsaussichten? Da ist schnell eine Summe von einer halben oder einer Million D-Mark verbraucht, und das kann sich ein Mittelständler einfach nicht leisten.

Von daher würde ich der chinesischen Seite empfehlen, sich eingehender Gedanken darüber zu machen, was getan werden kann, um mittelständische Unternehmen zu motivieren, in China zu investieren.

Ich erwähne in dem Zusammenhang das Beispiel Singapur. Die dortige Enterprise Development Bank (EDB) hängt direkt an der Regierung; der Präsident der EDB hat praktisch Kabinettsrang. Die EDB hat überall in der Welt, wo es interessante Industriegebiete gibt, eigene Vertretungen, die Firmen akquirieren und sie ermuntern, nach Singapur zu kommen. Dafür stellt sie diesen Firmen jede nur denkbare Hilfe zur Verfügung. Das reicht von der Finanzierung über die Lizenzvergabe, Unterstützung bei Verhandlungen mit singapurianischen Partnern, bis hin zu den Fabrikgebäuden, ja sogar bis zur Ausbildung der Leute, die in der Fabrik arbeiten sollen.

Dieses Modell hat einen durchschlagenden Erfolg. Das heißt, ein Mittelständler tut sich leicht, sich in Singapur oder in den von Singapur beeinflussten Gebieten niederzulassen. Er braucht lediglich sein Maschineninvestment, das Know-how und die Produkte mitzubringen und kann auf diese Weise von Anfang an profitabel arbeiten. Ich denke, dieses Modell sollten sich unsere chinesischen Freunde einmal anschauen. Denn anders wird man deutsche Mittelständler kaum für China interessieren können.

Ich kann die Bedeutung des Mittelstandes für die deutsche Volkswirtschaft nur unterstreichen: 80 Prozent der industriellen Arbeitsplätze stellt bei uns der Mittelstand; die Großindustrie - Unternehmen mit über 500 Millionen D-Mark Jahresumsatz - verfügt nur über 20 Prozent der Arbeitsplätze. Ich denke, auch in China wäre der Aufbau mittelständischer Strukturen ungeheuer wichtig, um die Arbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen, insbesondere angesichts der notwendigen Restrukturierung der Staatsbetriebe.

Ich will noch auf einen weiteren wichtigen Punkt aufmerksam machen. Es ist hier zu Recht verschiedentlich auf die Bedeutung funktionsfähiger Managementstrukturen hingewiesen worden. Das heißt, man braucht Personen, die in der Lage sind, Verantwortung zu übernehmen und Unternehmen in einer globalisierten Welt zu führen. Deshalb möchte ich anregen, von Seiten der Bundesrepublik zu überlegen, ob wir nicht in China eine deutsche Universität aufbauen sollten. Das wäre nicht nur für dieses Land eine Entwicklungshilfe, sondern würde auch der Bundesrepublik nützen. Denn die Menschen, die auf einer solchen Universität gewesen sind, erlangen damit Kenntnisse über Deutschland, die uns selbst zugute kommen würden. Die dafür notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen sind auf unserer Seite vorhanden.

Frau Yuan Ming möchte ich sagen: Ich meine, es hat wenig Sinn, über die Globalisierung zu klagen. Denn erstens hat sie bereits weitgehend stattgefunden, und zweitens werden wir sie nicht aufhalten können. Deshalb müssen wir versuchen, das Beste daraus zu machen. Wenn es den Amerikanern heute gelingt, die human resources aus der ganzen Welt anzuziehen, dann sollten wir - und das gilt für die Bundesrepublik genauso wie für China - auch in unseren Ländern Arbeitsbedingungen schaffen, die hervorragende Leute motivieren, zu uns zu kommen beziehungsweise bei uns zu bleiben.

Wuttke

Wie Herr Franz sagte, spiegeln die Statistiken die Realität nur unvollkommen wider. Die BASF beispielsweise produziert in Korea und Malaysia und setzt diese Produkte überwiegend in China ab. In der Statistik erscheinen diese Daten aber nicht als deutsche Exporte nach China, sondern als Exporte aus Malaysia und aus Korea.

Dieses Beispiel zeigt auch, dass unsere Unternehmen nicht nur eine Chinastrategie, sondern eine Asienstrategie brauchen. Ich muss mich in einem firmeninternen Wettbewerb mit meinen Kollegen in Malaysia und in Korea messen, wenn es um die besten Standorte geht. Da nützt es mir häufig wenig, darauf hinzuweisen, dass der chinesische Markt am größten ist. Denn die Regularien und Genehmigungsprozesse dauern in China häufig sehr lange, während der Markt sich sehr schnell entwickelt.

Ich will noch einen anderen Tatbestand ansprechen und auf eine Bemerkung von Herrn Shi zurückkommen. Was die WTO angeht, finden die Verhandlungen ja nicht zwischen Deutschland und China statt, sondern China hat Europa als Verhandlungspartner. Das heißt, China muss Deutschland in einem europäischen Umfeld wahrnehmen, zumal Europa auch hier vor Ort - ich denke nur an die europäisch-chinesische Handelskammer für die deutschen Firmenvertreter immer wichtiger wird. Ich gehöre zwar auch dem Vorstand der deutschen Handelskammer an, aber mein Kollege Herr Schaffrath und ich, wir sind gleichzeitig in der europäischen Kammer sehr aktiv, die eine Arbeitsgruppe gebildet hat, um die WTO-Implementierung Chinas zu überwachen.

Eines der heißesten Themen in der Zukunft ist das von Herrn Shi erwähnte Antidumping. In Brüssel liegen zahlreiche Dumpingklagen von chinesischer Seite vor. Mir ist bekannt, dass bei Sinopec und dem großen Kühlschrankhersteller Haier die Erkenntnis sich durchsetzt, dass sie Dumping nur vermeiden können, wenn sie in Europa und in Amerika selbst investieren. Haier hat diesen Schritt bereits getan und in South Carolina eine Produktionsstätte aufgebaut.

China lernt auch allmählich mit dem Antidumping-Instrument umzugehen. Die hiesige Wirtschaftskommission ermittelt jetzt in einem solchen Fall gegen eine europäische Firma, leider ist es die BASF. Das heißt, Moftec beginnt mehr Leute einzustellen und Gelder zu sammeln, damit sie die teuren Rechtsanwälte bezahlen kann, um sich gegen das Dumping anderer Länder zu wehren. Ich halte das für legitim.

Ich erinnere nur an den so genannten "Knoblauchkrieg" zwischen Südkorea und China in diesem Sommer. Um die hohen Knoblauchimporte aus China zu stoppen, erhob Südkorea drastische Strafzölle. Daraufhin schränkte China den Import von Chemikalien aus Südkorea ein. Während aber die chinesischen Knoblauchexporte nur 50 Millionen US-Dollar ausmachten, waren auf koreanischer Seite Chemikalien im Wert von 400 Millionen USDollar betroffen. Darauf hat Südkorea sehr schnell wieder klein beigegeben. Ich denke, wir werden in Zukunft sehr viel mehr mit Dumpingfällen zu tun haben, was die jeweils bilateralen Beziehungen auf beiden Seiten belasten dürfte.

Ein Problem, das Herr Posth angesprochen hat, betrifft die Einschätzung der künftigen Marktchancen, die wir mangels Umfragen häufig nur aus den Verkaufsergebnissen der Vergangenheit ableiten können, was aber nur ein teilweise richtiges Bild vermittelt. Wir kennen die chinesischen Vorbehalte gegen Umfragen. Das ist überwiegend politisch bedingt, hat aber wirtschaftliche Auswirkungen.

Um die Nachfragestruktur in der chinesischen Wirtschaft einigermaßen zuverlässig zu erkennen, brauchen wir Institute wie Gallup, die solche Umfragen durchführen. Das würde im Übrigen auch Arbeitsplätze schaffen, wenn zigtausend Chinesen im Lande herumlaufen und die Bedürfnisse der Menschen abfragen.

Reuther

Ich kann die Anregung von Herrn Franz, nach dem Beispiel Singapur auch in China Wirtschaftsförderungsgesellschaften zu gründen, voll unterstützen. Ich sage das als Präsident des Verbandes der Deutschen Maschinen- und Anlagenbauer (VDMA), einer Branche, wie ich bereits sagte, mit einer klassisch mittelständischen Struktur. Rund eine Million Beschäftigte produzieren in Deutschland Maschinen und Anlagen im Wert von 260 Milliarden DM pro Jahr, von denen weit über 60 Prozent in den Export gehen. Die deutschen Maschinen- und Anlagenbauer sitzen also nicht in ihren schwäbischen oder sächsischen Betrieben und sehen nur die heimischen Märkte, sondern sie sind als Exportweltmeister rund um den Globus tätig und präsent.

Warum tun sich diese mittelständischen Unternehmen in China mit Investitionen so schwer, während die Japaner hier durchaus sehr aktiv sind, wie Herr Ueberschaer betonte? Japan hat eben ein MITI, das den Firmen beispielsweise bei der Finanzierung hilft und Risiken übernimmt, während die deutschen Unternehmen eine derartige staatliche Unterstützung nicht haben und haben wollen; denn staatliche Subventionen sind in der Regel mit staatlicher Einflussnahme verbunden, die wir ablehnen.

Ein weiteres Problem betrifft die Erfahrung, die viele Unternehmen machen mussten, die ihre hoch entwickelten Produkte und ihr technologisches Know-how nach China mitgebracht haben und wenig später als Nachbauten im Lande, aber auch auf ausländischen Messen wiedergefunden haben. Deshalb hat Herr Wuttke Recht, wenn er in seinem ersten Beitrag die Sicherung des geistigen Eigentums forderte - eine konstruierte Maschine ist geistiges Eigentum in höchster Potenz.

Ich möchte noch über eine andere Erfahrung berichten. Wenn ein Mittelständler mit einem interessanten Produkt nach China kommen will und bei den zuständigen chinesischen Stellen anfragt, wo er denn einen geeigneten Partner findet, dann heißt es oft: "In der Stadt X gibt es eine Fabrik Y mit 3000 oder 4000 Mitarbeitern, die bauen ähnliche Maschinen, allerdings mit noch nicht ausreichender Qualität. Das ist der richtige Partner für Sie." Aber welchem mittelständischen Unternehmen mit 100 oder 200 Mitarbeitern in Deutschland ist es zuzumuten, ein 3000-Mann-Unternehmen in China auf Vordermann zu bringen? Viele von uns haben da so ihre Erfahrungen in Ostdeutschland und Osteuropa gemacht. Hinzu kommt, dass einem als Standort eine Produktionsstätte im tiefen Westen Chinas angeboten wird, eine Region, die noch absolut unterentwickelt ist, wie wir hier gehört haben.

Das alles schreckt unsere Mittelständler ab und veranlasst sie, sich in anderen Teilen der Welt umzusehen, wo sie günstigere Bedingungen antreffen.

Der chinesischen Seite ist zu empfehlen, sich mehr auch auf Experimente einzulassen, um den Wandel, den Sie ja wollen, voranzutreiben. Schaffen Sie beispielsweise Wirtschaftsförderungsgesellschaften wie in Singapur, statten Sie diese mit allen Kompetenzen aus, die sonst nur die vielen staatlichen Behörden haben, und stellen Sie sicher, dass das Know-how, das wir mitbringen, rechtlich abgesichert wird. Ich denke, der deutsche Maschinen- und Anlagenbau stellt eine besonders geeignete Branche dar, weil sie technologisch hoch entwickelt ist - und als weltweit führende Investitionsgüterindustrie der richtige Partner für die Modernisierung Ihrer Industrie sein kann und will.

Vollmer

Welche Hausaufgaben stellen sich für uns aus meiner Sicht als Politikerin? Was hier zum Thema Mittelstand gesagt wurde, richtet sich ja offenkundig nicht nur an die chinesische Seite, für verbesserte Rahmenbedingungen zu sorgen, sondern wir mussten auch auf deutscher Seite unterstützende Maßnahmen überlegen.

Bei Herrn Teltschik bin ich allerdings ein wenig hellhörig geworden. Softloans mit Hilfe von Hermeskrediten beispielsweise, und nun fordern Sie sogar eine Absicherung für Großunternehmen für die Planungsphase. Da frage ich mich schon nach dem Selbstverständnis von Unternehmen, wenn die für die Planung von Projekten eine Regierungsabsicherung brauchen. Ich gestehe, dass ich damit Probleme habe.

Bei Softloans kommt es entscheidend darauf an, um welche Projekte es sich handelt. Auch die deutsche Wirtschaft wird zur Kenntnis nehmen müssen, dass in Deutschland nicht nur ein Regierungswechsel stattgefunden hat, sondern wir auch eine andere Strategie verfolgen, wenn es

etwa um Dinge geht wie das Dreischluchtenprojekt oder den Ausbau der Atomenergie. Das heißt, die politischen Rahmenbedingungen spielen eine wichtige Rolle, wenn es um finanzielle Unterstützungsmaßnahmen geht. Und dass dies nicht nur grüne Bedenklichkeiten in Deutschland sind, zeigt sich beispielsweise beim Dreischluchtenprojekt, das auch in der Volksrepublik China sogar im Volkskongress kontrovers debattiert wurde. Ich meine, die deutsche Wirtschaft sollte bei ihrem Engagement in China auch die politischen Rahmenbedingungen nicht außer Acht lassen.

Den Vorschlag von Herrn Franz, in China eine deutsche Universität aufzubauen, halte ich indes für ausgesprochen interessant - nicht nur aus den Gründen, die Sie genannt haben, sondern vor allem auch deshalb, weil ich der Meinung bin, dass zwischen den intellektuellen Eliten unserer Länder Brücken der Verständigung geschaffen werden müssen. Das wäre eine wirkliche Investition in die Zukunft. Die 12 000 chinesischen Studenten, die an Universitäten in Deutschland studieren, reichen bei weitem nicht aus, zumal wir aus Erfahrung wissen, dass gerade die chinesischen Studenten fast alle wieder nach China zurückkehren, was der Entwicklung dieses Landes zugute kommt. Das lässt sich nicht von allen Studenten aus Entwicklungsländern bei uns sagen. Diese Absolventen kennen jedenfalls die deutsche Wissenschaft und Wirtschaft, was langfristig unseren gegenseitigen Beziehungen sehr zugute käme.

Einen gewissen Einstieg in diesem Zusammenhang gibt es beim geplanten Rechtsstaatsdialog, von dem ich meine, dass er in Zukunft eine erhebliche Bedeutung gewinnen kann. Die kleine Law School in Nanjing sollte man auf jeden Fall ausbauen.

Wo sehe ich wirklich große Chancen in unserem beiderseitigen Verhältnis? Zum einen gibt es zwischen China und Deutschland schon immer ein großes Interesse, um nicht zu sagen eine gegenseitige Faszination aneinander. Außerdem scheinen beide Länder offenkundig auch einer ähnlichen gesellschaftlichen Grundphilosophie zu folgen. Mein Eindruck ist jedenfalls, dass die Chinesen an Deutschland auch deshalb so interessiert sind, weil sie uns von allen kapitalistischen Ländern für das "sozialistischste" halten. Das deutsche Gesellschaftssystem weist - ähnlich wie das chinesische - einen starken Harmoniebezug auf. Es ist eine Art Balancemodell. Das betrifft etwa unseren Föderalismus, aber auch die starke Rolle der Sozialpartner.

Hinzu kommt, dass Deutschland eine letztlich erfolgreiche Erfahrung widerspiegelt, wie man ein totalitäres Regime mit sehr vielen autoritär geprägten Menschen in eine stabile Demokratie umwandeln kann, die keine allzu großen Spannungen aufweist. Die Deutschen wiederum fasziniert an China besonders die unglaubliche Aufbruchstimmung, etwas, das sich in unserem Lande inzwischen ein wenig erschöpft hat. Aber beide Länder haben aus bitteren historischen Erfahrungen gelernt, was eine Art von Grundvertrauen zwischen uns schafft. Das ersetzt nicht konkrete Wirtschaftspolitik, Softloans und unternehmerische Entscheidungen. Das weiß ich sehr wohl. Aber es ist eine gute Voraussetzung für den Austausch von Wissenschaftlern und Intellektuellen, der unbedingt weiter ausgebaut werden sollte.

Teltschik

Sie können davon ausgehen, Frau Vollmer, dass die deutsche Wirtschaft den Politikwechsel in unserem Lande aufmerksam verfolgt. Wenn wir aber darin übereinstimmen, dass China in weiten Teilen ein Entwicklungsland ist, dann sollten wir uns schon fragen, was wir eigentlich unter Entwicklungshilfe verstehen. Es dürfte jedenfalls unbestritten sein, dass eines der wichtigsten Instrumente zur Entwicklung eines Landes die Förderung der Infrastruktur ist. Und ein Engpass für die Entwicklung der Volksrepublik China ist zweifellos die mangelhafte Verkehrsinfrastruktur.

Das war auch der Grund, warum die deutsche Wirtschaft zusammen mit der Bundesregierung - damals unter Bundeskanzler Helmut Kohl, heute unter Bundeskanzler Schröder, der sich ebenfalls unmissverständlich hinter dieses Projekt gestellt hat - für ein Projekt entschieden hat, das der Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur in China einschließlich Telekommunikation dient. Zudem könnten die Aufträge an deutsche Unternehmen zugleich Arbeitsplätze in Deutschland sichern helfen. Das heißt, wir fördern hier ein Projekt, das beiden Seiten hilft.

Worum es der Wirtschaft lediglich geht, ist, dass die Unternehmen, die derartige Planungen durchführen und dafür erhebliche Vorleistungen erbringen, eine staatliche Förderung erhalten angesichts der Tatsache, dass sich nur ein Bruchteil der geplanten Projekte realisieren lassen. Diese Anfrage halte ich für legitim.

Shen Jueren

Zu den Ausführungen von Herrn Posth möchte ich anmerken: Die ausländischen Firmen, die nach China kommen, verfolgen zwei Ziele: Zum einen stellen sie darauf ab, dass sie es hier mit einem sehr großen Markt zu tun haben. Zum anderen verschafft ihnen eine Investition in China im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung die Möglichkeit, eine Produktionsbasis aufzubauen, von der aus sie ihre Produkte weltweit vertreiben können. Nun lassen sich die in China tätigen Unternehmen mehr und mehr von der letzten Motivation leiten. Wir begrüßen beide Motivationen: Diejenigen, die nur der Größe des chinesischen Marktes wegen zu uns kommen, und auch diejenigen, die von China aus ihre Produkte exportieren wollen.

Der ständige Ausschuss des Nationalen Volkskongresses beschäftigt sich gerade mit der Revidierung von drei Gesetzen: Das Gesetz über chinesisch-ausländische Joint Ventures; das Gesetz über gemeinsames chinesisch-ausländisches Management und das Gesetz über Unternehmen, die zu hundert Prozent mit ausländischem Kapital arbeiten. In Hinsicht der Forderung des Anteils der örtlichen Produktion, Exportpflicht sowie Devisenausgleich sind Änderungen zu erwarten, und zwar in Übereinstimmung mit den WTO-Bestimmungen.

Nach der Änderung des Joint-Venture-Gesetzes werden zukünftig Unternehmen multinationaler Konzerne, die in China errichtet werden, zu Produktionsbasen. Das ist eine bedeutsame Neuentwicklung. Beim Aufbau eines Unternehmens - unabhängig von seiner Größe und ob es sich um multinationale Konzerne handelt - kommt es darauf an, eine Investitionsmöglichkeit zu finden, was nicht immer leicht ist.

Herr Posth meinte, wenn es darum geht, in China zu investieren, sollte man sich nicht darauf einlassen, wenn der chinesische Partner sagt: "Kommen Sie erst einmal zu uns und sehen Sie dann, ob Sie hier Erträge erwirtschaften können." Diese Aussage bezieht sich indes auf eine Situation, die vor einigen Jahren gegeben war. Im Grunde ist es Betrug am Investor, wenn man ihn erst veranlasst zu kommen und ihn dann in Schwierigkeiten geraten lässt.

Viele chinesische Unternehmen möchten mit dem Ausland zusammenarbeiten, und sie tun das auf einer Vertrauensbasis. Die Vertragsbedingungen müssen vorher diskutiert werden. Für einen mittelständischen deutschen Unternehmer ist es sicher sinnvoller, in Osteuropa oder in anderen europäischen Ländern zu investieren. Wegen der geografischen Nähe ist das einfacher. China ist weit entfernt. Erschwerend kommt hinzu, dass vielen Unternehmern die genaue Kenntnis über unser Land und den hiesigen Markt fehlen.

Rein wirtschaftlich gesehen bietet China indes viele Vorteile und ist von daher auch für den deutschen Mittelstand interessant. Wenn es hier hieß, dass ein Großteil der deutschen Arbeitnehmer in mittelständischen Betrieben beschäftigt ist, dann kann ich nicht beurteilen, ob die Verlagerung einer größeren Anzahl von deutschen Unternehmen nach China Arbeitsplätze in Deutschland gefährdet. Dies sollte aber zwischen chinesischen und deutschen Experten intensiv diskutiert werden. Von Seiten unserer Regierungen können dazu nur Anregungen, aber keine Direktiven für Investitionen gegeben werden.

Zu Herrn Teltschik möchte ich sagen: Ich kann natürlich nicht beurteilen, warum die deutsche Regierung keine Softloans für China vergibt. Ich hatte als Vizeminister im Moftec mit eben diesem Thema zu tun und weiß daher, dass Softloans die Chancen der deutschen Unternehmer in China erhöhen würden. Beispielsweise wurde die erste Phase des U-Bahn-Baus in Shanghai mit Hilfe eines deutschen Kredites von über 460 Millionen D-Mark finanziert. Da ist alles sehr gut gelaufen. Als es für die zweite Phase keinen Softloan mehr gab, haben die Franzosen das Geschäft übernommen. Jetzt befinden wir uns in der dritten Bauphase und Deutschland wird es nicht leicht haben, sich daran noch zu beteiligen.

Was die Entwicklung der Infrastruktur angeht, so stehen zurzeit große Investitionsvorhaben im Straßen-, Brücken- und Flughafenbau an. Natürlich würden Regierungsloans den Zuschlag bei solchen Investitionen erleichtern. Aber ich will mich hier nicht zur Haltung der deutschen Regierung in dieser Frage äußern. Der Hinweis von Herrn Teltschik war für mich jedoch sehr interessant.

Ausländische BOT-Projekte sind uns in China, wie bereits Herr Wang Chunzheng sagte, sehr willkommen. Es gibt dafür gute Beispiele. So ist in der Provinz Guangxi ein Kraftwerk mit BOT gebaut worden. Von Seiten unserer Regierung wird dies also erlaubt; aber die Bedingungen dafür müssen zwischen beiden Kooperationspartnern diskutiert werden.

Ueberschaer

Dieses Gespräch hat deutlich werden lassen, dass China an deutscher Technologie, Kapital und Know-how interessiert ist, während deutsche Unternehmen - gerade aus dem Mittelstand - gern auf

den chinesischen Markt möchten, aber nicht recht wissen, wie sie die damit verbundenen Probleme bewältigen sollen. Deshalb plädieren Praktiker wie Herr Reuther und Herr Franz für Wirtschaftsförderungsgesellschaften nach dem Vorbild der Singapur Entwicklungsbank, die helfen könnten, Unternehmen bei der Umsetzung ihrer Investitionsvorhaben zu unterstützen. Ich würde das für den richtigen Ansatz halten.

Herr Zhu Min, der Vertreter der Bank of China, fragte mich gestern: Warum kommen die deutschen Mittelständler als Investoren nicht nach China? Und er fügte hinzu: Wir wären ein geeigneter Partner; wir verfügen über das notwendige Kapital und Know-how und sind bereit zu helfen. Vielleicht öffnen sich damit interessante Wege, die man auf jeden Fall prüfen sollte.

Zu den Softloans möchte ich nur anmerken, dass dieses Instrument nicht nur in China, sondern weltweit der deutschen Wirtschaft Großaufträge sichern hilft. Ich denke etwa an die U-Bahn-Projekte in Shanghai und in Kanton. Dort haben wir Softloans zu den bestmöglichen Entwicklungshilfebedingungen gegeben, die eine Finanzierungsgarantie von 70 bis 80 Prozent einschließen, letztlich ein Geschenk des deutschen Steuerzahlers, wenn man so will. Das ist aber nur in Ausnahmefällen möglich.

Was die Betreibermodelle (BOT) angeht, sind diese ein wichtiges Instrument bei der Durchführung großer Infrastrukturvorhaben mit ausländischer Hilfe. Die Bedingungen dafür müssen allerdings sehr genau definiert sein. Deshalb sollten wir unsere chinesischen Freunde bitten, in dieser Frage möglichst bald Klarheit zu schaffen.

Hu Angang

Zu den Problemen, die Herr Posth und die anderen deutschen Freunde angesprochen haben, möchte ich einige Anmerkungen machen. So denke ich, dass die Investitionen, die in China von Deutschen, Amerikanern und Japanern getätigt werden, nicht nur aus kommerziellen, sondern immer auch aus strategischen Erwägungen erfolgen, einschließlich personeller und finanzieller Investitionen. Ich denke, wenn wir uns darüber einig sind, wäre das ein großer Fortschritt.

Wie kann sich der Handel zwischen zwei Ländern überhaupt erfolgreich entwickeln? Kürzlich hat ein Freund von mir bei der Brooklyn Institution in einer Studie festgestellt, dass der Handel zwischen zwei Ländern im gewissen Sinne dem newtonschen Gravitationsgesetz folgt. Das heißt, die Handelsbeziehungen verhalten sich zueinander wie Kräfte, die sich gegenseitig anziehen. Je stärker diese beiderseitigen Wirtschaftskräfte sind, desto mehr entwickeln sich die gegenseitigen Handelsbeziehungen. Dabei spielt auch die Entfernung eine Rolle: Mit zunehmender Entfernung verringert sich die Anziehungskraft. Das wirkt sich natürlich auch auf die Wirtschaftsbeziehungen zwischen China und Deutschland aus.

Die chinesische Wirtschaft wächst gegenwärtig, vorsichtig geschätzt, um jährlich sieben Prozent; sie wird sich also in den nächsten zehn Jahren verdoppeln. Die geografische Entfernung zwischen China und Deutschland ist natürlich unveränderbar. Aber das Internet lässt die Distanzen schrumpfen; ebenso wie die Beschleunigung des Verkehrs, wenn ich nur an die Hochgeschwindigkeitszüge denke.

Der Handel Chinas mit Amerika, Europa und Deutschland wird Bestand haben. In einer amerikanischen Studie hieß es kürzlich, Europa und Amerika könne man als reife Märkte bezeichnen. Unter den zehn größten aufstrebenden Märkten wurde China an erster und Indien an zweiter Stelle genannt. Bevölkerungsmäßig macht die chinesische Bevölkerung 41 Prozent dieser zehn neuen Märkte insgesamt aus, während beim Handelsvolumen ein Drittel von diesen zehn neuen Märkten auf China entfällt.

Das heißt, jede Investition in China ist im Grunde eine strategische Investition. Herr Wuttke hat deshalb zu Recht gesagt, die großen deutschen und europäischen Unternehmen sollten nicht zögern, eine Investitionsstrategie für China und ganz Südostasien zu entwickeln. Hier ist eine Eigendynamik wirksam, auf die man sich einstellen muss. Mit anderen Worten, chinesische Unternehmen sollten mit deutschen und anderen Firmen flexible strategische Bündnisse eingehen, die verschiedene Formen beinhalten wie Service-Leistungen, After-Sales-Services, weltweite Einkaufsmöglichkeiten, Fusionierung und so weiter.

Wie können deutsche Firmen in China erfolgreich tätig werden? Herr Posth erwähnte das so genannte Huckepackverfahren, bei dem große Firmen den kleineren helfen. Ein positives Beispiel dafür bietet die Stadt Guangdong, die im vergangenen Jahr ein Exportvolumen in Höhe von 15,1 Milliarden US-Dollar hatte. Dieser Erfolg ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass sich hier nach 1980 taiwanesischen Mittel- und Kleinbetriebe angesiedelt haben; inzwischen sind es bereits über 2000 Firmen. Es ist schon erstaunlich, dass in dieser Region eine derart große Produktions- und

Exportbasis entstehen konnte. So haben taiwanesishe Geschäftsleute für taiwanesishe Investoren eine Handelskammer gegründet, in der fast alle dieser 2000 Firmen Mitglied sind. Es gibt eine taiwanesishe Berufsschule und eine Service-Organisation. Die so genannte Taida-Group hat sieben direkte und über siebzig indirekte Zulieferer.

Die lokalen Behörden haben erkannt: Wenn sie ein gutes Investitionsklima für einige große taiwanesishe Firmen schaffen, brauchen sie sich um die kleineren nicht mehr zu kümmern. Die kommen dann von ganz alleine und müssen nicht eigens angeworben werden. Deshalb meine ich, dass chinesische Geschäftsleute mit ausländischen Unternehmern Bündnisse eingehen müssen, die China nicht nur als Absatzmarkt, sondern auch als Produktionsstandort mit vielen Möglichkeiten der Zusammenarbeit sehen sollten. So unterstützen wir den Aufbau von Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen multinationaler Unternehmen in China. Ich stimme auch Herrn Franz zu, was Investitionen im Bereich der Human Resources angeht. Da muss noch mehr getan werden.

China hat die Investitionen im Infrastrukturbereich bereits erhöht. Studien in verschiedenen Regionen haben gezeigt, dass der Kapitaleinsatz und sein Beitrag zum Wirtschaftswachstum degressiv verläuft. Das entspricht auch der Ansicht der Weltbank. Der Return on Investment bei Investitionen im Human-Resource-Bereich - die wir auch als Softinvestment bezeichnen - und ihr Beitrag zum Wirtschaftswachstum ist in der Tat beträchtlich und trägt zur Entwicklung Chinas erheblich bei, auch in den Westgebieten. Neben privaten Investitionen, die sich an den Bedingungen des Marktes orientieren, brauchen wir vor allem Investitionen im öffentlichen Bereich, um das Dienstleistungsangebot zu erhöhen. Dafür ist die Unterstützung des Auslandes, abgestimmt zwischen den Regierungen, notwendig.

In der Frage, ob in China deutsche Universitäten aufgebaut werden, würde ich empfehlen, dass deutsche Universitäten mit den besten chinesischen Universitäten strategische Bündnisse eingehen. Die Tonging- und die Zhejiang-Universitäten bieten dafür gute Voraussetzungen, weil sie schon viele Studenten zum Studium nach Deutschland schicken. Man könnte gemeinsame geisteswissenschaftliche, Rechtsinstitute und Handelsschulen errichten, was vielleicht einfacher wäre und schneller ginge, als in China eine neue deutsche Universität zu gründen; langfristig könnte auch das natürlich durchaus möglich und sinnvoll sein.

Posth

Zunächst eine Bemerkung zu Japan: Es wäre absolut falsch, zu meinen, die Japaner spielten in China als Produzenten keine große Rolle mehr, sondern investierten hier vorzugsweise in Immobilien. Japan ist nach Hongkong der zweitgrößte Investor in China. Wenn man wie Herr Seitz Hongkong ohnehin zu China zählt, ist Japan sogar die Nummer eins und investiert hier fünfmal so viel wie Deutschland.

Aber unabhängig von der Statistik: Ich empfehle jedem, einmal die Technologieparks in Shanghai, Shenzhen, Peking, Tientsin oder auch in Wuhan zu besuchen und zu sehen, wo dort noch ein deutsches Firmenschild zu finden ist - weitgehend Fehlanzeige. Dagegen treffen Sie auf viele japanische Firmen. Es mag sein, dass das auch an der Mentalität der japanischen Mitarbeiter liegt, die möglicherweise etwas bescheidener sind als die unseren mit ihren, salopp gesagt, Fünfsterneransprüchen. Welcher deutsche Mitarbeiter will schon nach Zentralchina gehen? Die Japaner sind dazu bereit. Es wäre also fatal, die Japaner zu unterschätzen, die auf sämtlichen südostasiatischen Märkten die Nummer eins sind.

Ich möchte unterstreichen, was Herr Teltschik gesagt hat: Auch mit Investitionen im Ausland schaffen oder sichern wir Arbeitsplätze in Deutschland. Von dem Siemens-Chef von Pierer stammt die Aussage: Vier neue Arbeitsplätze, die wir im Ausland schaffen, sichern einen Arbeitsplatz bei uns zu Hause ab. In diesem Zusammenhang sind auch die Softloans zu sehen: Ich denke beim U-Bahn-Bau etwa an Waggonbau in Brandenburg oder an Adtrans.

Eine deutsche Universität in China: Ohne Zweifel eine gute Idee. Darüber sollten wir aber nicht vergessen, die deutschen Universitäten und Fachhochschulen bei uns so attraktiv zu machen - das beginnt bei der englischen Sprache;- , dass chinesische Studenten in größerer Zahl bei uns studieren wollen. Da liegt bei uns einiges im Argen.

Herr Hu Angang hat zwischen kommerziellen und strategischen Investitionen unterschieden. Dazu will ich nur sagen: Die beste strategische Investition ist diejenige, die sich kommerziell rechnet. Anders gesagt: Wenn eine strategische Investition keinen Gewinn bringt, ist sie nichts wert. Es gibt genügend Beispiele dafür, dass strategische Investitionen ein Unternehmen in den Bankrott führen, weil der finanzielle Erfolg ausgeblieben ist.

Yang Bin

Herr Posth und Herr Hu Angang haben über die Strategie gesprochen, wie deutsche Firmen, insbesondere aus dem Mittelstand, möglichst schnell und erfolgreich nach China kommen können. Ich möchte dazu drei Punkte anführen.

Erstens ist die Wahl des Standortes sehr wichtig. China und Deutschland haben sehr unterschiedliche Regierungs- und Verwaltungssysteme. Ein deutscher Bürgermeister ist im Grunde nur für zwei Aufgaben zuständig: den Aufbau seiner Stadt und die Wohlfahrt der Bürger. Ein chinesischer Bürgermeister dagegen ist praktisch für alles zuständig: für Politik, Recht, Finanzen, Steuereintreibung und auch für die Industrie und die Landwirtschaft und so weiter. Wenn Mittelständler in Großstädten wie Peking oder Shanghai eine Million US-Dollar investieren, bekommen sie noch nicht einmal den Vizeleiter des Verwaltungsbezirkes Zhaoyang zu Gesicht.

Das chinesische Steuersystem erlaubt es nicht, in jedem Gebiet Steuern zu senken oder zu erlassen. Es gibt in China zwei Steuerarten: Staatssteuer und Grundsteuer. Hinzu kommen die lokalen Steuern, die während der Investitionsphase höher sind als die Staats- und Grundsteuern. Wenn ein Investor zum Beispiel in Peking ein Gebäude mit einer Fläche von 10.000 m² bauen will, wird ihn die Regierung nicht gerade freundlich empfangen. Da werden viele Steuern und Abgaben sowie die einheitliche Arbeiterversicherung und anderes fällig. Dagegen zeigen kleine Städte wie Shenyang, einige Gebiete im Nordosten und mittelgroße Städte in der Region Shandong großes Interesse an ausländischen Investitionen und die ausländischen Unternehmen erhalten auch eine gewisse Steuerbefreiung oder Steuernachlässe.

Ich habe in den letzten fünf Jahren in Peking folgende Erfahrung gemacht: 1996 habe ich in einen Blumensupermarkt 200 Millionen Yuan investiert, der 1998 fertig wurde. Während dieser Zeit ließ sich kein Bezirksverwaltungsleiter bei mir sehen; es gab keine Steuerbefreiung. Aus diesem Grunde habe ich den Blumenmarkt wieder verkauft und bin nach Shenyang gegangen. Der ausländische Mittelstand ist nur in der Lage, Investitionen von ein bis fünf Millionen US-Dollar zu leisten.

Ein weiterer Gesichtspunkt für mittelständische ausländische Investoren ist, sich in mittelgroßen Städten mit guter Verkehrsanbindung anzusiedeln und Großstädte wie Peking oder Shanghai zu meiden. Mittelständische Investoren aus den Niederlanden, mit denen ich gesprochen habe, haben in Peking und Shanghai bittere Erfahrungen gemacht. Dagegen ist Shenyang, wo ich selbst investiert habe, ein sehr geeigneter Ort.

Ein Wort zur Herkunft des Investitionskapitals. Herr Seitz wies darauf hin, dass die chinesische Finanzpolitik in erster Linie Staatsunternehmen finanziell unterstützt, während private und ausländische Unternehmen nachrangig und halbherzig behandelt werden. Durch meine Investitionstätigkeit bin ich mit Banken vorständen recht vertraut. In der Tat bekommen wir von chinesischen Banken kaum Kredite, die sie lieber an ausländische Unternehmen oder Joint Ventures vergeben. Für meine Investitionen in Shenyang, Longfang, Jihan habe ich von chinesischen Banken keine US-Dollar-Kredite erhalten, obwohl sie über US-Dollar verfügen.

Vor einigen Tagen hat mir ein Bankdirektor in Shenyang gesagt: Herr Yang Bin, ich gebe Ihnen zwei Millionen US-Dollar. Kaufen Sie davon möglichst schnell am besten ausländische Anlagen oder Maschinen. Wenn Ausländer zu uns als Investoren kommen, dann sollten sie keinen Kredit in Deutschland aufnehmen, sondern besser von einer deutschen Bank eine Bürgschaft erhalten. Damit kann man dann für Investitionen von chinesischen Banken Dollar bekommen. Hinzu kommt, dass aufgrund einer neuen politischen Richtlinie Darlehen, die von ausländischen Banken garantiert werden, als ausländisches Kapital gelten. Das ist seit dem vergangenen Jahr eine neue Finanzierungsquelle für Investitionen, die in China getätigt werden. Durch Auslandskapital lassen sich die hohen Kreditzinsen vermeiden, die in China mit heute fünf Prozent - vor zwei Jahren lagen sie noch bei 11 Prozent - niedriger sind als in allen europäischen Ländern - in Holland zum Beispiel liegen sie bei 7,2 Prozent. Wie hoch der Zins für Handelskredite in Deutschland zurzeit ist, weiß ich nicht; er dürfte aber ähnlich hoch sein. Es lohnt sich also, in China zu investieren.

Vor allem in den Jahren zwischen 1990 und 2000 wurden viele moderne Anlagen aus westlichen Ländern nach China importiert. Aber wegen Missmanagement und aus Gründen knapper Finanzierungsmittel der Staatsunternehmen sind viele dieser Anlagen bereits wieder stillgelegt worden, weil sie nicht voll ausgenutzt werden konnten. Deshalb kommt es darauf an, mittelständische ausländische Unternehmen zu veranlassen, ihre Technologien nach China zu bringen. Denn in diesem Land mangelt es besonders an moderner Technik und Technologie. Gleiche Anlagen produzieren nicht unbedingt die gleichen Produkte; entscheidend ist die eingesetzte Technologie und ob die modernen Anlagen gut genutzt werden.

Die Entwicklung des Mittelstandes in China könnte in zwei Schritten vor sich gehen. Zunächst vermarktet man seine eigenen Produkte und erschließt sich die Marktgegebenheiten. In einem zweiten Schritt baut man so schnell wie möglich eine Produktionsbasis in China auf. Ich kenne zum Beispiel den chinesischen Botschaftsrat in Holland, Herrn Zhou Zhongwu, der Mitglied der Freundschaftsgesellschaft des chinesischen Volkes mit dem Ausland ist. Seinerzeit gab es in Holland 31 Treibhausfirmen, die auf den chinesischen Markt gehen wollten, nachdem sie Gefallen an diesem großen Agrarland gefunden hatten.

1995 begann ich mich für den chinesischen Markt zu interessieren, verpflichtete in Holland zwei Personen und da ich eine viel versprechende Perspektive sah, bauten wir in China sofort eine eigene Produktionsbasis auf. Heute liegen 95 Prozent der chinesischen Treibhäusermärkte in meiner Hand mit einem Jahresumsatz von etwa 300 Millionen Yuan.

Warum gehen die großen holländischen Treibhausfirmen nicht nach China? 1998 fand in China eine Agrarmesse statt, an der sich auch die drei größten holländischen Treibhausfirmen beteiligten und anschließend ein ganz modernes Treibhausunternehmen in Peking gründeten, gewissermaßen ein Mercedes-Benz-Unternehmen. Damit wollten sie mich auf dem chinesischen Markt überflügeln. Darauf habe ich erwidert: Wir brauchen hier keine Mercedes-Benz-Treibhäuser, es reichen VW-Treibhäuser. Nach drei Jahren haben sich diese Holländer allmählich wieder aus China zurückgezogen. Der Hauptgrund lag darin, dass sie den Aufbau einer eigenen Produktionsbasis vernachlässigt hatten.

Während das Kilo Aluminiumlegierung in China fünf D-Mark kostet, muss man dafür in Holland und in Deutschland elf D-Mark bezahlen. Auch andere Dinge sind in China erheblich billiger. So konnten wir unsere Produktionskosten bereits um die Hälfte senken. Wenn man dann die Importzölle noch hinzurechnet, lief es darauf hinaus, dass unser Verkaufspreis um ein Drittel niedriger lag als die Produktionskosten meiner holländischen Konkurrenten.

Deshalb sage ich, wenn sich der ausländische Mittelstand auf den chinesischen Märkten behaupten will, muss er hier eine eigene Produktionsbasis aufbauen, sonst wird er von den Taiwanesen, den Hongkongchinesen oder von aus Deutschland zurückgekehrten Studenten verdrängt.

Chen Peirao

Ich komme aus Shanghai vom Institut für internationale zwischenstaatliche Konfliktforschung. Herr Shi Mingde vom chinesischen Außenministerium hat gesagt, in Deutschland und in Europa hätten einige Menschen immer noch ein Verständnis von China aus der Zeit von vor zehn Jahren oder sogar einigen Jahrzehnten. Ich habe einen ähnlichen Eindruck. Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen westlichen Welt haben viele Menschen ein sehr begrenztes Verständnis von China, das auf Anschauungen beruht, die den Veränderungen, die in China in den letzten Jahren stattgefunden haben, in keiner Weise Rechnung tragen.

So sieht China im Zentrum seiner Entwicklung den langfristigen Aufbau seiner Wirtschaft. Das ist das zentrale Thema seit über zwanzig Jahren. Dahinter treten alle anderen Dinge zurück, die diesem vorrangigen Ziel dienen müssen. Zugleich bedeutet dies, dass China den wirtschaftlichen Aufbau aus sich selbst betreibt, indem es sich reformiert und nach außen öffnet. Unser WTO-Beitritt hängt wesentlich mit dieser Zielsetzung unserer staatlichen Politik zusammen. Von daher ist der Beitritt Chinas zur WTO eine Entwicklung, die seit nahezu zwanzig Jahren vorbereitet wurde. Das heißt, die Entwicklung unserer Wirtschaft dient letztlich dem Ziel, dass China der WTO beitreten kann.

Was die Zukunft der Staatsbetriebe und die Lage der chinesischen Landwirtschaft angeht, gab es hier besorgte Äußerungen im Hinblick auf den WTO-Beitritt. Diese Besorgnisse sind sicherlich berechtigt; denn die chinesischen Staatsbetriebe sind in der Tat noch nicht in der Lage, sich dem internationalen Wettbewerb zu stellen. Aber in den letzten Jahren haben wir besondere Anstrengungen unternommen, die Staatsbetriebe international wettbewerbsfähig zu machen. In diesem Punkt bin ich durchaus optimistisch in Bezug auf den WTO-Beitritt. Zum Beispiel hat die Textilindustrie in Shanghai im internationalen Vergleich eine hohe Wettbewerbsfähigkeit erreicht, wenngleich das noch nicht für alle chinesischen Staatsbetriebe gilt und einige noch keineswegs im internationalen Wettbewerb bestehen können.

Was die chinesische Landwirtschaft angeht, ist diese insofern in einer besonderen Situation, als mehr als die Hälfte der Landwirtschaftsprodukte allein dem Eigenbedarf dienen. Das ist zum Beispiel bei Getreide der Fall. Ich denke, wenn wir nach einem WTO-Beitritt unseren Getreidemarkt vollständig öffnen, wird das allenfalls drei bis fünf Prozent der jeweiligen Getreidesorten betreffen, also vielleicht 25 Millionen Tonnen, nicht mehr. Das heißt, der Einfluss ausländischen Getreides auf dem

chinesischen Markt ist für 95 Prozent unserer Produkte nicht relevant und stellt deshalb kein großes Problem dar. In anderen landwirtschaftlichen Bereichen, etwa bei Viehzucht, Weidewirtschaft, Fischerei, Gemüseanbau oder auch der von Herrn Yang Bin erwähnten Blumenzucht ist China ohne Frage international wettbewerbsfähig. Wir müssen die Landwirtschaft also differenziert betrachten.

Herr Posth erwähnte die Prognose von Herrn Segal, mit dem ich verschiedentlich zu tun hatte - er war bei mir in Shanghai und ich habe ihn in London besucht - und der früher die bekannte Theorie vom Zusammenbruch Chinas vertreten hat. Während er vormals China in einer hoffnungslosen Lage sah - der Zusammenbruch sei unvermeidlich; -, hat er seine Meinung jetzt dahin gehend geändert, dass er erklärt, Chinas Rolle sei völlig unbedeutend. Auf der anderen Seite gibt es Leute, die im Gegenteil der Meinung sind, dass China eine Gefahr darstelle, weil es so unglaublich stark sei und in Kürze sogar Amerika übertreffen und die Welt grundlegend verändern werde. Das ist gewissermaßen die Theorie von der "gelben Gefahr" - während Segal und andere den Zusammenbruch Chinas prophezeien. Ich meine, beide Extrempositionen entsprechen nicht der Realität. Solche Theorien sind im Grunde belanglos. Entscheidend ist die Entwicklung, die sich in China vollzieht.

Unsere ausländischen Freunde sollten auch andere Veränderungen, die in China vor sich gehen, beachten. Das betrifft zum Beispiel die Frage der Unabhängigkeit und nationalen Einheit Chinas. Ich möchte daraufhinweisen, dass China die deutsche Einheit von Anfang an voll unterstützt hat, die aus unserer Sicht ein wichtiges Merkmal für das Ende des Kalten Krieges gewesen ist. Jetzt, zehn Jahre danach, stehen wir vor der Vereinigung beider Koreas sowie vor der Vereinigung von Taiwan mit dem chinesischen Festland. In Ostasien bilden sich neue Strukturen heraus. Wir unterstützen die Wiedervereinigung Koreas.

Die Wiedervereinigung auf beiden Seiten der Taiwanstraße hat andere politische Hintergründe. Die deutsche und die koreanische Teilung waren jeweils Ergebnisse ausländischer Oktroyierung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Taiwan dagegen sollte nach dem Zweiten Weltkrieg von Japan an China zurückgegeben werden, aber aufgrund der Bürgerkriegssituation in China ist diese Rückgabe nicht erfolgt. Deshalb sollten unsere deutschen Freunde den chinesischen Standpunkt in der Frage der nationalen Einheit Chinas begreifen und uns in dieser Haltung unterstützen.

Wir streben die Einheit an, weil China sich in einer Weise zu entwickeln sucht, die die Lebensbedingungen unserer Bevölkerung verbessern und zugleich die innere Stabilität und die Position unseres Landes verstärken soll. Wenn China langfristig geteilt bleibt, werden sich diese Hoffnungen nicht erfüllen lassen. Dazu gehören im Übrigen auch Veränderungen in den Sicherheitsvorstellungen. Das jetzige chinesische Sicherheitskonzept wurde noch von Deng Xiaoping geprägt. Er sprach in diesem Zusammenhang von kooperativer Sicherheit. Nunmehr hat die Idee einer kollektiven Sicherheit Vorrang. In dieser Frage hab ich den Eindruck, dass Deutsche und Chinesen in vieler Hinsicht ähnlich denken. Darüber sollten wir uns intensiv austauschen, um uns über grundlegende politische Fragen besser verständigen zu können. Ich denke, dass Deutschland und China sich in Zukunft in politischen und wirtschaftlichen Fragen noch stärker annähern werden.

Song Jian

Herr Ueberschaer hat gesagt, der chinesisch-deutsche Handel mache ungefähr fünf Prozent des chinesischen Außenhandelsvolumens aus; genau genommen sind es nur gut vier Prozent mit abnehmender Tendenz. Von den 50er-, 60er- und 70er-Jahren will ich gar nicht reden, aber in den 80er-Jahren belief sich der deutsch-chinesische Handel auf circa sieben Prozent des chinesischen Außenhandels, verringerte sich dann auf sechs Prozent und liegt jetzt wie gesagt bei unter fünf Prozent.

Die EU hat insgesamt einen Anteil von ungefähr 15 Prozent am chinesischen Außenhandel. Der Anteil des deutschen Handels am Welthandel liegt beständig bei ungefähr zehn Prozent. Das heißt, während die Entwicklung des deutschen Außenhandels und des Welthandels im gleichen Maße vorangeht, nimmt die Wachstumsrate des deutschen Handels mit China permanent ab, weil er mit dem Wachstum des chinesischen Außenhandels nicht Schritt hält.

Mit anderen Worten: Nur mit schnellerem Wachstum kann Deutschland seinen Marktanteil in China halten. Dafür bestehen an sich gute Voraussetzungen im deutsch-chinesischen Handel. Deutschland hat besonders nach der Wiedervereinigung seine Wirtschaftskraft weiter erhöhen können und verfügt nach wie vor über Kapital, gute Produkte und moderne Technologien. Deshalb sollten wir gemeinsam darüber nachdenken, warum der Anteil des deutschen Handels mit China relativ sinkt. Mein Ratschlag an die Deutschen ist: Hört nicht immer auf die anderen, die Amerikaner oder die Franzosen, sondern geht euren eigenen Weg. Dann können die Deutschen mit entsprechender Unterstützung seitens der Chinesen ihren Marktanteil in China halten und auch wieder erhöhen.

Was die Statistiken angeht, ist es immer schwierig. Vielleicht ist es besser, andere Statistiken gar nicht zu beachten und sich nur die eigenen Statistiken anzusehen. Bezüglich der deutsch-chinesischen Handelsstatistik sollten wir uns auf eine gemeinsame Basis einigen, ohne beispielsweise den Transithandel zu berücksichtigen. Das heißt, wenn deutsche Unternehmen in China von ihren Standorten in Südkorea oder Singapur nach China importieren, sollten wir das nur in unserer Statistik nicht als deutsche Importe ausweisen. Das ist in der Tat unmöglich. Das kann allenfalls in der Zollstatistik erfasst werden.

Schließlich ein Wort zum Problem der Dumpingbekämpfung. Wie hier gesagt wurde, will Südkorea uns gegenüber Antidumpingmaßnahmen ergreifen. Aber unser gegenseitiger Handel ist in keiner Weise gleichrangig. 1999 hat Südkorea doppelt so viel nach China exportiert wie umgekehrt China nach Südkorea. Während 1999 unser Export nach Südkorea 7,8 Milliarden US-Dollar betrug, beliefen sich die südkoreanischen Exporte nach China auf 17,2 Milliarden US-Dollar, also etwa 10 Milliarden US-Dollar mehr. Über dieses Ungleichgewicht sind wir unzufrieden - das Thema Knoblauchexport ist es also nicht allein. Deshalb sind wir der Meinung, dass Südkorea keinen Grund hatte, so zu handeln. Wir haben darauf lediglich reagiert, weil ein so starkes Ungleichgewicht zwischen uns besteht.

Zhu Min

Der deutsch-chinesische Handel hat sich zwar sehr schnell erhöht, aber der Handel zwischen anderen Ländern und China hat noch schneller zugenommen. Und Stillstand bedeutet, wie wir Chinesen sagen, schon Rückschritt. Gestern wurde - ganz in unserer Nähe - ein Joint-Venture-Vertrag zwischen der Shell AG und einer chinesischen Erdölgewinnungsfirma unterzeichnet über Erdölgewinnung im Südchinesischen Meer. Der Vertragswert beträgt 4,5 Milliarden US-Dollar. Bislang hatten wir mit der BASF das größte Joint Venture, das aber nur einen Vertragswert von 2,5 Milliarden US-Dollar ausmacht. Wer also nicht vorangeht, fällt zurück.

Was den Handel mit Europa angeht, hat die EU eine einheitliche Außenhandelspolitik verabschiedet, aber die Handelsbarrieren darin nehmen noch zu. Dazu gibt es unter den EU-Mitgliedern unterschiedliche Meinungen. Die deutsche Haltung in dieser Frage ist noch vergleichsweise liberal und offen. Ich hoffe, dass die Deutschen innerhalb der EU in dieser Hinsicht eine noch aktivere Rolle spielen werden.

Wir haben in diesem Gesprächskreis vor allem über Wirtschaftsfragen gesprochen. Wir sollten aber die politische Atmosphäre, die die Wirtschaftsbeziehungen begleitet, nicht vergessen. Im gewissen Sinne bilden die Wirtschaftsbeziehungen die materielle Basis für die politischen Beziehungen, aber ohne gute politische Beziehungen können sich die Wirtschaftsbeziehungen wahrscheinlich nicht entwickeln.

Mei Zhaorong

Nach zwei Tagen lebhafter Diskussion muss ich feststellen, dass zwei Seelen in meiner Brust sind, um mit Goethe zu sprechen. Eigentlich würden wir gern noch weiter miteinander reden, was aber aus Zeitgründen nicht geht. Doch ich will am Schluss einige Eindrücke von dieser Tagung zusammenfassen.

Ich denke, dieser Bergedorfer Gesprächskreis hat sich durch drei Besonderheiten ausgezeichnet. Erstens hat unsere Diskussion in einer sehr freundschaftlichen Atmosphäre stattgefunden. Beide Seiten haben die Standpunkte der anderen respektiert. Frau Yuan Ming hat zu Recht darauf hingewiesen, dass dieses Gespräch ganz anders verlaufen ist, als sie es in anderen Ländern erlebt hat. Ich habe die gleiche Empfindung gehabt; ich habe selten eine Diskussion erlebt, die in einer so freundschaftlichen Atmosphäre verlaufen ist.

Zweitens möchte ich anmerken, dass diese Diskussion sehr frei und pragmatisch gewesen ist und wir die Dinge offen ansprechen konnten - auch die deutschen Teilnehmer untereinander. Dadurch waren wir in der Lage, die Fragen zu präzisieren und auf den Punkt zu bringen.

Als drittes Charakteristikum dieser Diskussion halte ich fest: Obwohl wir uns auf konkrete Fragen der Wirtschaft konzentrierten, haben wir ein breites Spektrum von Themen auf hohem Niveau behandelt und die wichtigsten Punkte herausgearbeitet, und ich stimme denen zu, die der Meinung sind, zwischen Deutschland und China müssten mehr solch hochrangige Symposien stattfinden.

Ich denke, es ist uns in dieser Diskussion gelungen, unser gegenseitiges Verständnis zu vertiefen. Wenn die deutschen Freunde über China sprechen, tun sie das natürlich aus ihrer deutschen Perspektive mit ihren eigenen Kategorien und entsprechend ihren eigenen Traditionen - so wie wir eben von China aus Deutschland und die deutschen Partner sehen.

Deng Xiaoping hat einmal gesagt, wir Chinesen tun uns mit Amerika unter anderem deshalb so schwer, weil China eine zentrale Regierung hat, während es in Amerika drei oder vier Regierungen gibt und wir nicht wissen, mit welcher wir jeweils Kontakt aufnehmen sollen. Ich denke aber, dass die chinesische Regierung heute besser über das amerikanische Regierungssystem informiert ist als noch vor zwanzig Jahren. Wir wissen jetzt, welche Rolle der Präsident spielt, welche Funktionen das Weiße Haus, das State Department, der Kongress - also das Repräsentantenhaus und der Senat - jeweils ausüben und welche Bedeutung die Medien haben. Dieses Verständnis wurde erst durch vielfältige Gespräche in den bilateralen Beziehungen gefördert.

Das heißt, wir müssen unser Denken der Wirklichkeit anpassen und nicht umgekehrt. Dann wird man auch erkennen, dass sich beispielsweise die Situation in China in den vergangenen Jahren verändert hat und Peking heute nicht mehr so aussieht wie noch vor zwei Jahren.

Insofern hat Herr Shi Mingde Recht, wenn er sagt, wir können die heutige Realität nicht mit Begriffen analysieren, die vielleicht aus der Zeit von vor zehn Jahren stammen. Das ist jedoch nur möglich, wenn man ständig miteinander spricht. Das ist auch für die vertiefte Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China wichtig.

In einem Gedicht aus der Zeit der Yuan-Dynastie heißt es: Fasst man entschlossen den Vorsatz, Blumen zu züchten, doch wollten sie nicht blühen, steckt man im Vorbeigehen weiche Zweige in die Erde, gedeihen sie Schatten spendend reihenweise. Das heißt, wenn Sie in China Beziehungen entwickeln wollen, müssen Sie Ihr Denken auf China einstellen und nicht nur nach Ihren eigenen Kategorien urteilen. Sie sollten also genau wahrnehmen, wie hier die Politik vor sich geht, welche Bedürfnisse in China welchen Bedarf auslösen, wie es um den chinesischen Partner steht und so weiter. Sonst werden Sie Ihre besten Absichten nicht verwirklichen können und seien die auch noch so positiv gemeint. Umgekehrt werden Sie sehr schnell zu einem erfolgreichen Abschluss kommen, wenn Sie die sich ständig ändernde Situation in diesem Land, auch in der Politik, zur Kenntnis nehmen und sich entsprechend anpassen.

Wenn beispielsweise die deutsch-chinesische Zusammenarbeit im Bereich des Mittelstandes bisher nicht so erfolgreich war, dann muss man nach den Gründen fragen. So weiß ich, dass einige Mittelständler aus Baden-Württemberg bereits mit sehr viel Erfolg in China tätig sind - sicher nur eine Minderheit. Wie haben die es geschafft? Erstens haben sie sich den Bedürfnissen des chinesischen Marktes angepasst, zweitens haben sie einen geeigneten Partner gefunden und drittens haben sie die richtige Strategie gewählt. Man kann also nicht generell sagen, dass der deutsche Mittelstand auf dem chinesischen Markt nicht tätig werden kann.

Ich war lange Zeit in unserem Außenministerium und als Botschafter in Deutschland tätig und weiß daher, dass die chinesische Führung großen Wert darauf legt, mit dem deutschen Mittelstand zusammenzuarbeiten. Unser damaliger Premierminister hat gemeinsam mit Lothar Späth, der seinerzeit Ministerpräsident in Baden-Württemberg war, bei dessen Besuch in China überlegt, auf welche Weise sich in den Städten Suzhou, Changzhou und Wuxi in der Provinz Jiangsu Industrieparks anlegen lassen, die speziell für deutsche Mittelständler interessant wären. Das ist nicht so sehr erfolgreich gewesen, offensichtlich deshalb, weil man einige Hausaufgaben nicht gut genug erledigt hatte.

Dann zu der Frage, ob China ein Entwicklungsland ist oder nicht. Das ist für China ein äußerst wichtiger Punkt, der nicht nur die Wirtschaftskraft Chinas betrifft, sondern auch große politische Bedeutung hat. Ob China im Zeitalter der Globalisierung als Entwicklungsland angesehen wird oder nicht, entscheidet darüber, welche Wirtschafts- und Handelspolitik seitens des Auslands gegenüber China betrieben wird. Wenn man Shanghai, Peking oder die südöstlichen Küstengebiete betrachtet, sagen alle Fachleute - von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen;-, China sei kein Entwicklungsland mehr, sondern bereits ein erheblich entwickeltes Land. Wer etwas anderes sagt, heißt es, würde China geradezu beleidigen. Wir Chinesen sehen China durchaus noch als ein Entwicklungsland und empfinden eine solche Beurteilung nicht als Beleidigung.

Herr Hu Angang sprach davon, es gäbe vier Welten oder vier Gesellschaften in dem einen China. Ich denke aber - egal zu welchem Ergebnis wir gelangen;-, wir müssen zunächst objektive Kriterien für die Beurteilung haben, die den international gebräuchlichen Standards für Entwicklungsländer entsprechen und nicht irgendeinen anderen Maßstab wählen.

Fest steht, dass Deng Xiaoping Ende der 80er-Jahre eine Politik verfolgte, nach der zunächst nur bestimmte Regionen entwickelt werden sollten, andere dagegen noch nicht. Die Zielsetzung war, erst einmal einem Teil von China zu Wohlstand zu verhelfen, damit anschließend diejenigen, die bereits

wohlhabend geworden sind, die anderen Regionen unterstützen, die noch nicht so weit sind. Am Ende sollten alle Regionen ein Wohlstandsniveau erreichen, sodass China kein Entwicklungsland mehr ist.

Deshalb sind wir jetzt in der Phase, in der der Westen unseres Landes erschlossen werden soll, nachdem die östlichen Regionen bereits einen erheblichen Entwicklungssprung erreicht haben, der nicht zuletzt dazu dienen soll, dem Westen weiterzuhelfen. Das wird mindestens zwei oder drei Generationen dauern und nicht in acht oder zehn Jahren zu bewältigen sein. Von daher wird man China noch für eine lange Zeit als Entwicklungsland bezeichnen müssen.

Aus diesem Grunde würde ich es sehr begrüßen, wenn wir solche Veranstaltungen wie diesen Bergedorfer Gesprächskreis nicht immer nur in Peking, Shanghai, Guangzhou oder Shenzhen durchführen, sondern wir sollten unsere Gäste und Freunde auch einmal in die westlichen Grenzgebiete oder in andere noch nicht so entwickelte Regionen einladen, damit sie sich ein umfassendes Bild von China machen können und nicht nur einen einseitigen Eindruck gewinnen. Dies wäre auch für die zukünftige Zusammenarbeit wichtig.

Mein nächster Punkt betrifft den Beitritt Chinas zur WTO, ein in der Tat äußerst wichtiges Thema. Bereits 1978 hatte Deng Xiaoping erklärt, dass China sich vorrangig auf den Wirtschaftsaufbau konzentrieren wolle mit Reformen im Innern und Öffnung nach außen. Das war eine richtungsweisende Entscheidung. Der Beitritt Chinas zur WTO ist sicherlich in seiner Auswirkung ein noch wichtigerer Schritt als die Reform- und Öffnungspolitik von 1978. Über Chancen und Risiken, die damit verbunden sind, ist hier ausführlich gesprochen worden.

Ich möchte nur noch einmal unterstreichen: Die chinesische Führung ist sich völlig darüber im Klaren, dass die wirtschaftliche Globalisierung eine Tatsache ist, der man sich stellen muss, weil man anderenfalls an den Rand gedrängt wird. China ist absolut entschlossen, der WTO beizutreten. Das heißt, wir sind bereit, uns weiter zu öffnen, damit die chinesische Wirtschaft Anschluss an das internationale Wirtschaftsgeschehen findet.

In der chinesischen Führung - in den Regionen und in verschiedenen Ministerien - wurde früher ernsthaft darüber debattiert, ob sich China an der WTO beteiligen sollte. Das hat Staatspräsident Jiang Zemin gestern im Gespräch mit Herrn von Weizsäcker deutlich gemacht. Es gab auch Kräfte, die sich dagegen ausgesprochen haben. In den letzten zwei Jahren hat sich jedoch die Position der Beitrittsbefürworter wesentlich gefestigt. Wir sind uns über die Risiken ebenfalls völlig im Klaren, sind aber der Meinung, wenn wir uns entsprechend darauf einstellen, werden die Chancen größer sein als die Risiken, und wir sind davon überzeugt, dass wir es schaffen werden, zu einem positiven Ergebnis zu kommen.

Wir haben in den Jahren seit 1978 durch die Reform- und Öffnungspolitik eine gute materielle Basis dafür geschaffen. Darüber gibt es inzwischen in unserem Land einen breiten Konsens. Damals gab es auch im Westen viele Kommentare, in denen bezweifelt wurde, ob China sich so weit entwickeln würde. Heute können wir jedoch zu Recht darauf hinweisen, dass wir die notwendige Qualifizierung erreicht haben. Das heißt nicht, dass es keine Belastungen geben wird. Die chinesische Führung ist darauf vorbereitet, dass durch den WTO-Beitritt bestimmte Branchen unter Druck geraten werden und einige Unternehmen werden schließen müssen. Aber dieser Druck wird nicht nur negativ gesehen, sondern man kann dem auch positive Aspekte abgewinnen. Denn dadurch werden unsere Unternehmen und auch die Ministerien noch mehr gezwungen, sich auf die Reform und Öffnung einzustellen.

Was die deutsch-chinesischen Beziehungen angeht, sollten wir mit der bisherigen Entwicklung zufrieden sein. Langfristig lassen sich die Beziehungen sicherlich weiter verbessern, wenn es gelingt, verschiedene Defizite, die noch bestehen, abzubauen. Dazu gehören, wie Herr Shi Mingde gesagt hat, auch die politischen Rahmenbedingungen und die technische Zusammenarbeit sowie die Kontakte zwischen den politischen Eliten beider Länder und auch ein besseres gegenseitiges Verständnis auf Seiten der Bevölkerungen.

Deutschland ist zwar nach wie vor der größte Handelspartner Chinas in Europa, sieht sich aber einem zunehmenden Wettbewerb ausgesetzt, und einige EU-Länder, zum Beispiel Großbritannien, sind gegenwärtig in der Wirtschaftskooperation aktiver als Deutschland, wie ich aus meiner jetzigen Tätigkeit bei einer NGO weiß. Diese Aussage wird unsere deutschen Freunde nicht unbedingt erfreuen; ich will damit aber nur sagen, dass Sie sich nicht auf Ihren Lorbeeren ausruhen sollten.

Ein Wort noch zu den Softloans, die hier angesprochen wurden. Es hieß in der Hinsicht, man könne dem deutschen Steuerzahler solche Zahlungen nicht mehr zumuten. Abgesehen von der notwendigen Unterstützung für die deutschen Unternehmen möchte ich nur sagen, dass die Zurverfügungstellung

von Softloans in China selbst sehr gut ankommt. Das sollte als ein wichtiges Element zur Verbesserung der deutsch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen nicht gering geschätzt werden.

Wie Sie wissen, hatte die deutsche Regierung unter Bundeskanzler Kohl für die erste Projektphase der U-Bahn in Shanghai die ursprünglich vereinbarte Summe von 260 Millionen DM um weitere 200 auf insgesamt 460 Millionen DM aufgestockt und damit Großbritannien und Frankreich aus dem Feld geschlagen. Heute weiß jedermann in Shanghai, dass es die Deutschen gewesen sind, die diesen Beitrag zur Verbesserung der Infrastruktur geleistet haben. Man sollte also nicht nur den materiellen Wert sehen, sondern auch das immaterielle Kapital, das damit angesammelt wird, beachten. Herr Teltschik hat gesagt, dass Deutschland immer wieder seine Bereitschaft bekundet hat, Entwicklungshilfe zu leisten. Dafür gibt es sogar eine politische Richtlinie.

Lassen Sie mich zum Abschluss ein chinesisches Gedicht zitieren, das Sinnbild für die deutsch-chinesischen Beziehungen sein könnte und das zu meiner Zeit als Botschafter in Deutschland in unserem Gästeraum an der Wand hing: "Die Sonne geht hinter den Bergen unter; der Gelbe Fluss fließt ins Meer. Wer weit blicken will, muss höher hinaufsteigen."

In diesem Sinne möchte ich allen Beteiligten an dieser Konferenz, insbesondere Herrn von Weizsäcker und den Organisatoren des Bergedorfer Gesprächskreises der Körber Stiftung danken, dass Sie sich an diesem auf beiden Seiten hochrangig besetzten Gespräch so aktiv und konstruktiv beteiligt haben. Ich hoffe sehr, dass wir uns zu weiteren Tagungen vielleicht auch einmal in den chinesischen Westgebieten wiedersehen und den jetzt so fruchtbar begonnenen Dialog fortsetzen können.

Kaiser

Wir haben uns in diesem Gespräch auf Wirtschaftsfragen beschränkt: Chinesische Strukturreform, Eingliederung Chinas in die Weltwirtschaft, deutsch-chinesische Wirtschaftsbeziehungen. Wir haben diese Themen im Rahmen der Globalisierung diskutiert, die jeden dieser Vorgänge beeinflusst, prägt und zum Teil konditioniert.

Die Globalisierung verändert die Welt grundlegend. Dies ist jedoch nicht nur ein ökonomischer, sondern auch ein politischer Prozess. Länder, die daran teilnehmen, öffnen ihre Gesellschaften, der Anteil des Außenhandels am Bruttosozialprodukt steigt, die Bedeutung grenzüberschreitender Investitionen nimmt zu und es entsteht ein Netz von Beziehungen, das die beteiligten Länder hinsichtlich des Funktionierens der eigenen Wirtschaft zunehmend von der Außenwelt abhängig macht. Mit der Globalisierung steigt die Interdependenz und damit auch das Interesse, durch eigene Politik die äußeren Rahmenbedingungen der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung gegen Störungen zu schützen und möglichst stabile Bedingungen herzustellen.

Wenn deshalb China als das volkreichste Land der Erde in wachsendem Ausmaß an der Globalisierung teilnimmt, so ist dies ein eminent politischer Vorgang von weltpolitischer Bedeutung, ganz zu schweigen von der regionalen Wirkung in Asien. Indem China die Globalisierung als Rahmenbedingung seiner eigenen Entwicklung braucht, hat es im Grunde keine andere Wahl, als zur Stabilität und zum friedlichen Charakter dieser Umwelt beizutragen. Für China erwachsen daraus neue Verantwortungen, für die internationalen Partner Erwartungen an die Politik Pekings, das sich von einem Konsumenten zu einem Mitproduzenten ökonomischer Stabilität wandelt. Diese Erwartungen beziehen sich nicht nur auf die Einhaltung der mit der neuen Rolle verbundenen Regeln - insbesondere der WTO;-, sondern ebenso auf das internationale Verhalten in Währungs- und Finanzfragen wie auch die Felder der Außenpolitik, die bei Fehlschlägen besonders leicht auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen negativ zurückwirken. Dazu gehört auch die Taiwan-Frage.

Die Entscheidung Chinas, der WTO beizutreten und daraus alle Konsequenzen der inneren Anpassung zu ziehen, ist ebenso mutig wie begrüßenswert. Jeder, der die wirtschaftliche, soziale und innenpolitische Lage Chinas kennt, weiß, dass die politische Führung des Landes damit einen schweren Weg geht. Man bedenke nur die Größenordnung der Freisetzung von Arbeitskräften bei den notwendigen Reformen, die jedem europäischen Politiker wie eine untragbare Last erscheinen muss.

China bedarf deshalb in den kommenden Jahren des Verständnisses, der Empathie und der Unterstützung, insbesondere Deutschlands und der EU. Dazu gehört, dass dieser Prozess von intensivem Dialog und regelmäßigem Meinungsaustausch zwischen den intellektuellen, politischen und wirtschaftlichen Eliten begleitet wird. Zu viel steht auf dem Spiel, als dass Unkenntnis zu falscher Politik führen darf. Hier liegt auch für den Bergedorfer Gesprächskreis eine wichtige Aufgabe für die Zukunft.

Schließlich ist eine Fülle von interessanten und praktischen Vorschlägen für die Weiterentwicklung der deutsch-chinesischen Beziehungen gemacht worden, die Anregungen für beide Seiten enthalten. Frau Vollmer hat zu Recht daraufhingewiesen, dass zwischen China und Deutschland eine Art Grundvertrauen gewachsen ist. Wir haben keine strategischen Probleme miteinander. Vielmehr sind unsere Interessen in vieler Hinsicht gleich gerichtet, wie sich erneut in unserem Gespräch gezeigt hat.

Frau Yuan Ming hat zu Recht daraufhingewiesen, dass die Globalisierung ein unvermeidlicher Vorgang ist, der uns alle betreffen und verändern wird. Dabei geht es aber, wie gesagt, nicht nur um die Wirtschaft. Der Zwang, uns gegenseitig zu öffnen, macht uns zugleich alle verletzbarer und anfälliger für Konflikte, die wir bereits überall wahrnehmen können.

Die Globalisierung vernetzt die Welt in einem nie gekannten Ausmaß und verbindet Volkswirtschaften, Gesellschaften und Menschen miteinander. Zugleich bricht eine Vielfalt von ethno-nationalistischen und religiös motivierten Konflikten an vielen Stellen dieses Globus mit geradezu mittelalterlicher Gewalt aus. China und Deutschland bleiben deshalb aufgerufen, zum Dialog der Kulturen und zur Schaffung von Rahmenbedingungen für die Globalisierung beizutragen, die eine friedliche Entwicklung fördern.

von Weizsäcker

Am Ende dieses Gespräches, das ich außerordentlich anregend fand, möchte ich nur einige kurze Anmerkungen machen.

Zum einen hat mich die Offenheit, in der wir miteinander gesprochen haben, sehr beeindruckt. Ich denke, dank dieser Offenheit haben wir alle etwas dazugelernt.

Unterstreichen möchte ich, was Herr Kaiser eben gesagt hat: Wir haben zwar über Fragen der Wirtschaft diskutiert, aber jeder von uns hat verstanden, dass es dabei immer auch um Politik ging. Die langfristige Entwicklung der Welt weist in die Richtung eines multipolaren Weltsystems. Dabei ist unbezweifelbar, dass unsere beiden Länder - China mit dem Beitritt zur WTO und mit der Entwicklung seiner West- und Nordwestregionen; wir Europäer mit der Vertiefung und Erweiterung der Europäischen Union - außerordentlich schwierige Aufgaben vor uns haben. Dennoch meine ich, dass wir auf lange Sicht mit guter Zuversicht in die Zukunft blicken können.

Schließlich ist es nur ebenfalls wichtig, die Bedeutung der zwischenmenschlichen Begegnungen zu betonen. Wir sollten uns mehr denn je darum bemühen, im Gespräch miteinander die ethischen und kulturellen Grundfragen zu erörtern, die uns gerade im Zuge der Globalisierung zunehmend beschäftigen werden. Dazu könnte auch der Bergedorfer Gesprächskreis einen Beitrag leisten.

Herrn Mei möchte ich noch einmal für die überwältigende Gastfreundschaft danken, die Sie und Ihre Mitarbeiter uns haben zuteil werden lassen. Uns ist sehr wohl bewusst, was Sie für die deutsch-chinesischen Beziehungen seit langem geleistet haben. Darauf sind wir auch in Zukunft angewiesen. Dass Sie hier für eine so offene und freundschaftliche Atmosphäre in dem wunderbaren Ambiente dieses Gästehauses gesorgt haben, war für Verlauf und Inhalt dieses Bergedorfer Gesprächskreises zweifellos eine entscheidende Voraussetzung.